Der Todtengräber.

Ein Gegenstük
zur
Urne im einsamen Thal
von
demselben Verfasser.

[Ludwig Franz Freiherr von Bilderbeck]

Erster Theil.

Leipzig, 1802.

A/49/284

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Herrn Hofgerichtsrath

Collini

in Mannheim

meinem

biedern erprobten Jugendfreunde

gewidmet.

Vorrede.

Ob die Urne im einsamen Thale in dem bescheidenen Platze, den sie unter den Bagatelles du jour sich ausgebeten hat, unsern Kunstrichtern Genüge leistete, weiß ich nicht, indem mir noch keine Beurtheilung derselben in die Hände gekommen ist. Sollte mirs indessen geglückt seyn, einige (besonders im gegenwärtigen Zeitpunkte) wichtige Wahrheiten meinen Lesern näher ans Herz zu legen; hat die rege Phantasie meiner Leserinnen meinem biedern Albert und seiner treuen Lauretta Beifall zugelächelt, so ist mein Entzweck erreicht, und die Erinnerung an die Stunden, die ich mir beim Niederschreiben dieser Kleinigkeit selbst versüßte, bleibt mir auf immer

durch diesen mitgetheilten Genuß doppelt kostbar.

Hier folgt nun das versprochene Gegenstück; der Lebenslauf eines Menschen, der, aus der dürftigen Hütte seines Vaters zu schnell in eine höhere Sphäre getrieben, selbst bei der mühsamsten fleißigsten Ausbildung der seltsamsten Naturgaben, ein Sonderling bleib, bis, schärfer an den Menschen getrieben, er endlich von beiden Extremen, an welchen Meuschen seiner Art gewöhnlich anstoßen, mit blutendem Herzen abprellte, und die bequeme Mittelstraße des Lebens an der Hand der Erfahrung wandeln lernte.

Für diejenigen Leser, welche die Urne nicht bei der Hand haben, schreibe ich hier diejenigen Fragmente daraus ab, die durchaus gelesen werden müssen, um Waldmanns Erzählung seines frühern Lebenslaufs verstehen zu können.

Mein Vater war ein Todtengräber in einem kleinen Dorfe, eine Meile von D***. Als Knabe war der Gottesacker der Tummelplatz meiner Freude; ich spielte mit Todtenköpfen, wie andere Kinder mit Kegelkugeln; als ich größer wurde, kaufte mir mein Vater einen Spaten, und ich half ihm Gräber graben. Eines Abends, ich war damals ein flinker Bursch von Achtzehn Jahren, bewachte ich im Todtenhause, beim matten Schimmer einer Lampe, den Leichnam eines wunderschönen Mädchens, der den andern Morgen sollte begraben werden; der Sarg war, wie es bei uns gebräuchlich ist, noch aufgedeckt, und meine Blicke ruhten auf dem blassen schönen Gesicht der Entschlafenen — Es ist doch ewig Schade, dacht' ich so bei mir selbst, daß unser Herr Gott diesen lieben Engel so geschwind zu sich gerufen hat — da kamen mir die Thränen in die Augen, ich kniete vor dem Sarge nieder und betete ein andächtiges V a t e r u n s e r — da kam mirs auf einmal vor, als hätte sich ihr Busen bewegt — ich sprang auf — rieb mir die Augen, blickte schärfer — ich sah nichts mehr — nur glaubte ich eine Weile darauf zu bemerken, daß eine sanfte Röthe wie ein Hauch ihre Wangen durchflohen hätte — ich wandte mich um, und putzte die Lampe, die zu erlöschen drohte — jetzt knisterte der Sarg hinter mir — es fuhr mir eiskalt, dann wieder siedend heis über den Rücken — ich ge-

traute nicht umzublicken — endlich faßte ich doch Muth — sie lag noch immer da mit gefalteten Händen und den Rosenkranz um die Stirne — ich fuhr mit der flachen Hand unter ihren Kopf — wie ward mir, als der liebe Engel die langen schwarzen seidenen Augenwimpern bewegte, und ein leiser, jedoch merkbarer Seufzer ihrem halbgeöffneten Mund entschlüpfte! — Ich hob sie nun völlig in die Höhe, und faßte sie in meine Arme — noch wollten sich die Augen nicht öffnen, aber ihr Herz klopfte — immer lauter und lauter — ich brannte ein Stück Horn an, und blies ihr den Dampf unter die Nase — sie erwachte.

Man kann sich leicht vorstellen, wie es dem Mädchen zu Muthe war, als sie sich im Sarge, und in den Armen des Todtengräbers befand — Sie war die Tochter eines reichen Pachters; der Mann war aber eben so schlecht als reich; er hatte seine Tochter einem stinkigten — podagraischen alten Kornhändler verkuppeln wollen; drei Tage vor der Hochzeit war sie aus Kummer krank geworden — Als sie sich von ihrem ersten Schrecken einigermaßen erholt hatte, fragte ich sie, ob sie wieder ins väterliche Haus zurück wollte — Ach nein, lieber Jacob, rief sie ängstlich aus, und klammerte sich noch festen an mich an, lieber bleibe ich hier im Sarge liegen, und lasse mich morgen begraben — Es war das schönste Mädchen im Dorfe; ich hatte oft Sonntags unter der Linde mit ihr getanzt, aber da=

mals gingen meine Gedanken nicht weiter, denn sie war reich, und ich ein armer Teufel, dessen ganze Habseligkeit nicht über einen Spaten, und die Wuhl im Gottesacker sich erstreckte — jetzt aber — die Welt hatte sie aus dem Buche der Lebendigen gestrichen und in mein Gebiet getragen; hier war ich Fürst — mein Wohlgefallen an der schönen Lise Dracher wurde nun Liebe — Bevor ich sie noch völlig aus dem Sarge gewunden hatte, ward der Bund geschlossen — ich schlich nach Hause, entwendete meiner Schwester ihre Sonntagskleider — steckte meine Baarschaft, die achtzehn Groschen ausmachte, zu mir, half ihr die Kleider anlegen, und dann stolperten wir Hand in Hand über Gräber und Todtenköpfe in Gottes schöne, lebendige Welt wieder hinein — wir waren aber beide noch herzlich unerfahren, und um weit zu fliehen waren uns — die Flügel bei weitem nicht lang genug gewachsen — mit Tages Anbruch hatten wir indessen den Wald erreicht — ein Kohlengräber nahm uns auf, wir erzählten ihm ganz treuherzig unsere Geschichte — er lächelte, befahl uns in seiner Hütte die Abenddämmerung ganz ruhig zu erwarten, steckte ein Stück Brod in den Sack, und ging an seine Arbeit. Lise ruhte in meinen Armen, ihr großes schwarzes Auge blickte so freundlich zu mir herauf — mein Blut lief wie flüssiges Feuer durch die Adern; an ihrem hochwallenden Busen, an ihrem lautklopfenden Her-

zen merkte ich, daß sie nicht viel ruhiger war als ich — mein Mund neigte sich mechanisch, und drückte einen Kuß auf den mir entgegenstrebenden halb enthüllten Busen; sie schlug ihre beiden Arme um meinen Nacken, und ihre Augen schlossen sich, indem ihr Kopf auf des Kohlengräbers Strohlager zurücksank, und — die Hütte hätte über uns zusammenstürzen können, wir hätten es nicht bemerkt — plötzlich flog die Thür auf; Vater Dracher mit einigen Bauern traten herein — Lise schrie laut auf, und sank in Ohnmacht; ich griff nach einem Knotenstock, und schlug drein, daß die Fetzen davon flogen — aber es half nichts; sie trugen meine ohnmächtige Braut zur Hütte hinaus, und ich empfing zu gleicher Zeit einen so derben Hieb auf die Hirnschale, daß ich sinnlos zu Boden stürzte.

Ich lag in des Köhlers Hütte mit blutigem Kopfe auf der Erde; als ich die Augen wieder aufschlug, saß der Köhler auf seinem Strohlager, und rauchte ganz gelassen seine Pfeife — ich sah ihm starr und verwundernd ins Gesicht; als ich mich aufrichtete, hub er mit rauher Stimme an — Nun, Junger, wie hats geschmeckt? ein andermal laß du solche Späschens bleiben! — Ihr seyd ein abscheulicher ehrloser Mensch! gab ich ihm zur Antwort, und wollte aufspringen — aber ich sank wieder zurück; mein Kopf war mir schwer, und alle meine Glieder wie gelähmt — ich fing bitter an zu weinen; da schien der Köh-

ler sich meiner zu erbarmen, er holte eine Flasche Brandtwein herbei, wusch mir meine Kopfwunde, und trug mich auf sein Lager — ich schlief ein; erst gegen Abend erwacht' ich wieder, und als der Mond aufgegangen war, nahm ich Abschied von meinem Hauspatron, schlich zur Hütte hinaus, und langte erst am frühen Morgen in einem benachbarten Dörfchen an — meine Geschichte war bereits schon in der ganzen Gegend bekannt. Der Wirth erzählte mir, der alte Dracher hätte geschworen, daß, wo ich mich noch blicken ließe er mich ins Zuchthaus bringen wolle, und wenn er auch sein halbes Vermögen daran verwenden müßte. Bei dieser Nachricht lief mirs eiskalt über den Rücken, und mein Blick fiel unwillkührlich auf zwei preußische Werber, die an einem Nebentische frühstückten. Der eine maß mich mit den Augen, stand auf, und nahm den Wirth auf die Seite — gleich darauf fing dieser von neuem an, mir Drachers Ansehn und Rachgier so fürchterlich vorzustellen, daß, troz aller Gewalt, die ich anwendete, ich meine Angst nicht mehr verbergen konnte — Dazu weiß ich Rath, sagte endlich eben der Werber, der mit dem Wirth gesprochen hatte — Ach! wenn er mir helfen kann, so thue er's doch! rief ich, indem ich beide Hände nach ihm hinstreckte, und die hellen Thränen standen mir in den Augen — kurz, ich ließ mich übertölpeln, und paradirte schon in der nächsten halben Stunde mit dem weissen Federbusch

vor der Thür des Gasthofs. — Mein alter Vater hatte mich indessen beim Köhler aufgesucht; er kam den Abend in dem Dorfe an, und gerieth in Wuth und Verzweiflung, als er mich in den Händen der Werber sah — er bat, drohte, flehte, bot Geld, bot alles an, was in seinem Vermögen stand, es half nichts — ich war ein flinker Bursch, maß richtig drei Zoll über die verlangte Größe, um keinen Preis war ich wieder loszukaufen; zumal da das Werbungsgeschäft seit einiger Zeit äußerst schlecht ging. Nun sah ich erst meine Albernheit und des Wirths Bosheit ein. Der alte Dracher war beiweitem nicht so aufgebracht, als er mirs vorgelogen hatte; er suchte vielmehr diese verdrüßliche Geschichte so viel als möglich in Vergessenheit zu bringen — Lise, sagte mir meine Schwester, die meinen Vater begleitet hatte, soll zu einer Muhme nach H*** reisen, und sich bei ihr eine Zeitlang aufhalte — Kaum hatte ich diesen Umstand erfahren, so war ich völlig getröstet; — H*** war ja das Standquatier meines Regiments; zuverlässig würde ich alsdann meine Lise ausfindig machen können. Ich nahm, Gott verzeih mirs, mit trokkenen Augen Abschied von Vater und Schwester, und kam glücklich beim Regiment an. Aber, du lieber Himmel! da fing erst mein Elend an; früh morgens bis in die sinkende Nacht prügelte mir ein unbarmherziger Unteroffizier den Soldatengeist ein, schwenkte mich wie eine Drathpuppe

links und rechts, und machte mich endlich so gelenkig und dünne wie ein Windspiel. Kaum gestattete er mir so viel Zeit, daß ich mein trocknes Stück Commisbrod hinunterwürgen konnte, und wenn ich mich des Abends auf meinen Strohsack streckte, war ich wie gerädert. — Preussich Commißbrod und preußische Fuchtel sind das trefflichste Antidotum gegen Liebesbedürfnisse; in den ersten sechs Wochen kam mir nur äusserst selten der Gedanke ein, meine schöne Lise aufzusuchen; aber wohl zehnmal des Tages gerieth ich in die Versuchung, über die Grenze zu laufen — wenn ich nur erst hätte ordentlich gehen können! — Ich beneidete jeden Schuhflicker um seine goldene Freiheit, und taumelte durch die Straßen in der brennenden Sonnenhitze wie ein gejagter Hirsch, der sich nach einem frischen Quell umsieht. Eines Tages schickte mich mein Lehr- und Prügelmeister zu unserm Hauptmann; ich wollte eben die Treppe hinaufgehn, als seine laute, helle Stimme aus einem Zimmer im untern Stockwerk mir entgegenschallte; ich kehrte um und klopfte an — Herein! rief eine weibliche mir bekannte Stimme — mit dem ersten Blick ins Zimmer erstarben mir die Worte im Munde, und ich stand wie eine Bildsäule auf der Thürschwelle eingewurzelt. Mein Hauptmann im nachlässigen Morgenkleide saß, oder vielmehr lag in einem Lehnstuhl, und neben ihm — Lise Dracher, mit Nähen beschäftigt — sie lächelte eben in seinen stieren geilen

Blick hinein, als ich hereintrat — Was willst du? rief er — verdrüßlich sich aufraffen — Da stand ich! — Tölpel, kannst du nicht sprechen? Ei sieh doch! rief Lise, und hüpfte ganz unbefangen auf mich zu, mein Landsmann! Nun kams zur Erklärung; Lise mischte bei ihrer Erzählung so künstlich Lüge und Wahrheit, als ein welscher Mahler aus Raphaels Schule Schatten und Licht. Nach und nach floh üble Laune und Mißtrauen vom Gesicht meines Hauptmanns, wie der Hauch vom geschliffenen Stahl; auch ich athmete etwas freier, stattete meinen Bericht ab, und ging; Lise begleitete mich bis an die Hausthür, und flüsterte mir leise ins Ohr — Komm um acht Uhr wieder! Ich kam, und schlich in der Dämmerung durch die halb geöffnete Thür in den Hausgang — dort umfingen mich zwei weiche runde Arme, und ich drückte meine Lise an mein lautklopfendes Herz, und konnte lange für Wehmuth und süßer Freude nicht sprechen — nun erfuhr ich daß die Muhme nach dem Tode ihres Mannes, einem fleißigen und wohlhabenden Wolleweber, in Freude und Herrlichkeit ihr Vermögen verpraßt habe, und nun von dem Miethgelde ihres Hauses lebe — sie sei ein gutes, aber höchst leichtsinniges Weib; und da der Hauptmann ihrer Lise Artigkeiten vorschwatze, hätte sie sich eingebildet, es ginge auf eine Heirath hinaus, und bewache sie wie einen Drachen — So weit war Lise in ihrer Erzählung gekommen, als die

Hausthür mit vielem Gerassel aufging, und wir hörten des Hauptmanns Stimme; ich legte mich auf den Bauch; der Hauptmann, der eben nicht ganz nüchtern war, stolperte über mich hinaus, und fiel der Länge nach hin; mit seinem Sporn hatte er mir den Backen aufgeritzt, ich hätte laut schreien mögen; Lise lachte hell auf — Was tausend Teufel soll das seyn! rief der Hauptmann, und suchte sich aufzuraffen — Ein Mehlsack, gnädiger Herr! antwortete Lise, und half ihm, wie ich merkte, wieder auf die Beine; denn gleich darauf hörte ich den widrigen Laut eines Kusses mit einem — ich danke dir, Lischen! — Ich kroch auf allen Vieren zur Thür hinaus. Dieser Kuß brannte noch schmerzhafter auf meinem Herzen, als meines Nebenbuhlers Sporn auf meinem blutigen Backen. Ich rannte wie ein besessener Mensch durch die Straßen, gab keiner Schildwache Antwort, und taumelte so bis an das Stadthor — Wohin? rief mir der Unteroffizier zu — Zum Teufel! gab ich zur Antwort; macht mir auf! — Da ergriffen mich ein paar handfeste Kerls, und schleppten mich in die Wachtstube — den andern Morgen wurde Kriegsrath gehalten, und ich zum Gassenlaufen verurtheilt. — Durch diese Operation, welche dennoch ziemlich gelind ablief, wurde mein Blut abgekühlt — ich mußte acht Tage das Lager hüten. Als ich wieder gehn konnte, schlich ich um Lischens Wohnung herum, hatte aber das

Herz nicht, am hellen Tage hinein zu gehn. — Ich bemerkte eine Bierschenke gerade dem Hause gegenüber, und ließ mir eine Kanne vorstellen. Die Wirthin, ein sprachseliges Mütterchen, befriedigte bald meine Neugier; denn als sie die ganze Nachbarschaft der Reihe nach durchgehechelt hatte, kam sie auch auf Lischens Muhme. — Sie ist, sagte sie, eine der gefälligsten Weiber in ganz H***; ihre einzige Tochter ist vor Jahr und Tag mit einem Studenten nach Berlin gereist, nachdem die gottlose Mutter manche Speculation mit ihr getrieben hatte. Nun hat sie ein junges Mädchen bei sich, die sie für eine Verwandtin ausgiebt; es war eine frische Bauerdirne, als es ankam, nun ist auf einmal ein Mamsellchen daraus geworden — das Ding dauert mich, es hatte wirklich so was Unschuldiges im Gang und Blick, nun aber sieht man ihr schon an, in welche Schule sie gerathen ist — du lieber Gott! der Hauptmann ist reich, schafft Putz und Caffee ins Haus, macht Partien aufs Land — das Mädchen hat Fleisch und Blut und jugendlich Feuer, das sieht man in den großen blitzenden Augen — Das Mütterchen wäre lange noch so fortgefahren, wenn sie nicht durch die Ankunft einer Kutsche wäre unterbrochen worden, die gerade vor Lischens Wohnung still hielt; ich sprang ans Fenster — gleich darauf kam Lise im verführerischsten Anzuge an der Hand des Hauptmanns zum Vorschein; hinter ihnen die Muhme: sie stiegen

tändelnd und schäkernd in den Wagen, der im hellen Trapp die Straße hinunterrasselte. — Da haben wirs! rief die Wirthin, und faltete die Hände gen Himmel, du lieber Gott! ist es nicht erbärmlich! — Schlecht ist es! rief ich, und stürzte zum Hause hinaus. Wer in seiner ersten Liebe so schändlich betrogen worden ist, ohne sich rächen zu können, kann sich einen Begriff machen von dem, was in diesem Augenblicke in mir vorging. Ich war Lebenssatt, es wurde mir daher ein leichtes, mein Leben daran zu wagen, um aus diesem verwünschten Ort zu entweichen; es glückte mir — an der Grenze vertauschte ich meine Kleider, und kam glücklich in *** an. Was nun anfangen? Der kleine lederne Beutel, den mir mein Vater beim Abschied in die Hand gedrückt hatte, war beinahe leer — zwar hatte ich ein paar gesunde Arme, wußte sie aber nicht zu brauchen; Dienst hätte ich gern bei irgend einer Herrschaft angenommen, aber wodurch mich legitimiren — Da eben die Menschen und mein eigner Verstand mich zu verlassen schienen, kam mir die gütige Vorsehung zu Hülfe — Eines Abends war ich durch die Neustadt nach den Bädern gegangen; ich hatte einen schmalen Fußpfad eingeschlagen, der zwischen den Gärten und der Elbe nach dem nächsten Dorfe führt — ich wollte sehen, ob mich nicht etwa ein reicher Bauer als Tagelöhner dort annehmen würde. Es fieng

schon an zu dämmern — Auf einmal erscholl ein lautes Geschrei am Ufer, etwa funfzig Schritte hinter mir; ich blieb stehn ein Frauenzimmer rang die Hände, und deutete auf den Fluß — ich lief herbei — Ach! rettet, rettet ihn! rief sie — da sprang ich in den Strom, ergriff den Unglücklichen bei den Haaren, und zog ihn ans Ufer. — Er lebte noch — das Frauenzimmer fiel wir um den Hals, und stammelte unter Freudenthränen eine unverständliche Danksagung — Es kam Hülfe; wir trugen den jungen Mann ins Badhaus, und legten ihn zu Bette; in einer halben Stunde hatte er seine Besinnung wieder. Nun erfuhr ich, daß er der Secretair des englischen Gesandten sey, vor wenig Wochen verheiratet — er bot mir Geld an. — Ach Herr! rief ich, damit ist mir nicht geholfen! — Wie so? fragte er, und sah mich verwundernd an — Ich bin ein armer verlaßener Mensch, gab ich ihm zur Antwort, suche Dienst, werde aber keinen finden, denn ich kann auf keine Art beweisen, daß ich auch ein ehrlicher Mensch bin, da ich vor vierzehn Tagen, wie ich ging und stand, als preussischer Soldat entwichen bin — Armer Teufel! sagte der Mann, und setzte sich aufrecht. — Du lieber Gott! seufzte das Weibchen — Ich faßte Muth, und erzählte ihnen meine klägliche Geschichte — der Mann lächelte zuweilen, das Weibchen aber sah mich die ganze Zeit mit gerührten unverwandten Augen an. — Ach, lie-

der Goldwyn! sagte sie, nachdem ich geendigt hatte; empfiehl du ihn Sr. Excellenz — Ach! rief ich, und streckte unwillkührlich meine Rechte aus, indem ich in der Linken meinen Huth hielt, wenn ich nur erst wieder an Menschen hienge! — Indessen war ein Wagen gekommen; der Secretair setzte sich mit seinem Weibe hinein, indem er mir befahl, hinten aufzusteigen; und so fuhren wir nach des Gesandten Landhaus, welches auf dem Berge, gerade über dem niedlichen Dörfchen lag, wo ich eigentlich hinwollte — den andern Morgen hatte der Secretair schon alles in Richtigkeit gebracht, und der Haushofmeister erhielt Befehl, mir die Livree anmessen zu lassen. Wer war froher als ich! in wenig Tagen hatte ich mich nützlich gemacht, dann nothwendig, und endlich unentbehrlich — Ich war von Natur ein munterer aufgeweckter Bursch, hatte Mutterwitz, und verstand mich in die Leute zu schicken; der lustige Jacob ward bald der Liebling vom ganzen Hause, vom Kammerdiener an bis zum letzten Küchenjungen. Ich lernte correct lesen und schreiben, dann etwas englisch; in kurzer Zeit hatte ich große Fortschritte gemacht, denn ich hatte Anlagen, und mein Fleiß war unermüdet — Als der Winter herankam, bezogen wir wieder das Hotel in der Residenz. Der Gesandte, der mich indessen in ganz besondere Affektion genommen hatte, hielt mir Lehrmeister, und als er meine

schnellen Fortschritte, besonders in der Rechenkunst sah, wurde ich von dem gewöhnlichen Hausdienst dispensirt, mußte aber zuweilen auf Herrn Goldwyns Stube abschreiben — nun kam ich beinahe nicht mehr auf die Straße — in Zeit von zwei Jahren schreib ich correct meine Muttersprache und die englische, konnte etwas zeichnen, rechnete mit großer Fertigkeit, und blies ganz artig die Flöte, des Gesandten Lieblingsinstrument. Zu eben der Zeit starb des Secretairs Schwiegervater, der eine einträgliche Finanzstelle in einem benachbarten Städtchen verwaltete; der Gesandte bewarb sich um den Dienst für Herrn Goldwyn, die Familie seiner Frau stand in Ansehn; was diese nicht vermochte, erzwangen die englischen Guineen, und Goldwyn, der ohnehin schon längst darnach trachtete, sich in Deutschland häuslich niederzulassen, trat sogleich sein neues Amt an. Ich sah ihn mit thränenden Augen aus dem Hause gehen; Goldwyn war ein redlicher Mann, mein Wohlthäter; ich hatte ihm alles zu verdanken. Beim Abschied drückte er mir die Hand, und sagte — Lieber Waldmann! wenn anders Seine Excellenz meinen Vorschlag gebilligt haben, so ist dein Glück gemacht, und ich habe mich meiner Schuld gegen dich entledigt; in jedem Fall soll dir mein Haus stets offen stehn — Dieß waren lauter Räthsel für mich, die aber schnell ihre Auflösung erhielten. — Den nehmlichen Abend beim Auskleiden, als sich alle Bediente entfernten,

gebot mir der Gesandte zu bleiben — Waldmann, sagte er, es ist möglich, daß ich bald nach England zurückreise; hättest du wohl Lust, mich dahin zu begleiten? — Bis an der Welt Ende! rief ich. — Brav! aber nun hast du etwas gelernt, besitzest einen offenen Kopf, könntest es noch weit bringen, mehr als ein gemeiner Bedienter werden, wenn du in deinem Vaterlande bliebst — überlege das — Ich überlege nur, daß ich alles, was ich bin, kann und weiß, Ihro Excellenz zu verdanken habe, und eine recht undankbare Seele seyn müßte, wenn ich das jemals vergessen könnte. Du willst also mir nach England folgen, und Zeitlebens die Livree tragen? Pfui, Waldmann, ich hätte dir mehr Ehrgeiz zugetraut. — Mein Ehrgefühl ist, dankbar seyn, von Ehrgeiz weiß ich nichts! — Da reichte mir der Britte die Hand, indem er sagte — Junger Mann, wenn Sie sich vergessen, ist es an mir, desto ernstlicher Ihr Bestes zu bedenken; morgen legen Sie die Livree ab, und treten Goldwyns Dienste an. Gute Nacht, lieber Waldmann! — Ich ging oder taumelte vielmehr auf meine Stube, sank nieder auf die Knie, und brachte diese ganze Nacht in süßer Schlaflosigkeit zu — Ich fand keine Neider; ein seltenes Glück! Bald darauf verließen wir ***, und kamen zu Ende des Monats Jenner in London an. Mein Wohlthäter kam gerade noch zu rechter Zeit, um seinem ältern Bruder die Augen zuzudrücken. Durch dessen Tod erbte er den Titel eines Lordpairs von England, nebst einem jährlichen Einkommen von zehn tausend Pfund.

Gleich nach der Beerdigung reisten wir nach Wallis ab. Dort fingen meine süßesten Freuden und mein höchstes Elend an. — Bis dahin hatte es das Schicksal ziemlich redlich mit mir gemeint, nun verfiels in seine gewöhnliche üble Laune. Middleton, des Lords Landgut, lag in einem anmuthigen Wiesenthal, am Fuße einer kleinen Bergkette, mit schönen Waldungen beschattet — das Schloß war gothisch, aber geräumig, und geschmackvoll meublirt; der Park besonders war mit ungeheuern Kosten durch seinen Bruder zu einem wahren Feensitz gebildet worden. Der Lord hatte eine Schwester, die dort unter der Aufsicht einer weitläuftigen Verwandtin ihre schöne Jugend in freudenleerer Einsamkeit bis dahin vertrauert hatte. Die reizende Olivia kam ihrem Bruder mit offenen Armen entgegen. Ich müßte wirklich ein Romanendichter seyn, um Ihnen dieß bezaubernde Mädchen schildern zu können — Nein, die Seele, die aus ihren weitgewölbten schwarzen Augen zündend herumschweifte, der feuchte Blick, der das Lächeln um den süßen Rosenmund begleitete, das medizäische Gewächs ihres schlanken Leibes, das allenthalben unter dem griechischen Gewande wollüstig hervorquoll — Wer sich die Wollust kühn und lebendig, in jugendlicher Kraft und Herrlichkeit wie ein voller Rosenbusch im Mai, zu denken vermag, der denke sich nun Olivia im schwarzen Trauergewand, mit entblößtem Haupt und herabwallenden Locken in den Armen ihres Bruders — Doch, ich alter Narr! das ich so lange bei dieser merkwürdigen Epoche mei-

nes Lebens verweilen kann, da ich Ihnrn die Geschichte meines Lebens nur sumarisch zu erzählen gedenke. —

Olivias älterer Bruder war ein geiziger, mürrischer, neidischer Egoist, der das arme Kind unbarmherzig gemartert hatte. Woferne er beim Leben geblieben, hätte dieß holde Kind ein liebeloses Leben in einsamen Mauern vertrauern müssen — und nie hätte sie ihre süße hohe Bestimmung, Freude geben, Freude nehmen, erreicht — Oft hatte sie ihre Leiden in dunkler Ahnung eines bessern Lebens ihrem jüngern Bruder geklagt — nun stand sie am Ziel ihrer Wünsche, der gute Bruder trocknete ihre Thränen, und der alten zänkischen Muhme, dem Drachen, der diese Unschuld hüten sollte, wurde angedeutet, daß Olivia nunmehr einen eigenen Willen haben dürfe — ich wurde ihr durch den Lord vorgestellt; sie blickte mich mit großen Augen an, die meinigen sanken zu Boden. Die erste Nacht in Middleton brachte ich so wach und lebendig zu, als wenn ich nie wieder schlafen sollte — ich machte mich früh ins Sprachzimmer; Olivia saß schon am Clavier, im nachlässigen Morgengewand, den Kopf auf den Arm gestützt, nachdenkend — ich wollte wieder hinausschleichen, sie hatte mich aber bemerkt — Nicht doch, Herr Waldmann! rief sie, der Bruder sagte mir, Sie bliesen die Flöte, hier habe ich nun Musik erhalten, wobei dieß Instrument obligat ist — wenn es Ihnen gefällig wäre, hier liegt meines Bruders Flöte — Ich griff bebend und glühend nach dem Instrument, aber meine Brust

war so beklemmt, daß die Töne auf meinen Lippen erstarben, und ich nicht die Hälfte der Noten herausbringen konnte — Verzeihen Sie, Miß, stammelte ich endlich, ich verhunze ein Meisterstück — und legte die Flöte hin — Ist Ihnen etwa nicht wohl? sprach die Holde, sprang auf, und legte beide Hände auf meine zusammengeschlagenen Arme — So wohl, Miß, als wenn ich im Himmel wäre! — Diese sonderbare Antwort, die mir so ganz unwillkührlich entschlüpfte, erzwang ihr ein heimliches Lächeln, welches sie dennoch aus Besorgniß, meine Verwirrung noch zu vermehren, zu verbergen suchte — sie gestand mir nachher, daß sie gleich weg hatte, wie sie damals schon mit mir dran war. — O, die Weiber! — Dieser Zeitpunkt meines Lebens schwebt noch so lebendig und klar meinen geistichen Augen vorüber! — jezt noch darf ich nicht lange dabei verweilen — Kurz also — so gab ein Tag den andern, bis wir eines Abends liebeglühend, bei einem einsamen Spaziergang im Park, im lichten Geisterglanz des Vollmonds, an einem rauschenden Wasserfall, die Welt und uns selbst im Taumel wilder Leidenschaft vergaßen — — Unglückselige Stunde! — Die ungeheure Gruft, die uns trennte, die uns ewig hätte trennen sollen, war verschwunden. — Olivia war nicht mehr die Schwester meines Wohlthäters, eines Lordpairs von England — sie war ein schwaches, liebedürstendes, mit leichtsinnigem Ungestüm liebeverlangendes Mädchen — ein neuer Sinn hatte sich in dieser feurigen Seele entwikkelt, der mächtigste! — Oft geriethen wir in Ge-

fahr, entdeckt zu werden, denn Olivia war nicht mehr jene sanfte Brittin mit edlem weiblichen Anstand und sittsamen Wesen — Blick, Gang Stimme und Gebärden, alles bis auf ihren nachlässigen Anzug verrieth den wilden Zustand ihrer Seele — Zum Glück kam der Winter herbei, und wir reisten nach London ab, sonst wären dem Lord unsere Verhältnisse nicht entgangen. Ich hatte viel auf diese Reise gebaut; denn ob ich gleich Olivia eben so heis liebte, als sie mich, so besaß ich dennoch, bei eben so wenig Erfahrung, mehr Kaltblütigkeit; auch die Verhältnisse, in denen ich stand, gaben mir mehr Schüchternheit und Ueberlegung. Ich hoffte, daß die vielfältigen neuen Gegenstände, die sich ihr zum Genuß darbieten würden, ihre Leidenschaft wo nicht vernichten; denn, bei Gott! das wünschte ich nicht; aber doch eine vernünftigere Richtung geben würden — aber ich fand mich bald in meinen Hoffnungen hintergangen; Olivia kannte London nur aus den Romanen; in wenig Wochen bemerkte sie die Täuschung; diese Täuschung beleidigte ihre Eigenliebe, sie ging von einem Extrem zum andern, zog sich plötzlich aus dem Wirbel berauschender Freuden heraus; ja, sie verweigerte sich sogar hartnäkkig, an den ganz gewöhnlichen Stadtvergnügungen Theil zu nehmen, blieb zu Hause, las Romanen, und setzte den unsrigen mit wüthender Leidenschaft fort. Der Lord hatte damals Absichten auf eine der reichsten Erbin in Northumberland; er war daher selten zu Hause, oder immer zerstreut, und beschäftigt mit seiner Liebe — ein Glück für mich und für

die unvorsichtige Olivia. — Eines Abends, als ich in die City zu unserm Banquier gegangen war, verfehlte ich den Heimweg, und statt gerade durch den Strand nach Picadilly, wo unsere Wohnung war, zu gehen, gerieth ich an der Paulskirche in Nebenstraßen, und erkannte mich erst an der Westmünsterbrücke. Ich nahm den Weg durch St. James Park; als ich die große Allee an den Canal erreicht hatte, rauschten zwei niedliche Nymphen an mir vorüber, und ich vernahm deutlich in deutscher Sprache folgende Worte — Ach, liebe Dracher! mir gings wahrlich nicht besser! — Ich traute meinen Sinnen kaum, wandte mich rasch um, und stellte mich den Zurückkommenden in den Weg. — Sie wars! — unendlich schöner, gewandter; aber doch kennbar. — Guten Abend, Lise! rief ich — Beide blieben stehen — Guten Abend, Lise Dracher! wiederholt' ich, und reichte ihr die Hand — sie starrte mich an — dann auf einmal mit dem Ton der höchster Freude, indem sie mir um den Hals fiel — ach, Jacob, du! — Im nehmlichen Augenblick hörte ich einen lauten Schrei hinter mir — es war Olivia ohnmächtig in den Armen ihres Bruders. —

Der Todtengräber.

Erster Theil.

. . . . . Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen.

Schiller, Kabale u. Liebe,
1r Aufz. 1r Auftr.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An einem schönen Frühlingsmorgen saß Waldmann am Abhange eines hohen Bergs; unter ihm rauschte der Strom; sein feuriges Auge ragte über die ganze Gegend. — Die Sonne stieg eben hinter dem gegenüber liegenden Fichtenwald in ihrer ganzen Pracht auf, da zog er seine Tabelle hervor, und entwarf einige Haupteffekten des herrlichen Schauspiele der aus ihrem sanften Schlummer allmählich erwachenden Natur.

Barvo! rief plötzlich eine Stimme — Waldmann blickte auf, erkannte aber den Menschen nicht, der hinter ihm stand.

Waldmann, (indem er die Skizze zerreißt) Schlecht! herzlich schlecht!

Da sah ihn der Fremde einige Augenblicke mit Verwunderung an, und als er sich entfernen wollte, faßte er ihn bei der Hand.

Der Fremde. Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Waldmann. Wie Sie sehen, ein — Stümper!

Der Fremde. Ihren Namen?

Waldmann. (ihn mit den Augen messend) Da wir schwerlich einen Weg gehen — —

Der Fremde (ihn mit Wärme unterbrechend) Mensch! kannst du sagen: ich sterbe im Neste, wo ich ausgebrütet wurde; oder ich hauche mein Leben in Afrika's dürren Sandwüsten aus — — Barmherzige Brüder verscharren meine Leiche in irgend einen unbekannten Winkel; oder ich werde mit Königspomp zur Gruft getragen — (mit Nachdruck) Wir könnten uns doch noch begegnen! —

Waldmann. (sich aufrichtend) Ich heiße Waldmann!

Der Fremde. Mahler?

Waldmann. Wie Sie sehen! (auf die zerrissene Skizze deutend) und habe es in der Kunst so weit gebracht, daß ich der Natur nicht einmal einen ihrer freundlichen Blicke abkopiren kann!

Der Fremde (nachsinnend) Der Name Waldmann ist mir als Künstler nicht bekannt!

Waldmann. Das glaube ich gern!

Der Fremde. Wie so?

Waldmann. (launig) Ich bin ein Freibeuter in der Künstlerwelt, und habe zu keiner Fahne geschworen; nur selten huldige ich einer Muse allein; aber zu jeder Stunde belausche ich mit Aug' und Herz und Ohr die leisesten Töne, den unmerkbarsten Pinselstrich der großen Künstlerin Natur — — hier lockt mir ein geschwätziges Echo meine Flöte aus der Tasche, dort zwingt mir

eine schöne Gegend, ein sanftes Madonnagesichtchen den Pinsel in der Hand — auch die Feder wagt ich zuweilen schon zu führen — (sich umsehend) Doch still davon! mit Mund und Feder habe ich eben meine größten Sünden begangen! —

Der Fremde. Sie gefallen mir!

Waldmann. (ernst) Und kennen mich nicht! — Darauf kann ich nicht stolz seyn!

Der Fremde. (ihm die Hand reichend) Ich wünsche Sie kennen zu lernen!

Waldmann. Das ist ein anderes! Nun muß auch ich fragen, wer sie sind?

Der Fremde. Der ganze Strich Landes, den Sie von hier übersehen können, gehört mir.

Waldmann. Nun weiß ich, daß ich mit einem reichen Mann spreche — auch daß dieser reiche Mann sich auf seine Reichthümer etwas zu gute thut — wer aber dieser reiche Mann eigentlich ist, das weiß ich doch noch nicht.

Der Fremde. Mein Vater war regierender Graf zu** und ich, sein einziger Erbe, heiße Ernst — —

Waldmann. Also ein regierender Herr! — Leben Sie wohl!

Der Graf. (ihn zurückhaltend) Warum so schnell? wodurch haben es meines gleichen bei Ihnen verdorben?

Waldmann. Behüte! verdorben hat es bei mir keiner; denn seitdem ich weiß, was ein gros-

ser Herr in meinem teutschen Vaterlande ist, bin ich einem jeden meilenweit ausgewichen!

Der Graf. Und woher diese Grille?

Waldmann. (nach einem kurzen Nachdenken) Das würde uns zu weit führen, Herr Graf! nur das noch: selten, beinahe könnte ich sagen, nie liebt einer Ihres gleichen in unserm lieben Deutschland den Künstler um seiner selbst willen; Sie wollen nur genießen, oder glänzen, mit und durch seine Kunst — — um nun diese Rolle passend zu spielen, gehört eine gewisse Art Selbstverläugnung dazu, die ich nicht besitze.

Der Graf. Sie sind ein stolzer Künstler!

Waldmann. Ein stolzer Mensch, wollten Sie sagen, den sein eignes Gefühl als Künstler sehr bescheiden macht.

Der Graf. Wer im Allgemeinen urtheilt, wird unbillig!

Waldmann. Unbillig wünsche ich nie zu seyn!

Der Graf. Und Sie sind es doch! — Werden denn alle Großen in eine Form gegossen?

Waldmann. (lachend) Ach nein! unsere gute Mutter Natur erzeugt weder Fürsten noch Grafen, sondern Menschen — aber alle Menschen werden nicht auf gleiche Art erzogen — und da sitzts!

Der Graf (ablenkend) Haben Sie eine weitere Bestimmung?

Waldmann. Keine!

Der Graf. So wollen wir einen Vertrag mit einander schließen.

Waldmann. (lächelnd) Lassen Sie doch hören, Herr Graf!

Der Graf. Sie begleiten mich ins Schloß — ich lasse Ihnen ein Zimmer anweisen — mit Ihrer Zeit schalten und walten Sie nach Belieben. Wir treffen zusammen, gehn von einander, nachdem Hang, Bedürfniß und Laune es bestimmen. Bei Tische liebe ich die Gesellschaft; ich würze gern meine Speisen mit heiterm Gespräch und munterm Scherz — Die Natur ist schön in dieser Gegend; auch besitze ich manches, worüber sich ein Künstler freuen darf, womit ein Mann von Gefühl sich manche frohe Augenblicke verschaffen kann — übrigens bestimmen Sie keine Zeit zu Ihrem Aufenthalte bei mir — —

Waldmann. Gnädiger Herr! ich sprach teutsch zu einem edlen Teutschen; Sie sind der Mann nicht, der seinen ganzen Werth in Pergament setzt, können mir's also nicht übel genommen haben. Ja, ich begleite Sie!

Sie gingen — der Graf sprach vieles über Kunst und Künstler; er hatte in seiner Jugend sich einige Zeit in Rom, Florenz und Neapel aufgehalten; er schien aber leider! mehr die Sucht zu sammeln, als mit Geschmack und Sachkenntniß zu wählen, aus Italien zurückgebracht zu haben.

Waldmann gefiel die reizende Lage des Schlosses, aus dem man das ganze Wiesenthal und den dahin gleitenden Fluß übersehen konnte — er ließ sogleich seinen Koffer in die ihm angewiesene Wohnung tragen, und noch den nämlichen Mittag erschien er im gewöhnlichen Cirkel der gräflichen Familie.

Während den ersten vier Wochen fiel nichts wesentliches vor. Waldmans studierte die Menschen, die ihn umgaben; und ob er gleich seine ihm ganz eigne Art zu schwärmen besaß, so betrog er sich doch selten, wenn er mit ruhigem Gemüthe einen scharfen Blick ins menschliche Herz warf. Sonderbar genug, daß bei seinem hellen Blick in die moralische Welt, bei seinen in so manchen bittern Stunden gesammelten Erfahrungen, diese seltsame Schwärmerei ihn so oft anstossen ließ, ihm Wund' auf Wunde schlug — Da, wo er als kalter gleichgültiger Zuschauer stand, behauptete die Vernunft ohnfehlbar ihre Rechte; fing er aber an warm zu werden, empfand er den Drang, selbst Hand anzulegen, weg war auf einmal der scharfe Blick, die Vernunft schwieg, das Herz handelte, und dieses Herz ließ nicht ab zu toben in seinen seltsam verworrenen Gefühlen, bis es den redlichen Waldmann, der über das Verbluten einer Taube Thränen vergießen konnte, in den Menschenwürger Faldoni verwandeln hatte —— Doch wozu diesen traurigen Zeitpunkt in

dem Leben des guten Waldmanns vor der Zeit berühren?

Auf wiederholtes Bitten des Grafen bemühte er sich gleich in den ersten Wochen einige Ordnung in seine Kunstsammlungen zu bringen; er legte manches Gemälde auf die Seite, welches bis auf jene Stunde für Original gegolten hatte, und nun als eine elende Kopie ins Vorzimmer verwiesen wurde; er berichtigte auch die Namen der Künstler, die zuweilen ganz falsch angebracht waren — z. B. der Graf behauptete steif und fest, er besäße vier Rubense; und nun fand sichs bei einer nähern Untersuchung, daß nur ein einziger vorhanden war. — Die Gräfin lachte herzlich bei allen diesen gelehrten Irrthümern ihres Herrn Gemahls, dem es eigentlich nur halb recht war; indessen mußte er sich ihren feinen Spott gefallen lassen. Der Hofspaßmacher (denn auch am kleinsten Hofe weiß sich ein solches Menschlein einzunisten) zuckte die Achseln, nnd sagte — — nichts! in der Absicht, sein kluges Stillschweigen nach Zeit und Umständen auszulegen, und dieses ist, es sei hier nicht vergebens gesagt, der wahre Esprit de Cour. Fräulein von Ketling (die Hofdame) konnte aber unserm Waldmann nicht verzeihen, daß er die erhabene Sammlung der hohen Ahnen Sr. Erlaucht aus der Gesellschaft der Raphael, Michael Angelo, Guido Reni, Dolce, Aberly und Hackert in den Speisesaal verbannt hatte. Sie gab ihr Mißver-

gnügen über diesen Skandal ganz laut zu erkennen; auch der Kreislieutnant stimmte mit ein. — Ich traue das zehntemal nicht mein Gläschen Hochheimer an den Mund zu führen, pflegte er seinem Ami de Coeur, dem Hofkellermeister, zu sagen, seit dieser ehrwürdige Kreis von Lanzenbrechern, Eisenfressern und Alongeperückern auf die hochgräfliche Tafel hinunterblickt.

Waldmann legte auch die nothwendigsten Besuche im Städtchen ab; er fand aber allenthalben unter einem biedern Teutschen zwanzig männliche und weibliche Wetterhähne, die sich unaufhörlich mit der Hofluft drehten — es waren, wie ein witziger Franzos sich ausdrückt, lauter Menschen á hauteur d'appuis, es war alles flach und abgeschliffen an ihnen, und wo noch etwas teutscher Biedersinn emporstrebte, der mußt zehnmal des Tages der leidigen Konvenienz weichen — kurz, hier sah es aus, wie es in jeder kleinen Residenzstadt auszusehen pflegt, wo alles um einen einzigen Punkt sich herumdreht, alles um einen einzigen Gegenstand buhlt — um Herrengunst!

Dem die Würde des Menschen nicht um Silber und Gold, nicht um eine reich besetzte Tafel feil ist; dem von oben die Kraft verliehen wurde, als Mensch zu denken und zu handeln, der ehrt seinen Landesherrn, ist ihm ein treuer Unterthan, läßt aber die dornige Rosenkette des Günstlings nicht um seinen freien Nacken winden

— — Er naht sich den Großen dieses Erdballs so wie dem Feuer — es wärmt den Klugen, versengt den Ehrgeizigen, verbrennt den bunten Schmetterling — — des Abends setzt er sich statt in den bepolsterten Sessel am Spieltisch, auf die steinerne Bank, die sein Großvater unter den dichtbelaubten Nußbaum in seinen teutschen Garten setzen ließ, schmaucht im Kreise der Seinigen seine Pfeife in Gottes stiller Abendluft, und schenkt seinem Nachbar, den Hang zur Geselligkeit zu ihm triebt, gesundtes Bier und reine Wahrheit ein.

Waldmann war eine überraschende Erscheinung in dieser Liliputanerwelt — nicht gleich konnten sich diese Menschen von ihrem ersten Schrecken erholen; aber soviel sahen sie doch gleich ein, daß dieser seltsame Fremde, der so frei, so ungezwungen und munter einherging, einen jeden so scharf ins Auge faßte, und die seinigen bei keiner Gelegenheit niederschlug, der zu gleicher Zeit so ernst und doch so originel launig seyn konnte; der den Grafen so vertraulich bei der Hand faßte, wenn er mit warmen Herzen und beredsamer Zunge mit ihm von Menschenpflichten und Menschlichkeit sprach, und der schönen Gräfin (unerhört bei einem Nichtadelichen,) bei irgend einem drolligen Einfalle, den sie belächelte, so ganz ohne Umstände die Hand küßte — daß

der Mensch entweder eine besondere Rolle hier zu spielen Lust hatte, wobei es manchem warm und kalt werden konnte, oder — gar nichts im Sinn hatte. Darauf durfte man es indessen nicht ankommen lassen. Es schlossen sich daher Partheien zusammen, es wurden Pläne entworfen, die — doch wozu diese ekelhafte Zergliederung niedriger Kabalen! bei denjenigen von meinen Lesern, die selbst ein Opfer solcher Niederträchtigkeiten waren, erweckte ich unangenehme Empfindungen; andere frohe Erdensöhne, die das blinde Schicksal in glücklichere Verhältnisse setzte, haben keinen Sinn dafür — laßt uns also lieber die reizende Gräfin, nach einer unter Tanz und Spiel geräuschvoll zugebrachten Nacht in ihrem Schlafgemache belauschen —

Die Gräfin (wirft sich halb entkleidet auf das Sopha) Klara!

Klara (indem sie einige Kleidungsstücke in Falten legt) Gnädige Gräfin!

Die Gräfin. Komm hieher! — betrachte mich — genau! nun? — merkst du nichts?

Klara. Nein — doch! doch!

Die Gräfin. Und was merkst du, Kind?

Klara. Daß dieser hochwallende Busen — dieser sanfte dahinschmelzende Feuerblick weit eher die Schäfer = — als die Ruhestunde verkündigt!

Die Gräfin. Lose, mit deinem Taubenblick! Kennst du die leise Stimme, die stumme Sprache des weiblichen Herzens schon so gut?

Klara. (launig und mit Pantomimen) Sobald der Blick des Jünglings mit sichtbarer Unruhe durch das muthwillig verschobene Halstuch des Mädchens brennt — hat auch die Stunde geschlagen, wo ihr diese Stimme, diese stumme Sprache keine Hyeroglipħen mehr sind!

Die Gräfin. Närrisches Ding! — (etwas ernsthafter) Klara, ich habe einen Plan entworfen!

Klara. Und der glückt!

Die Gräfin. Woher kannst du das wissen?

Klara. Weht nicht die Fahne der Liebe voran?

Die Gräfin. Immer die Liebe, und nichts als die Liebe — nein, Mädchen, dießmal ist von ernsthaften Dingen die Rede — Waldmann —

Klara. Also! — (spöttisch lächelnd) das ist freilich etwas anders!

Die Gräfin. (ernst und schwärmerisch) Nein, unartiges Klärchen, du bist wahrhaftig irre! — Zwar ein prächtiger Mann, seine Gestalt bezaubert, sein Adlerblick dringt durch, sein männlicher Ernst, gemildert durch den sanften Ton seiner Stimme, flößt Ehrfurcht und Zu-

trauen ein, der ganz originelle Witz, mit dem er auch die unbedeutendste Unterhaltung würzt, heitert auf; der hohe Schwung seiner Gedanken, sobald von Menschenwerth und Menschenglück die Rede ist, erhebt, begeistert — man muß den redlichen Schwärmer lieb gewinnen — aber, meine Klara — lächle mir! dießmal hast du doch fehlgeschossen — dieser ist keine von den alltäglichen, ziemlich geglückten Malereien der Natur, an dessen Busen ein liebetrunkenes Weibchen den vorübergehenden Rausch seiner Sinne abkühlen kann! — (mit Wärme) so dacht' ich mir einst den Mann, an dessen Hand ich froh und stolz durchs Leben zu wandeln wünschte! — wie süß schwärmte ich damals, bevor ich diese Welt und ihre erbärmliche Konvenienzen kennen lernte! (rasch aufstehend) Nein, gute Klara! noch ist dieser Traum meiner unerfahrnen Jugend mir zu heilig, um den Wunsch nur zu hegen, diesen Mann nach meinem Herzen zu einer gemeinen Weiberpuppe herabzuwürdigen.

Klara (spöttisch) Und Ihr Plan also, gnädige Gräfin!

Die Gräfin. Ist schön, einfach wie die Unschuld, und löst sich in einen Göttergedanken auf!

Klara. In der That, gnädige Gräfin, das lautet gerade wie der erste Auftritt eines Trauerspiels. (bei Seite) und wird in eine verliebte Posse ausarten.

Die Gräfin. Klärchen, du wirst unartig!

Klara. (komisch) Ich bin ganz Ohr!

Die Gräfin. Als mir Waldmann durch den Grafen vorgestellt wurde, sah ich in ihm den schönen Mann nur, und dachte freilich — etwas anders — bald lernt' ich ihn aber näher kennen, und fand — (stockt)

Klara. Und was fanden Sie, meine gnädige Gebieterin?

Die Gräfin. Daß die Laune eines Augenblicks, und wenn auch die niedlichste weibliche Laune diesem Manne nicht das seyn könnte, was er von einem Weibe zu erwarten berechtigt ist —

Klara. Also wohl gar Liebe, mit dem furchtbaren Wort Treue verbunden — Gnädige Gräfin! Sie haben wahrhaftig Ihre arme Klara zum besten!

Die Gräfin. (begeistert) Nein! nein, sondern wohl mir, daß das Schicksal, welches mich unter Drathpuppen versetzte, mir nicht zugleich jedes zarte Gefühl für alles, was wahrhaft, edel und groß ist, benahm. — Waldmann sey mein Freund!

Klara (beinahe unverschämt) Der Maler Waldmann? Der wie aus den Wolken zu uns herunter floh? Von dem man nicht einmal weiß, wer er eigentlich ist, und wo er herkommt; der Ihr Freund?

Die Gräfin (empfindlich) Ja, Mädchen, ich bin stolz genug, um zu glauben, daß mein Herz eines solchen Freundes werth ist!

Klara (lächelnd) Wahrhaftig!

Die Gräfin. Gute Nacht, Jungfer Klara! heute hätte ich dich höchstens zum Auskleiden gebrauchen sollen.

Klara. Ich will doch nicht hoffen, gnädige Gräfin, daß der unschuldige Scherz —

Die Gräfin. Mich aufbringen könnte — nein, Mädchen! — denn wie könnte ich über einen blinden Wahn böse werden, der meine Gefühle bei irgend einem schönen Schauspiele der Natur nicht mit empfinden kann — (bedeutend) Gute Nacht, Klara!

Klara (küßt stillschweigend ihrer Gebieterin Hand; dann bei'm Abgehen für sich.) Nur Geduld! es ist das erstemal nicht, daß ich den Vogel aus diesem Tone habe pfeifen hören — in acht Tagen wollen wir ihn wieder belauschen!

Acht Tage? So viel Zeit braucht' es nicht, um den so schön platonisch ausgedachten Plan der jungen Gräfin in den sinnlichen Entwurf einer üppigen Lamia zu verwandeln — das so schnell überdachte Projekt der trügerischen Phanthasie, dessen Losungswort Freundschaft war, wobei das Herz so ruhig, die Sinnen so kalt bleiben sollten, und nur der hohe, überirrdische Geist einer Venus Urania wirken und genießen durfte, gefiel schon den andern Morgen bei weitem nicht

so sehr; und in den nächsten vier und zwanzig Stunden hätte man ihn sogar, ach! herzlich gern hätte man ihn gänzlich verworfen, wenn nicht die gekränkte Eigenliebe sich ein wenig geschämt hätte, von jener schwindelnden Höhe plötzlich so schnell und so tief herabzusinken — nicht als ob die junge Gräfin, in den feinsten Künsten einer geübten Buhlerin unterrichtet, weit mehr Platonisches, als Sinnliches, in ihren rosenfarbenen Traum der Liebe immer noch gemischt hätte. — Dieß war wirklich ihre erste Liebe; denn einige verliebte Tändeleien, die sich beinahe gar nicht von Kinderspielen unterschieden, können hier nicht in Anschlag kommen — eben so wenig einige theils muntere, theils empfindsame Romane, welche sie in der Residenz im Rücken ihrer alten griesgramigen Tante, bis auf die Entwickelung, aus langer Weile gespielt hatte — Dieß war ihre erste Liebe! Diese Empfindung griff zuerst ihr Herz an — nur leise und schüchtern regten sich alsdann allmählig die Sinne — ihre Gefühle waren anfänglich lauter und rein — nach und nach aber dachte sie sich die Wollust des ersten Bekenntnisses, des ersten Kusses — sie erschrak, wurde nachdenkend; ihre so schöne Liebe gleich alsdann einem vollen Rosenbusche, mit einem Trauerflor umfangen. — Sie drückte die Augen fest zu, warf sich in die Arme des Geliebten — im Traume nur! — bei'm Erwachen war es leider! nicht Waldmann; ach! es war nur ihr Kopfkissen, das sie an ihren

hochwallenden Busen mit glühenden Wangen und feuchten Augen so innig drückte!

In den ersten zwei Monaten schreib Waldmann folgendes an seinen Freund und Gönner, Graf Ludwig Almada, von dem wir in der Zukunft ein Mehreres werden zu erzählen haben

— — — — — — — — —

Doch hinweg mit diesen schwarzen Bildern! Warum sollt' ich Ihnen, edler Mann, durch das finstere Gemälde meines bittern Schicksals noch mehr trübe Stunden machen? Ich fühle es, Sie können mir vor der Hand nicht helfen; den furchtbaren Arm, der sich über das, was mir auf Erden am theuersten ist, vermag kein Sterblicher, beinahe möcht' ich sagen kein König, zu beugen. — Arme Elise! du gute, vertrauliche Seele! als du an der Hand der Freundschaft und der Liebe den spanischen Boden betratst, dn dachtest du wohl nicht, daß die Geilheit eines ehrlosen Pfaffen dich, ach, vielleicht auf ewig, von mir trennen würde! — und du, treuer, unglücklichet Freund, warum mußte unser Verhängniß gerade in dieser Stunde zusammentreffen? Möge der Genius der Menschheit über euch beide wachen! — Retten kann ich euch nicht! uud wenn ich auch mein Schicksal theilen wollte, würden meine Fesseln die euern leichter machen? — Aber wie? wenn sie nicht mehr wäre? wenn blinder Fana-

tismus — Herr Graf! ich beschwöre Sie im Namen der leidenden Unschuld! spüren Sie dem Greuel ihrer Verhaftnehmung nach, in so fern es jedoch mit eigner Sicherheit geschehen kann; oder theilen Sie mir wenigstens Ihre Muthmassungen mit! — Wie gern wünschte ich bei diesem süßen traurigen Gegenstande noch länger verweilen zu können — aber dieser Brief, bei all meiner Vorsicht, könnte jedoch in verrätherische Hände gerathen, und Sie leben leider! in einem Lande, wo der Gedanke eines Freundes zum Dolchstoß werden kann. — Ich schweige, und harre mit blutendem Herzen auf andere, und bessere Zeiten rc. rc. —

Einige Zeit darauf schrieb er ihm folgendes: Wenn ich Sie nicht besser kennte, edelster Mann! so würde hier mein Mund in lange Danksagungen überfließen; aber so begnüge ich mich, Ihnen bloß zu melden, daß der Banquir G.. in W.. mir den zugeschickten Wechsel, nebst dem Kreditbrif richtig übermacht hat. — Glücklicher Mann! dem Wohlthun bei so vielem Golde noch ein Bedürfniß geblieben ist!

Ich lebe seit einigen Monaten auf dem Schlosse des regierenden Grafen ***. Gott weiß, wie ich in meinen pittoresken Streifzügen an dieses kleine Höfchen gerathen bin, und wie ich mich auf eine gute Art davon schleichen werde! Da ich gerade Zeit und Laune dazu besitze, so will ich Ihnen, bester Graf, eine kleine Skizze von den

Menschen entwerfen, an denen ich mich täglich reiben muß; ich habe Sie zum Zeitvertreib, und, um nicht ganz aus der Uebung zu kommen, ziemlich scharf beobachtet; auch weiß ich, daß Ihnen diese kleinen Zeichnungen von jeher angenehm waren.

Der Graf, vierzig Jahr alt, eine lange hagere Gestalt, viel Angenehmes in der Gesichtsbildung, ein großes, aber mattes Auge, eingebogene Nase, eine hohe Stirn, wenig Haar. — Der Hauptzug seines Karakters ist Eitelkeit, welche er nicht durch Ahnenstolz, sondern durch äußere Pracht, durch den theuer erkauften Namen eines Beschützers der Künste und Wissenschaften, zu befriedigen sucht. Er besitzt einen ansehnlichen Schatz an Büchern, Gemälden, Statüen, Antiken, Naturalien u. s. w., weiß auch von Allem mit einem Anstriche von Wahrheit und Gründlichkeit zu sprechen, der in der That, aber in dem ersten Augenblicke nur, gute Wirkung thut; hierzu verhilft ihm ein äußerst dienstfertiges Gedächtniß. — Eitelkeit ist auch der Grundtrieb aller seiner Handlungen; aus Eitelkeit ist er ein freigebiger Mann, ein Jäger, ein Gelehrter, ein Kunstliebhaber; könnte jemand nur mit einiger Wahrscheinlichkeit seine hohe Abkunft in Zweifel setzen, so wäre (und das ist, bei Gott! viel geschagt,) kein Neugeadelter in ganz Teutschland stolzer und impertinenter, als dieser Graf. — Es sey, daß er in seiner frü-

hern Jugend aus dem Bache der Wollust zu gierig getrunken hat, oder daß ihm die Natur jene, oft so glückliche, Temperamentskälte verlieh! gewiß ist indessen, daß er für Weiberreize weder Sinn, noch Gefühl, äussert — auch ist er nicht im mindesten eifersüchtigt; sein schönes Weib betrachtet er mit den Augen eines Kunstliebhabers, und als ich ihn neulich in einem Anfalle satyrischer Laune versicherte, daß seine junge Gemahlin einer gewissen Statüe der Hebe, die ich in der florentinischen Kunstsammlung vorzüglich bemerkt hatte, Zug für Zug gliche, wußte er sich für Freude kaum zu fassen — endlich bat er mich in allem Ernste, ich mögte ihm doch einen Abdruck dieser Bildsäule à tout prix verschaffen. — Uebrigens ist er mit aller Höflichkeit für sie kalt wie Eis. Seine Besitzungen sind beträchtlich; und obgleich sein Vater viele Schulden hinterlassen hat, so muß man ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine Liebe zur Pracht ihn nie verleitet, mit Wissen und Willen seine Unterthanen zu drücken. Noch ein Hauptzug von des Grafen Karakter ist, daß er sich gern sprechen hört; und, wie weiland Vater Thaudy, weit ausgeholte und scharf zugespitzte Paradoxe gern vorträgt.

Die Gräfin — hat eben ihr neunzehntes Jahr erreicht, und gleicht einer aufgebrochenen Rosenknospe im Morgenglanze eines heitern Frühlingstags. Sie ist von mittlerer Grösse; nie sah ich

(meine Elise nicht ausgenommen,) eine Harmonie in allen Theilen eines weiblichen Körpers hervorleuchten — nie ruht mein Blick auf diesem süßen Zauber des schönsten Ebenmaßes, ohne an meine Elise, an alle die frohen Tage zu denken, im reinsten Genuß der Liebe und der Freundschaft zugebracht, welche ich Ihnen, edler Mann, zu verdanken hatte. — Diese reizende Gräfin, die so manche schmermüthige Gedanken der Vergangenheit in mir erweckt, muß ich Ihnen umständlicher beschreiben. Ihr kastanienbraunes Haar ist von ungemeiner Schönheit und Länge; ihr Hals junonisch, voll ihr Busen, bald feurig, bald schmachtend der Blick aus ihrem schwarzen Auge; ihre Haut ein liebliches Gewebe von Lilien- und Rosenduft, griechisch die schön geformte Nase, Hand, Mund und Füße ungemein klein und niedlich. — Sie besitzt eine außerordentliche Feinheit des Geistes, die, im Nothfalle, sogar in Arglist, unter der künstlich vorgelegten Larve der Naivität ausartet. Sie hat weit mehr Verstand und Beurtheilungskraft, als ihr Herr Gemahl, ob sie gleich beides vor ihm zu verbergen weiß, daß, indem sie ihn gänzlich regiert, sie dennoch das Ansehen beibehält, als wenn sie in allem durch ihn geleitet wäre. Bekannt mit ihren körperlichen und geistigen Vorzügen, sucht sie bei jeder Gelegenheit durch Bescheidenheit, durch Verzichtthun auf alle nur mögliche Prätentionen, selbige in ein höheres Licht zu stellen. Dieß ist der Triumph

ihrer Koketterie! — Man wirft ihr einige Liebesaventuren vor, die ein heftiges Temperament verriethen; jedoch bin ich geneigt zu glauben, daß Neid und Verläumdung hier manches übertrieb, wo nicht ganz erlog; denn, so viel ich bemerke, lebt sie ganz eingezogen. Sie hascht nicht nach Vergnügungen, sondern nimmt sie mit, wie sie kommen. Ihren Gemahl liebte sie nie, ob sie ihn gleich selbst wählte. Diese Wahl war reiflich überlegter Plan; denn da sie ohnehin in der Wahl eines Gatten ihrem Stande beinahe alles aufopfern mußte, und schwerlich der Stimme ihres Herzens folgen durfte; so war dieser Graf, in jeher Rücksicht, gerade der Mann, der mit seinem kalten Herzen ihrem wärmern Gefühl am wenigsten lästig seyn durfte. Sie brachte ihm, als Erbin eines Oheims, der in Ostindien starb, über eine halbe Millionen zur Mitgift, wovon die Hälfte, vermöge ihres Ehekontrakts, ausschließlich zu ihrer Disposition bleibt. Sie besitzt Kunstgefühl, und wenn sie nicht gerade bei übler Laune ist, entdeckt man in allen ihren Handlungen Leutseligkeit und Herzensgüte. Niemand hat mehr Gewalt über sie, als ihr Kammermädchen, eine feine, listige Kreatur, die von Kindheit an mit ihr erzogen wurde.

Die Gräfin hat auch eine Hofdame; was kann ich von dieser sagen? Eine funfzigjährige Maschine, feist und schwammig, kupfriche Nase,

verwelkte Hängebacken, kleine graue Augen, eingebogene Brust, breite Schultern und einen enormen St.... Ein Gesangbuch, ein l' Hombretisch, genealogische Tabellen, Geschlechtsregister und Etikettenknisse, Hofteufeleien und Vorzimmergewäsch; dieß ist der geistige und irrdische Kreis, in dem dieser hochadliche Kasten seit vier und dreissig Jahren sich rastlos herumtummelt. Uebrigens besitzt sie einen sehr gefälligen Magen, und weiß ein Gläschen Champagner zu schätzen.

Der Schloßhauptmann ist ein biederer Teutscher, die Vorurtheile einer schiefen Erziehung konnten die Erfahrung dennoch nicht völlig bei ihm abschütteln; aber sein Herz ist rein; das Bedürfniß wechselseitiger Ergießungen bringt uns täglich näher zusammen; eine unglückliche Ehe hat ihn aus Franken, seinem Vaterlande, vertrieben. Ich sitze oft in seinem Zimmer, und male. —

Ein Kreisleutnant gehört auch zu unserer, oder vielmehr zu des Grafen Gesellschaft. Dieß süße Herrchen ist aber durch eine so unmerkbare Linie von Kammerdienern und Kammerjungfern geschieden, daß es einer nähern Beleuchtung nicht werth ist.

Uebrigens sieht es hier im Ganzen so aus, wie es an allen kleinen Höfen auszusehen pflegt, die (eine in meinem Vaterlande beinahe allgemeine Sünde) es in allem den großen so herzlich gern nachmachen möchten, u. s. w.

Zimmer im Schlosse.

Waldmann. (stellt eine Staffelei in's gehörige Licht, ergreift alsdann Palet und Pinsel, und legt einen Grund an — Zuweilen bleibt er in Gedanken versunken, und lächelt) Zwar lege ich hier den Grund zu deinem Portrait an, schöne Gräfin; aber wahrlich! wahrlich nicht den zu deinem so niedlich durchdachten Plan! — (arbeitet fort) Ihr seid zuweilen närrische Menschen, ihr Vornehmen dieser Erde! Liebe ist für euch eine reichbesetzte Tafel, wobei der Magen alles, die Seele nichts zu thun bekommt — Nein, liebes Weibchen! ich habe keinen so vornehmen Magen, bin auch kein Sonderling! — Wenn Sie aber durchaus einen Roman mit mir spielen wollen, so fangen Sie hübsch vorne an; wenn ich Ihnen die hochgräfliche Langeweile vertreiben kann, warum nicht? — Mit Ihrem Herrn Gemahl spiel ich Schach, mit Ihnen amourette; und dann kann ich doch mit gutem Gewissen behaupten, daß ich mein Mittagsessen verdient habe. (bitter lachend) Du ärgerst dich, Waldmann! hast wahrlich Unrecht! — dein Stolz wird zu einer ganz ungelegenen Zeit rege — kann das arme Weibchen etwas dafür, daß ihm, wenn der Abendstern am Himmel flimmert, stets die Stunde der Ruhe, und so wunderselten die Stunde der Liebe schlägt? — (steht auf, läßt einige Vorhänge herunter, geht alsdann einigemal auf und ab, in Gedanken versunken —

endlich) Nein! nein! Elise! meine Elise! nur deine Liebe kann mich beglücken! — (er setzt sich an's Klavier nnd phantasirt, bald wild und rasch, bald langsam und melancholisch, endlich lösen sich die einzelnen Töne iu ein sanftes Adagio auf.)

Die Gräfin. (im leichten Morgenkleide mit aufgelößtem Haar, das in üppigen Locken auf Hals nnd Schultern zerstreut liegt, schleicht sich herein, und stellt sich unbemerkt hinter seinen Stuhl.)

Waldmanu. (wie er geendigt hat, steht er auf, erblickt die Gröfin und verbeugt sich.)

Die Gräfin. So wild und stürmisch, und dann so sanft und schmelzend!

Waldmann. Die übelgerathene Uebersezzung eines flüchtigen Gedankens, der mich zu quälen drohte — es ist vorüber.

Die Gräfin. Doch nicht ganz. (sie fährt mit der flachen Haud über seine Stirne.) Wie es noch so finster und ernst aussieht!

Waldmann. (hat sich völlig gefaßt, und küßt lächelnd der Gräfin Hand) Wenn ich ein Dichter wäre, schöne Gräfin, so würde ich sagen, daß dieser Ernst auf meiner Stirn bei Ihrem Anblicke verschwindet, wie böse nächtliche Träume bei den ersten Strahlen der jungen Aurora!

Die Gräfin. Es giebt Dichter, die in ihrem Leben keinen einzigen Vers scandirt haben.

Waldmann. Und diese sind öfters die unleiglichsten Menschen.

Die Gräfin. Doch nicht! (mit Bedeutung)

Schwärmer sind's — es kommt dabei bloß auf die Farbe der Schwärmerei an.

Waldmann. (hingeworfen) Auch ich schwärme zuweilen leidenschaftlich gern.

Die Gräfin. (indem sie ihre Hand auf seine Schulter legt) Das kann ich nicht glauben!

Waldmann. (unbefangen) Wo ist der Mensch, der nicht seinen Lieblingstraum hat, dem er bei offenen Augen und wachenden Sinnen zuweilen nachhängt?

Die Gräfin. Und Ihren Lieblingstraum — Waldmann, darf man ihn wissen?

Waldmann. (indem er die Staffelei näher rückt) Eben so wenig, wie den Ihrigen, gnädigste Gräfin! Diesen närrischen Traum bewährt man gewöhnlich in der tiefsten Falte des Herzens, so wie ein sechszehnjähriges Mädchen seine erste Liebe.

Die Gräfin. (sich setzend) Also ein Traum der Liebe!

Waldmann. (mit Wärme) Bewahre mich mein besseres Geschick, daß Liebe nur Traum für mich bleibe! (launig, indem er Palet und Pinsel zurecht legt) Freilich ist Liebe für die meisten Menschen nur ein süßes Kind; dessen Tändeleien erzeugen zuweilen auch eine ernsthafte Posse, die sich jedoch selten interessant entwickelt; nur bei wenigen tiefer fühlenden Seelen ist Liebe — (innehaltend, dann laut lachend) Aber um Gottes

willen! wo sind wir hingerathen, gnädige Gräfin! wir sprechen von Träumen —

Die Gräfin. Und da kamen wir auf den süßesten Traum des Lebens zu sprechen. — Bester Waldmann! wohl dem, der ihn ganz austräumen kann!

Waldmann. Und nie wieder erwacht! —

Die Gräfin. Wie so?

Waldmann. Wenn nämlich seine Liebe weiter nichts, als ein leerer Traum war.

Die Gräfin. (einlenkend) Und was ist Liebe bei tiefer fühlenden Seelen?

Waldmann. (mit Ernst) Wahrheit, im lichten himmlischen Glanz der unverdorbenen Natur — Eine Schwelgerei der Seele, die ihr nur einmal hienieden zu Theil wird; ein Götterleben, wobei das Herz um so mehr genießt, je weniger die gröbern Sinne von dem Daseyn dieses Genusses etwas ahnen —

Die Gräfin. (lachend) Das machen Sie gut! —

Waldmann. (abbrechend) Wollten Sie nicht Platz nehmen, gnädige Gräfin — so! — etwas mehr in's Helle, — (er malt; der Gräfin Augen ruhen schmachtend auf ihm.)

(Eine lange Pause.)

Waldmann. Mit sprechenden Zügen sind Sie dennoch schwer zu treffen.

Die Gräfin. Woher kommt das?

Waldmann. Bei äußerst mobilen Physio-

gnomieen kann der Maler doch nur einen Augenblick auf die Leinwand übertragen — dieß schmachtende Auge zum Beispiel —

Die Gräfin. (verlegen) Schmachtend?

Waldmann. Ich wünschte einen unbefangenen, heitern Blick! — denn das Schmachtende ist kein Hauptzug Ihres Charakters — es ist nur augenblicklich, vorübergehend, und da ist der Künstler, der auf Wahrheit in seinem Werke hält, oft übel daran. — Ihr Gemahl, zum Beispiel, würde dieß Auge nun und nimmermehr für das Auge seiner Gemahlin erkennen —

Die Gräfin. (die das Beissende dieser Bemerkung nicht fühlen mag.) Sie verfahren zu gewissenhaft in Ihrer Kunst, Waldmann! (lächelnd) Nehmen Sie mich, so wie ich bin, und bekümmern Sie sich nicht um des Urtheil des Grafen. Sie wissen ja ohnehin, daß er in Kunstsachen kein kompetenter Richter ist. —

Waldmann. (dem diese Wendung nicht behagt) Ich malte einst eine niedliche Spanierin in Lebensgröße —

Die Gräfin. (für sich) Wo will er damit hinaus? — (laut) Nun?

Waldmann. Es sollte ein charakteristisches Gemälde werden — Das Weibchen mit funkelnden Augen und hochwallendem Busen, saß da, die Hände kreuzweis geschlagen, und lächelte vor sich hin. Das Leben strömte wie flüssig Feuer durch alle ihre Adern, alles war leben-

dig, alles immer Bewegung bei diesem süßen Kinde der Liebe — aber daß sie still, unbeweglich mit gesenktem Haupte; denn ihr Gemahl, eine lange hagere Gestalt, kalt und frostig, wie Eis am Nordpol, stand hinter meinem Stuhle, und demonstrirte, daß sein Weibchen als Vestalin am trefflichsten charakterisirt seyn würde — Ich hingegen bemühte mich, ihm zu beweisen, daß eine Hebe, oder irgend eine muntere Bewohnerin des Olymps schicklicher gewählt seyn würde — Das wollte ihm aber nicht in dem Kopf; er bleib hartnäckig bei seiner Vestalin, und verließ mit Ungestüm das Zimmer. —

Die Gräfin. Und was geschah?

Waldmann. Da hüpfte das Weibchen auf mich zu, drückte mir die Hand, und sagte schelmisch lächelnd: Lieber Fremdling! mir zu Liebe hättest Du meinem Manne nicht widersprechen sollen; immerhin male mich so, daß nur seine Augen mich erkennen. —

Die Gräfin. (steht auf, und betrachtet die entworfene Skizze — ihre Linke ruht auf Waldmanns rechter Schulter — ihr ganzer Körper ist wollüstig herüber gebogen.)

Waldmann. (kalt) Haben Sie die Güte, und nehmen noch einen Augenblick Platz, gnädige Gräfin — Diesen Zug in dem Munde muß ich noch besser andeuten. —

Die Gräfin. (setzt sich) Nun! — und wie weiter mit der Spanierin?

Waldmann. Dann setzte sie hinzu, indem sie meine Hand noch fester drückte — gönnen Sie ihm diese Vestalin, wenn er Freude daran hat! — glücklich, wenn er, im Besitz des keuschen Gemäldes, das Original sich selbst — etwas leiser, indem sie ihre glühende Wange auf meine Schulter legte -- oder einem bessern überläßt!

Die Gräfin. (mit Wärme, indem sie mit einem durchdringenden Blicke seine Hand ergreift.) Allerliebst! uud was that der glückliche Künstler?

Waldmann. (indem er langsam seine Hand zurückzieht, und die Staffelei auf die Seite stellt.) Der Tölpel wandte sich um, stellte, so wie ich's hier that, die Staffelei in einen Winkel, küßte der Vestalin stillschweigend die Hand, und ging.

Die Gräfin. (heftig) Und ging!

Waldmann. Einige Wochen darauf erfuhr er von einem seiner Freunde, (es war ein sehr geschickter Mandolinenspieler,) daß diese niedliche Vestalin das Feuer der keuschen Göttin in seinen Armen hatte erlöschen lassen, und dabei den Pinsel von Maler nach Gebühr ausgelacht hatte.

Die Gräfin. Nicht möglich!

Waldmann. Doch! — Das Sonderbarste aber dabei ist, daß dieser Mensch nicht klüger dadurch wurde, sondern öfters noch in ähnlichen Fällen gerade die nämliche Rolle gespielt hat. (er küßt der Gräfin Hand, und entfernt sich.)

Die Gräfin. (ihm nachsehend) Tölpel! —

nein, du bist wahrlich kein Tölpel, Waldmann! — ein feiner, listiger Bube, oder ein seltsamer Schwärmer bist du! — Verwünscht! daß ich auch meinem ersten Plane nicht treu blieb! — Auf der einfachen Bahn der Freundschaft, so gemächlich in die Arme der Liebe — Das war sehr einfältig, Amalie! — ich bin so verwirrt, so abgespannt —

Klara. (mit einigen Putzsachen kommt durch's Zimmer.)

Die Gräfin. Klara! (auf das Gemälde deutend) wie gefällt Dir's

Klara. Das ist meine liebe gnädige Gräfin nicht — so kalt, so todt! —

Die Gräfin. Seine Farben sind kalt, wie seine Seele! (geht nachdenkend zur Thür hinaus.)

Klara. O weh! unser Himmel wird trübe, und das Wetterglas steht auf Gewitter — dacht' ich's doch! — (ab)

Von diesem Augenblicke an war die Gräfin nicht mehr kennbar. Sie hatte Launen, sonderbare Launen. Bald drang sie ungestüm bei ihrem Gemahl auf eine Reise; der gute Graf gab nach; es wurde gepackt; da hatte sich aber die Gräfin schon anders besonnen. Sie war schon lange dem benachbarten Adel eine Fete schuldig geblieben — so was ließ sich nun mit Anstande nicht länger mehr aufschieben; es wurden also Reitknechte mit

Einladungsbriefen aufs Land gesprengt — Es strömte alles herbei; die Gesellschaft wurde glänzend und ausgesucht; da überfielen aber die arme Gräfin heftige Kopfschmerzen; sie mußte das Zimmer hüten, und sich bei der Gesellschaft entschuldigen lassen. Ein andermal wurde eine Jagdpartie angestellt, ein Vergnügen, welchem sie sonst gern beiwohnte. Sie ritt gern und mit vielem Anstande — alles wartete nur auf ihre Gegenwart, um das Treiben zu beginnen; da kam sie auf einmal in einem verschlossenen Wagen augefahren, ließ in der Ferne schon halten, und statt ihre Flinte zu ergreifen, nahm sie ein Buch in die Hand, ließ sich im Schatten nieder, las eine Stunde lang mit unverwandten Augen, und fuhr alsdann wieder nach Hause.

Kein Mensch wußte sich dieß alles zu erklären; nur Waldmann sah etwas heller, als die übrigen andern, und — lachte in die Faust, meinen Sie? — nein; denn Waldmann war weder Geck genug, um völlig überzeugt zu seyn, daß er einen so großen Antheil an der Laune der schönen Amalie hatte, noch eitel genug, um auch in diesem Falle wahre Freude darüber zu empfinden. Waldmann war — verlegen; denn noch vermochte er nicht zu entscheiden, ob das Betragen der Gräfin eine studirte Rolle, oder eine wahre Gemüthskrankheit sey — Nein, Waldmann war nicht weniger als eitel. Daß er aber ein schöner Mann sey, sagte ihm sein Spiegel, daß er

manche Vorzüge besaß, die er bei andern Menschen oft vermißt hatte, mußte er fühlen. Auch war es ja das erstemal nicht, daß er durch Weiberliebe gequält wurde; aber bei der, in gewissem Betracht irrigen Meinung, die er nun von der Gräfin gefaßt hatte, konnte er unmöglich sich träumen lassen, daß ihr Plan auf etwas anders, als auf sinnlichen Genuß abziele. — Dieser Gedanke empörte seinen ganzen Stolz; daher kam's, daß er der reizenden Vertraulichkeit der Gräfin trockene Gefälligkeit, ihrer Wärme Kälte, und ihrer Hingebung zurückscheuchenden feinen Spott entgegensetzte. Da sie ihre Rolle so trefflich spielt, sagte er, warum sollte ich in der meinigen zurückbleiben? — Und wenn auch die Liebe zu seiner Elise noch Raum in seinem Herzen für eine andere Leidenschaft übrig gelassen hätte — so wäre doch die Gräfin in dem Lichte, worin er sie in diesem Augenblicke betrachtete, bei allen ihren Reizen vielleicht das letzte Weib gewesen, für welches er etwas hätte empfinden können — denn er hielt sich ja für den Gegenstand einer vorübergehenden Aufwallung, und diese Kränkung vermochte der stolze Schwärmer nicht gelassen zu ertragen.

Nun hatte sich aber auf einmal die ganze Lage der Sachen verändert. Sie war nicht mehr jenes heitere Weib, dessen munterer Scherz und holde Freundlichkeit die Schwermuth selbst in lauten Frohsinn hätte verwandeln können. Einsilbig

und träumend schlich sie einher, sah alle Menschen wie Bildsäulen an; und wenn der Graf, der an ihre Fröhlichkeit, wie an den Gesang seiner Kanarienvögel, gewöhnt war, sagte: was fehlt Ihnen Gräfin? — so sah sie ihn mit starren Augen an, und ging weiter. Oft blieb sie ganze Nachmittage in der dunkelsten Laube sitzen; Klara mußte ihr Gesellschaft leisten, durfte aber den Mund nicht aufschließen, sonst ward sie augenblicklich fortgeschickt. Sie ließ sich gewöhnlich Bücher, Nährahmen und ihre Harfe nachtragen. Klara las vor; aber oft bei der ersten Seite schon riß sie dem erstaunten Mädchen das Buch aus der Hand — jetzt griff sie nach der Harfe; kaum hatten aber ihre Finger die Saiten einmal durchflohen, so wurde sie wieder in den Winkel gestellt, und der Nährahm herbeigeschoben; aber da füllten sich die Augen plötzlich mit Wasser, eine Thräne fiel auf einen eben vollendeten Cypressenzweig; sie mußte aufstehen, im Freien frische Luft schöpfen, und dann ging es nun rasch und unaufhaltsam die Höhe hinauf, daß die arme Klara kaum nachkeuchen konnte.

So verjagte eine Laune die andere; nur in ihrem Betragen gegen Waldmann blieb sie sich immer gleich — theilnehmend, höflich, aber zurückhaltend und ängstlich. Ihre Gemüthskrankheit, die Waldmann immer noch für eine feine ausstudirte Rolle hielt, fing nun allmählig an, an ihrer sonst so festen Gesundheit zu nagen. Die Rosen

ihrer Wangen verblühten, das Feuer ihrer Augen erlosch, sie wurde sichtbar magerer. Dem guten Waldmann fing nun in allem Ernste an bang zu werden; seine Meinung über Amaliens Betragen schwankte; dann ging sie in Zweifel über, diese wurden Ahnungen des Gegentheils; jetzt hielt er's für Pflicht, jedoch mit höchster Schonung und Zartheit, dem Grafen seine Besorgnisse mitzutheilen. Dieser, der nun einmal an ihren Umgang gewöhnt war, und ein schönes bewundertes Weib eben so ungern als seine gepriesene Bildergallerie vermißt hätte, zog sogleich seinen Leibarzt zu Rathe. Dieser untersuchte auf seine Art die Krankheit der Gräfin, räusperte sich, nahm eine Preise, ging zweimal das Zimmer auf und ab, warf den Kopf in die Höhe, und sprach; Gnädigster Herr! ich gratulire.

Der Graf. Wozu?

Der Arzt. Welch eine Freude für den treuen Unterthan!

Der Graf. Eine Freude?

Der Arzt. Die größte!

Der Graf. Daß die Gräfin krank ist?

Der Arzt. O dreimal glückliche Krankheit!

Der Arzt. Die dem Lande Glück und Segen verspricht!

Der Graf. Meiner Frau Krankheit ein Glück für's Land?

Der Arzt. Der tausendjährige Stamm

stand einzeln am Ufer des vorüberrauschenden Stroms der Zeit, und schon bedrohte er ihn, in den Ocean der Ewigkeit hinüber zu reissen —

Der Graf. Doktor! sind Sie wahnsinnig geworden?

Der Arzt. Für Freude beinahe — Da vereinigten sich Natur und Liebe gegen den gemeinschaftlichen Feind der Menschheit, und nun sehe ich im Geiste schon den edlen Sprößling des tausendjährigen Stammes emporschießen —

Der Graf. Doktor!

Der Arzt. Heranwachsen —

Der Graf. Ich bitte Sie! —

Der Arzt. Und Schatten und Segen verbreiten —

Der Graf. Zum Teufel! so schweigen Sie!

Die Gräfin. Lieber Doktor, sprechen Sie etwas leiser, ich kann das laute Reden nicht vertragen.

Der Arzt. Richtig! das kommt von Ihren Umständen, gnädige Frau! — aber nur Geduld, das wird sich schon geben! —

Der Graf. Und was sind das für Umstände? kann man es nicht endlich erfahren?

Der Arzt. Um Vergebung, gnädigster Herr! ich würde es für Mangel an Respekt für meine hohe Herrschaft halten, wenn ich mich anders, als in der Dichtersprache darüber erklärte. —

Der Graf. Zum Teufel auch, sprechen Sie vernünftig, was soll ich unter Ihrem dichterischen Unsinne verstehen? — Der Gräfin Krankheit ein Segen für's Land — Natur, Liebe — ein alter Stamm, ein Sprößling, der Schatten giebt! —

Der Arzt. (lächelnd) Nun — ich dächte, das wäre ia deutlich — Da Sprößling, da Liebe — hahaha!

Der Graf. Herr, machen Sie mich nicht böse — gerade heraus also, was fehlt der Gräfin?

Der Arzt. Der gnädigsten Frau fehlt nichts —

Der Graf. Nichts?

Der Arzt. (sich brüstend) Unsere gnädigste Gräfin sind stenischer Natur, wer stenisch ist, der ist krank, wer stark ist, ist gesund, wer gesund ist, der — he nu, dem fehlt nichts — also —

Der Graf. Sie sprechen ja von Umständen; ohne Umschweife, ich befehl' es Ihnen —

Der Arzt. Das ist nun ein Anderes — so muß ich gehorchen — jedoch hätte, (sich besinnend) ja, ja, dichterisch und doch deutlich — (mit inniger Zufriedenheit) Unsere gnädigste Frau tragen unter ihrem Herzen eine süße Frucht ehelicher Liebe —

Die Gräfin. (lächelnd) So!

Der Graf. Meine Frau wäre schwanger? Das ist nicht wahr!

Der Arzt. Bitte unterthänigst, gnädigster Herr! das muß ich besser wissen —

Der Graf. Doch nicht besser, als ich — Nicht wahr, Gräfin?

Die Gräfin. (spöttisch) Ich sollt' es denken!

Der Graf. Und ich sage Ihnen, Herr Doktor, meine Frau ist nicht schwanger!

Der Arzt. Gnädigster Herr! halten Sie mir's zur Gnade, (fühlt der Gräfin Puls und spricht leise mit ihr, alsdann laut) Es hat nichts zu bedeuten; man hat vielmehr häufige Beispiele, (bestimmt zum Grafen) und ich behaupte nun steif und fest, und bin erböthig, es vor einem ganzen Consilio medico zu beweisen, daß der gnädigsten Gräfin kränkliche Umstände keinen anderu Grund haben, als die angenehme Hoffnung —

Der Graf. Es ist zum Tollwerden! Aber Gräfin, ich bitte Sie, wie können Sie nur eine solche unsinnige Behauptung gleichgültig anhören? Beweisen Sie ihm doch das Gegentheil —

Die Gräfin. (boshaft) Wie kann ich das?

Der Graf. Wie? (er sagt ihr etwas in's Ohr) Ist das nicht deutlich?

Die Gräfin. (steht auf) Das sagen Sie ihm selbst! (im Abgehen für sich) Eine schwere Beichte für den eiteln Mann!

Der Graf. Zum letztenmale, Herr Doktor! bemühen Sie sich, den Grund von der Unpäßlich anderswo herzuleiten; denn die Gräfin ist nicht schwanger.

Der Arzt. Gnädigster Herr! und sollte ich Gefahr laufen, in Höchstdero Ungnade zu fallen, so bin ich's dennoch meiner Kunst und der Wahrheit schuldig, in meiner Behauptung zu beharren — Alle Symptomen einer angehenden Schwangerschaft sind vorhanden; bleiche Wangen, matte Augen —

Der Graf. Aber Doktor! —

Der Arzt. Aber ich begreife nicht, wie Ihro Gnaden eine Sache so kalt bezweifeln können, die für Höchstdero hohes Haus und für das ganze Land zur höchsten Freude gereichen mnß —

Der Graf. (äusserst verlegen) Sie wissen doch, Doktor, daß die Gräfin und ich die zwei entgegengesetzten Flügel des Schlosses bewohnen?

Der Arzt. Das beweist nichts!

Der Graf. (immer verlegener) Wir schlafen nicht beisammen!

Der Arzt. Beweist wieder nichts — eine vornehme Mode!

Der. Graf. (verlegen und empfindlich zugleich) Daß Sie doch nicht verstehen wollen — ich sage

Ihnen, ich schlafe nicht bei der Gräfin! — begreifen Sie denn nicht, was ich damit sagen will? —

Der Arzt. Bitte unterthänigst, vollkommen!

Der Graf. Nun ist es ja deutlich, daß die Gräfin nicht schwanger seyn kann!

Der Arzt. Doch kein hinreichender Grund! — (lächelnd) Man hat ja Stunden — bitte unterthänigst — geruhen Höchstdieselben Dero Gedächtniß zu Rathe zu ziehen —

Der Graf. (aufgebracht) Zum Teufel; Herr! geben Sie auf meine Worte Achtung — ich schlafe nie bei der Gräfin!

Der Arzt. Richtig — auf die Worte schlafe nie, geruhen Höchstdieselben einen besondern Nachdruck zu legen; drauf erwiederte ich ja, daß das Schlafen eben nicht nöthig sey — (lächelnd.)

Der Graf. Guter Gott! verleihe mir Geduld mit dem Menschen! — Auch sehe ich die Gräfin nie anders, als in Gesellschaft.

Der Arzt. Nie anders? — jetzt fange ich an zu muthmaßen —

Der Graf. Seit Jahr und Tag besinn' ich mich nicht, einen Augenblick mit ihr ganz allein gewesen zu seyn —

Der Arzt. (mit einem Zeichen der höchsten Verwunderung) Nicht! Ey!

Der Graf. (wild und beschämt) Wenn Sie mich jetzt nicht begriffen habeu, so begreife ich den Esel nicht, der Sie zum Doktor machte!

Der Arzt. Sufficiat! Sufficiat! — Nun muß ich Ihro Hofgräfliche Gnaden um Verzeihung bitten, wenn ich durch meine allzukühne Behauptung Hächstdieselben in eine gewisse unangenehme Verlegenheit versetzt habe — wer aber in aller Welt hätte sich wohl vorstellen können, daß eine so junge und schöne Dame, wie unsere gnädige Frau Gräfin —

Der Graf. Schon gut! schon gut! leben Sie also wohl, Herr Doktor!

Der Arzt. (mit tiefer Verbeugung) Daß so viele jugendliche Reize nicht endlich die erwünschte Wirkung —

Der Graf. Herr! gehen Sie zum Teufel! (er reißt die Thür des Nebenzimmers auf, und schlägt sie mit Ungestüm hinter sich zu.)

Der Arzt. (mit einem Schafsgesichte, steht eine geraume Zeit wie eingewurzelt auf der nämlichen Stelle; endlich) Sonderbar! — da soll sich nun meine Frau wieder einmal beschweren, wenn unser gnädigster Herr selbst — (den Kopf schüttelnd) Aber bei alle dem doch höchst sonderbar! — (will gehen.)

Klara. (mit dem Schnupftuche vor dem Munde, um das Lachen zu ersticken) Herr Doktor! die gnädige Gräfin lassen Sie bitten, einen Augenblick zu ihr zu kommen.

Der Arzt. Richtig! — richtig! — ich muß hin; denn da die Krankheit — Richtig, Jungfer Klara! nun muß ich ja wohl mit der Frau Gräfin sprechen — (Beide ab.)

Es sind Nervenumstände, sagte der Doktor im Hinausgehen, ich rathe zu einer Reise ins Bad — Nun wurden alle Anstalten zur baldigen Abreise getroffen, und der Leibarzt erhielt von dem Grafen eine goldene Dose, worauf die Göttin der Verschwiegenheit mit dem Finger auf dem Munde, gewalt war — Ich verstehe, dachte der Doktor, als ihm der Kammerdiener im Namen des Grafen die schöne Dose überbrachte, ich verstehe vollkommen! — Doch kounte er sich nicht enthalten, jedesmal, wenn er eine Prise daraus nahm, den Kopf zu schütteln, und ganz heimlich zwischen den Zähnen zu murmeln! Sonderbar! wahrhaftig, sehr sonderbar!

Der gute Graf hatte wohl auf die Art die Verschwiegenheit des Doktors erkauft, aber Klara, die gottlose Klara, die von jeher die abscheuliche Gewohnheit hatte, durch die Schlüssellöcher zu lauschen, war auch dießmal unsichtbare Zuhörerin des seltsamen Gesprächs gewesen. Als ihr daher die Gräfin befahl, den Doktor zu rufen, so konnte sie sich beinahe des Lachens nicht enthalten; und

als dieser endlich dahin gebracht war, wo man ihn eigentlich hatte haben wollen, nämlich auf die Badeverordnung, und dann gravitätisch seinen Weg ging, brach das muthwillige Ding endlich los. Die Gräfin mußte ernstlich drohen, bis ihr endlich Klara in abgebrochenen, halb erstickten Worten erzählte — was sie wußte.

Mädchen, sagte die Gräfin sanft erröthend, kommt Dir denn meine wirklich traurige Lage so äußerst lächerlich vor, daß Du, selbst in meiner Gegenwart, Dich darüber dieses unmäßigen Lachens nicht enthalten kannst? — Klara wurde auf einmal ernst, und sah ihre Gebieterin mit großen Augen an — Wenn gewisse Menschen, setzte Amalie leiser hinzu, indem sie ihr Haupt in ihre linke Hand hinab sinken ließ, wüßten, wie wenig ich Weib dieses Mannes bin — ihr nasser Blick ruhte auf dem Portrait ihres Gemals — Jetzt schlug sie ihn zur Erde, und setzte beinahe unvernehmlich hinzu — so würden sie die Gefühle dieses halb gebrochenen Herzens nicht so streng beurtheilen! — Klara hatte genug gehört — Den nämlichen Abend noch erzählte der Schloßhauptmann bei einem Spatziergange im Mondenscheine seinem Freunde Waldmann, so wie er sie selbst vor wenig Stunden vom Leibjäger, Klara's Liebhaber, erfahren hatte.

Die Gräfin hatte in der That ziemlich genau die Wirkung berechnet, welche diese Entdeckung auf Waldmann machen mußte; nur die Folge

dieser Wirkung entsprach nicht ihrer Erwartung — Schade, dachte Waldmann, Jammerschade, daß dieß holde Geschöpf mit solch einem warmen Herzen und solchen regen Sinnen die schönsten Tage ihres Lebens als Kinderlose Gattin vertrauern muß — es ist grausam, es ist schändlich von dem Grafen, dieß volle Leben an seine leblose Existenz gesetzmäßig angeschmiedet zu haben. Arme Gräfin! eine Bettlerin mit ihrem Säuglinge an der abgehärmten Brust, muß ihr Thränen der bittersten Sehnsucht ablocken! Jede Mutter muß sie nun ihre Freuden beneiden; denn sie ist reicher, als die prächtige Gräfin Amalie — Ein hartes Schicksal! — Waldmann, du warst höchst unbillig — Ihr dein ganzes Mitleid, dem Grafen deine Verachtung!

Von diesem Augenblicke an begegnete er der Gräfin nicht mehr mit jener zurückscheuchenden tändelnden Höflichkeit, die jede Eingebung, jedes Vertrauen im Busen erstarren macht. Er wurde ernster, ehrerbietiger; zuweilen, wenn die reizende Amalie die Augen niederschlug, ruhten die seinigen mitleidsvoll auf den langen seidenen beperlten Wimpern; oder, wenn sie eine bittere Laune am Klavier zu vertreiben sich bemühte, so ließ er sich nicht, wie sonst, oft vergebens bitten, sie zu begleiten, sondern griff sogar ungebeten nach der Flöte. — Es sey jedoch, daß ihm die auffallenden Bemühungen der Gräfin zum Alleinseyn mit ihm nicht entgingen; oder daß

er sich selbst nicht hinlänglich traute, so erreichte sie ihre Endzweck nicht. Wenn sie auch zufälliger Weise einige Augenblicke allein blieben, so hatte Waldmann gleich so viel zu erzählen, daß die arme Amalie die so kostbaren und seltenen Minuten mit dem leidigen Zuhören verstreichen sah.

Indessen rückte die Zeit der Abreise ins Bad immer schneller heran; die Gräfin, die sich nun etwas besser befand, war sinnreich in Mitteln, diesen Zeitpunkt zu entfernen. Bald war ihr das Wetter unfreundlich, bald die Sonne zu unleidlich heiß; eine theure Anverwandtin hatte ihr gerade zu der Zeit einen Besuch versprochen, oder sie hatte Briefe erhalten, die ihr meldeten, daß die Badegäste bei weitem noch nicht alle angekommen wären — Was sollen wir in jener Einöde? sagte sie dem Grafen — Endlich aber kam der August herbei, und alle nur ersinnliche Ausflüchte waren erschöpft — Der eitle Graf, der hier eine herrliche Gelegenheit fand, seine Liebe zur Pracht zu befriedigen, und bereits schon Anstalten mit großen Kosten deshalb getroffen hatte, wollt von einem neuen Aufschube durchaus nichts mehr hören. Nun wurde Waldmann auf eine schlauen Art sondirt, ob er nicht etwa auch eine Reise ins Bad nöthig hätte — aber Waldmann versicherte, daß er sich noch vor dem Winter theils in der Gegend, theils selbst in der Kunstsammlung des Grafen zu bleiben, vorgenommen hätte, daß ihm nicht ein einziger Tag zu einer solchen Lust-

reise übrig bliebe — Aber, lieber Graf, sagte Amalie mit einem erzwungenen Lächeln, es geht ja täglich besser mit meiner Gesundheit; wer weiß, ob nicht am Ende noch das Bad mir schädlich werden kann; zudem muß ich offenherzig gestehen, daß eben diese rauschenden Badevergnügungen mir herzlich zuwider sind — Nein, nein, meine gnädige Gräfin! erwiederte der Graf, und man sah, daß es bei ihm ein fest gefaßter Entschluß war: eben dieser Hang zur Einsamkeit, der Ihnen nicht natürlich ist, vermehrt meine Besorgniße — wir reisen! Diese letzten Worte sprach er gegen seine sonstige Gewohnheit so fest und gebieterisch aus, daß die arme Gräfin wohl einsah, sie musse endlich der harten Nothwendigkeit weichen — und der Tag der Abreise wurde nun unwiderruflich festgesetzt.

Der Morgen war schön; die Sonne hatte den kalten Nebel, der auf dem dahingleitenden Flusse ruhte, niedergedrückt; kleine Wölkchen schwebten am blauen Himmel. Waldmann setzte sich ans Fenster; er befand sich seit einigen Tagen in einer sonderbaren Stimmung; es war ihm, als wenn er etwas verloren hätte, daß er immer suchen müßte. Da sah er Kutscher, Reitknechte, Kammerjunfern und Bedienten bunt durch einander über den Schloßhof laufen — Hier wurde der Reisewagen hervorgerückt; dort wurden einige schwer bepackte Koffer herbeigetragen — ein Garderobenmädchen kam von der andern Seite, mit

Schachteln und Kisten schwer beladen; die Vorreiter probierten ihre Peitschen; die Pferde wieherten im nahen Stalle, die Kettenhunde bellten, und der Stallmeister bedeckte mit seiner Baßstimme das ängstlich gellende Geschnatter der geschäfftigen Beschließerin — Da schlich sich Waldmann die Treppen hinunter und eilte ins Freie. Warum er sich dießmal so fest vorgenommen hatte, nicht von der Herrschaft Abschied zu nehmen, wußt' er sich eigentlich nicht zu erklären. Er floh durch den Garten, in ein kleines Tannenwäldchen nach seinem Lieblingsplatze, wo das Auge eine freie Aussicht über den Fluß nach der Landstraße genoß. Dort saß er nun, halb unwillig über sich selbst, gedankenlos und in die weite Ferne blickend. So oft eine Staubwolke auf der Landstraße sich erhob, wurde er unruhiger; diese Unruhe vermehrte seine düstere Laune. Er zog sein Taschenbuch und Bleistift hervor, und zeichnete so ganz mechanisch eine schlanke weibliche Gestalt am Busen eines jungen Menschen; auf beiden Gesichtern lag Wehmuth — finster blickte der Jüngling zu dem weinenden Mädchen herab — auf beider Mund schienen die Worte — Lebe wohl — zu schweben — Es war freilich nur eine Skizze mit leichten Zügen flüchtig hingeworfen; als aber Waldmann diese Skizze, die er neben sich gelegt hatte, genauer betrachtete, schlug er das Taschenbuch mit einem bittern Lächeln heftig zu, und verbarg es sorgfältig in seinem Busen — denn,

sonderbar genug! das schlanke Mädchen glich eben so frappant der Gräfin, als der traurende, Abschiednehmende Jüngling ihm selbst — In dem Augenblicke floh eine Kutsche über die Landstraße, Waldmann erblaßte, stand auf, und ging, in sich gekehrt, den Hut tief in die Augen gedrückt, den Berg hinunter durch den nächsten Fußpfad in den Garten zurück — da rauschte etwas durch's Gebüsch; beim Umbiegen um eine Hecke blickte er auf, und vor ihm stand — Amalie!

Ach! rief Waldmann, und trat einige Schritte zurück, indem er die eine Hand der Grä- entgegenstreckte, und die andere auf die Brust legte. Es lag etwas Seltsames in dem Tone, womit Waldmann dieses Ach! aussprach. War es Schrecken, Freude, Ueberraschung? Nein, es war nichts von alle dem, es war das alles auf einmal! Die Gräfin war stehen geblieben, ihr feuchter Blick lag unruhig auf ihm, in der einen Hand hielt sie eine Rose, in der andern ein weißes Tuch.

Waldmann. (der einige Blutstropfen anf dem weißen Tuche erblickt) Was ist das, gnädige Gräfin? (indem er ihre Hand ergreift) Sie bluten!

Die Gräfin. (mit weicher Stimme) Es ist nichts, lieber Herr Waldmann! — Da ich beim Erwachen zufällig in den Garten hinunter blickte, kam mir plötzlich der Gedanke ein, wenn du von der verwünschten Reise zurückkommst, wird sie vorüber seyn, diese schöne Blumenflur, die

dankbar deiner Pflege, dir in den stillen Abendstunden ihre süßen Düfte entgegenwehte, entblättert die dunkle Laube; kalte Herbstwinde werden durch dein ödes Paradies saußen, und trübe, schwarze Schneewolken diesen schönen blauen Himmel decken — Da eilte ich noch einmal in mein Elysium — diese Rose — die letzte! hing über den dürren Felsen an der Einsiedelei; ich haschte darnach, und griff in die Dornen — (lächelnd) Wer Rosen brechen will, muß sich auch einen Dornenstich gefallen lassen!

Waldmann. (der immer noch ihre Hand in der seinigen hält) Für diese Hand sollten auch die Rosen keine Dornen haben!

Die Gräfin. Das ist schön gesagt, aber nicht so richtig gedacht — Wenn ich behutsam zugegriffen hätte, lieber Waldmann, so hätten mich die Dornen nicht gestochen, und ich hätte die Rose doch gebrochen — So verdirbt oft Uebereilung dem Menschen die schönsten Augenblicke seines Lebens!

Waldmann. (leise und zerstreut) Ja wohl!

Die Gräfin. (mit Nachdruck) Fühlen Sie das?

Waldmann. (immer träumend) Und Sie reisen?

Die Gräfin. Den Augenblick — Sie könnten mir indessen eine sehr große Gefälligkeit erzeigen —

Waldmann. (mit Feuer) Welche gnädige Gräfin?

Die Gräfin. (munter und launig) Das Städtchen hier, und die Paar Dörfer im Thale sind meine Welt — da habe ich nun tausend kleine Geschäffte, die mich an diese guten Menschen binden — Bald ist diesem ein Pferd gefallen, bald hat dort eine böse Seuche das Vieh weggerafft, ein Hagelschlag hat die Hoffnung einer guten Ernte vernichtet; ein Hausvater ist plötzlich gestorben, das Feuer hat eine volle Scheune verzehrt, da muß man freilich helfen, rathen, trösten — Dann habe ich noch einige Unglückliche, die jede Woche —

Waldmann. (indem er ihre Hand an sein Herz drückt) Der Gott der Liebe lohne mit Liebe, mit reiner Liebe die Liebevolle Seele meiner gütigen Gräfin!

Die Gräfin. Ich pflege sonst bei unsern kleinen Abwesenheiten den Rentmeister zu meinem Stellvertreter zu erwählen; aber dieser trockene Mann verrichtet so ohne Herzlichkeit, so ganz wie von Amtswegen dieß kleine liebevolle Geschäfft, daß die Hälfte der Gabe bei meinen guten Leuten auf die Art verloren geht! —

Waldmann. (mit leuchtendem Blick und hohem Affekt) Wahr! bei Gott wahr! Das Gefühl der Menschlichkeit in diesen schönen Augen, in dem Augenblicke, wo die Hand die milde Gabe hinreicht, und die weiche melodische Stimme Trost

und Aufmunterung spricht — Auch der Aermste muß in der Minute die Gabe über der Geberin vergessen! —

Die Gräfin. Ueber den Schwärmer! Sagen Sie mir nur, Waldmann, wollten Sie wohl in meiner Abwesenheit sich dieses heiligen Geschäffts unterziehn? Ganz gewiß, Sie thun es gern!

Waldmann. Bei jeder milden Gabe, die ich dem Nothleidenden darreichen werde, bei seinem heißen Danke, bei seinen Thränen der Freude im matten Auge, werde ich an diesen tröstenden Engel der gedrückten Menschheit denken, süsse, wonnevolle Vergeltung vom großen Vergelter für ihn herabflehen — (leiser) und so die schleichenden Stunden seiner Abwesenheit hinwegzaubern — so die trüben Tage, wo Amalie uns entrissen ist, der Menschlichkeit aufopfern, um auch in der Entfernung mich ihr desto näher zu träumen —

Die Gräfin. (einlenkend) Wissen Sie wohl, Waldmann, daß Sie eben so schwer zu kennen, als leicht zu verkennen sind?

Waldmann. Leicht möglich; denn ich bin mir selbst ein Räthsel!

Die Gräfin. Dieses hohe Gefühl für Menschlichkeit, diese edle, sanfte Regungen einer trefflichen Seele, eines biedern Herzens — und dabei jener beissende Spott und jene herbe, satyrische Laune, die oft eine zarte Empfindung,

wie ein später Frühlingsfrost das frohe Veilchen verwelken macht und niederbeugt — Woher diese unbegreiflichen Widersprüche? — diese ewige Ebbe und Fluth — diese unaufhörliche Abwechselung zwischen Stürmen und gänzlicher Stille? —

Waldmann. Ja, ja! Sie haben Recht! — jetzt stürmt's — jetzt tobt's — eine Empfindung jagt die andere — ich will, und will nicht — Dort treibt mich der Strom — hier greif' ich nach einer Stütze am schäumenden Ufer — ich danke dem Schicksale für unerwartete, unverhoffte Rettung, und morgen, heute, in diesem Augenblicke vielleicht, werde ich mich freiwillig dem Strome wieder preis geben, mit Wollust von einer Welle zur andern treiben lassen, und — ach! ja, so bin ich — (indem er das Gesicht mit beiden Händen bedeckt) ein unbegreifliches Wesen von entgegengesetzten Elementen zusammengesetzt.

Die Gräfin. (indem sie sanft lächelnd ihre Hand auf seine Brust legt) Ruhe diesem Herzen, damit es sich selbst und des Lebens schönste Gaben endlich genießen lernt — Lieber Waldmann! wer nicht zu hoch und auch nicht zu tief in der moralischen, so wie auch in der physischen Welt, seinen Weg sucht, wer nicht eine eigene Bahn sich erschaffen will, sondern mit weiser Bescheidenheit die gebahnte Mittelstrasse an der Hand der Erfahrung behutsam wandelt, für den schießen allenthalben Blumen empor im engen Thale des Lebens — Seyn Sie ein Mann, und

kein Schwärmer, und erheben Sie sich nicht auf Kosten Ihrer eigenen Glückseligkeit zum finstern Richter menschlicher Schwachheiten — (mit Thränen im Auge) Ich kenne ein Herz, das Ihr beissender, kalter Spott beinahe gebrochen hat — Sie glaubten groß zu handeln — (mit abgewandtem Gesichte) greifen Sie in Ihren Busen — ein Herz, das heimliche Leiden und nagender Kummer foltern, und das durch Mittheilung Linderung sucht, unter der scharfen Geißel des muthwilligsten Spottes verbluten zu lassen — nennen Sie das wirklich Größe?

Waldmann. Hab' ich Sie verstanden, Gräfin?

Die Gräfin. Ich wünsche es!

Waldmann. So bin ich das verworfenste Geschöpf unter der Sonne!

Die Gräfin. Das können Sie nie seyn!

Waldmann. Schöne, reine Seele, verzeih, wenn ich an deiner Tugend zweifeln konnte! (zu ihren Füssen) Verkannter Engel, empfange meine Huldigung!

Die Gräfin. (sich zu ihm herabbeugend) Lieber, guter Schwärmer! (sich fassend) Waldmann, seyn Sie mein Freund!

Waldmann. (sich aufrichtend) Bei Gott! der will ich ewig bleiben.

Die Gräfin. So bin ich glücklich!

Waldmann. (wild) Nein. Amalie — — nein, Gräfin, Sie sind es nicht — Armes Weib! —

Die Gräfin. Mußten Sie in diesem süssen Augenblicke diese schmerzhafte Saite berühren? — (das Gesicht mit beiden Händen bedeckend) ach! ich bin ein keines Mannes Weib — den Namen Gattin trage ich der Natur zum Spott — nie werde ich den stolzen Namen Mutter führen — (sie sinkt außer sich auf eine Rasenbank nieder, und zerfließt in Thränen.)

Waldmann. Weh dem Menschen, der diese schöne weibliche Empfindung in diesem warmen Busen zur ewigen Sehnsucht werden läßt; der bei der leidigen Etikette, die ihm ein Weib aufdringt, die Stimme der Natur überhörte, der eine Gefährtin durchs Leben und den Stern auf seinem Kleide in eine Klasse setzt, und nichts bei diesem Seelenblicke fühlt, als — auch diese gehört zu meinem Hofstaate! — Arme Gräfin! bedaurungswürdiges Weib! möge die zarte Blüthe der Freundschaft Ersatz für die entbehrte Frucht der Liebe seyn!

Die Art, mit welcher der begeisterte Schwärmer diese letzten Worte sprach, der feuchte Blick, der so innig auf der schönen Gestalt der Gräfin ruhte, das Tiefempfindende im Tone seiner weichen Stimme, das Ernste, Feierliche in Stellung und Gebärden hatte die Gräfin selbst tief erschüt-

tert. Noch nie hatte sie den schönen Mann so gesehen, noch nie hatte ihr leichtes Herz ernster empfunden — nach einer kleinen Pause —

Die Gräfin. (mit weicher, bebender Stimme) Sie haben mich sehr verkannt!

Waldmann, Um Sie nun desto höher zu schätzen.

Die Gräfin. Ihr scharfer Spott traf!

Waldmann. Mein Herz blutet bei der Erinnerung!

Die Gräfin. Nichts mehr vom Vergangenen, mein Freund!

Waldmann. Gütigste! (indem er ihre Hand an seinen Mund drückt) möchten Ihre künftigen Tage nur viele frohe Augenblicke zu verdanken haben!

Die Gräfin. Die Zukunft ist unser — (mit Nachdruck, sich selbst vergessend) Liebe und Vorsicht!

Waldmann. Und Freundschaft!

Die Gräfin. (erhebt glühend ihr Haupt, und reicht ihm den Mund zum Kusse dar) Den Kuß des ewigen Bundes!

Waldmann. (ihren Nacken umfassend) Ewig — meine — Freundin!

Die Gräfin. (sich loswindend) Jetzt leben Sie wohl!

Waldmann. Ach! — diese verwünschte Reise!

Die Gräfin Kommen Sie nach!

Waldmann. Unmöglich! — ich habe zu oft selbst dem Grafen es abgeschlagen!

Die Gräfin. Böser Mensch! wenn Sie wüßten, was mich zu dieser Reise verleitete! —

Waldmann. Wie?

Die Gräfin. (indem sie ihr Haupt auf seine Schulter legt) Ich wollte dem kalten Spötter entfliehen, der meine Weiblichkeit so kränkend herabwürdigte —

Waldmann. Amalie!

Die Gräfin. Mein besseres Bewußtseyn vermochte nicht das schwache Weib zu heben —

Waldmann. Das meinige drücke mich zu Boden — wie kann ich wieder gut machen —

Die Gräfin. (mit unaussprechlicher Sehnsucht zu ihm hinaufblickend) Treue —

Waldmann. Freundschaft bis in den Tod — (eine lange feurige Umarmung)

Die Gräfin. (sich lächelnd zurückbeugend) Die ernste Freundschaft ist genügsamer — was soll ich von Ihnen denken, wilder Mensch?

Waldmann. (außer sich) Alles! alles! — Amalie! dieser selige Augenblick — und schon schlägt die Stunde der Trennung —

Der Himmel weiß, wie sich diese seltsame Abschiedsscene noch geendigt hätte, wenn nicht gerade in diesem Augenblicke das herbeischleichende Fräulein von Ketling ihre nahe Gegenwart durch ih-

ren gewöhnlichen Keuchhusten gemeldet hätte — Sie bog eben um den dunkeln Busch, als Waldmann mit einer ehrerbietigen Verbeugung sich bei der Gräfin beurlaubte.

Lange blickte er durch's Gebüsch ihr nach, und als sie endlich seinen Augen gänzlich entschwunden war; warf er sich auf die nämliche Rasenbank; wo sie vor wenig Minuten gesessen hatte, den starren Blick auf den wolkenleeren Himmel gerichtet, mit einem Gefühle in der Brust, um das er wahrlich nicht zu beneiden war — Lange blieb er so liegen; in seiner, sonst auch bei widrigen Vorfällen stets heitern, hellen Seele, war es jetzt Nacht, alle Gedanken, alle Empfindungen kreuzten sich verworren und unentwickelt, er wollte und konnte sich von allem dem keine Rechenschaft geben. Um sich selbst los zu werden, rafft' er sich endlich wieder auf, und floh zurück unter Menschen. Als er aber im Schlosse anlangte, war alles still und leer — Der Gräfin Schlafgemach stand noch auf, er trat hinein, verweilte einige Augenblicke vor ihrem Portrait, wand sich dann unwillig um, und indem er sich vor die Stirn schlug, stürzte er die Treppen hinauf in sein Zimmer, und schlug mit Ungestüm hinter sich zu.

Amalie hatte es spät bemerkt, daß sie Waldmanns Eroberung weder ihren verführerischen

Reizen, noch den gewöhnlichen Lockungsmitteln werden verdanken können — nach und nach lernte sie ihn besser kennen, sah, daß sie durch ihr Betragen täglich mehr bei ihm verloren hatte. Ihre Neigung wuchs mit der völligen Gewißheit ihrer mißlungenen Bemühungen. Jene üble Laune, womit sie alle Menschen marterte, dann jene Schwermuth, die der gelehrte Leibarzt für eine angehende Schwangerschaft erklärte, waren die unmittelbaren Folgen dieser kränkenden Gewißheit. Bis zu jener wahrhaft komischen Scene glaubte sie, einer Neigung, worüber sie sich in ruhigen Augenblicken selbst die bittersten Vorwürfe machte, entsagt zu haben — aber diese Leidenschaft schlummerte nur in diesem warmen Busen. Sie entschloß sich, noch einen letzten Versuch zu wagen. Klara erhielt, wie wir bereits wissen, den Wink, auf irgend eine schickliche Art ihre Verhältnisse mit ihrem Gemahl Waldmannen beizubringen, und sieh da, von dieser Stunde an war unser gutmüthiger Schwärmer ein ganz anderer Mensch — Nun ging Amalie weiter — ich habe sein Mitleid rege gemacht, dachte sie, jetzt soll er Achtung empfinden, diese beiden Gefühle zusammengeschmolzen, führen uns zur Freundschaft, und diese — Sie klatschte in die Hände, und schritt zur Ausführung. —

Waldmann, der täglich näher rückte, ohne es selbst zu ahnen, entdeckte nun stündlich Vollkommenheiten in der schönen Gräfin; er bewun-

derte ihren muntern, unschädlichen Witz, ihre richtigeu, feinen Bemerkungen über irgend ein neues Werk, welches Aufmerksamkeit erregte, und zu dessen Beurtheilung mehr solide Kenntnisse erforderlich waren, als man ihrem Alter und Geschlechte zutraute. Er konnte dem zarten Harfenspiele der empfindungsvollen Künstlerin stundenlang zuhören — An einigen karakteristischen Zeichnungen in Hogards Manier fand er nur wenig zu verbessern; und wenn er mit seiner gewöhnlichen Wärme irgend eine edle, schöne That der alten oder neuen Welt vortrug, vermochte er bald nicht mehr das Auge von dem feuchten Blick der theilnehmenden Zuhörerin zu verwenden. Wer sich aber in Amalien nur ein sinnliches, wollüstiges Weib denkt, der hat wahrlich Unrecht. Ihr Herz war gut, ihr Verstand gebildet, ihre Talente nicht gewöhnlich. Den edlen Greis, ihren Lehrer in jüngern Jahren, verlor sie zu früh; gerade in dem wichtigen Uebergange vom blühenden Mädchen zur reifen Schönheit. So blieb mancher Keim unentwickelt, mancher Grundsatz, dem es noch an Festigkeit gebrach, manche gute Eigenschaft, die noch nicht zur Gewohnheit geworden mußten den verderblichen Vorurtheilen ihres Standes weichen — So wurde das gute, fromme Mädchen mit ihrem hellen Verstande, mit ihrem guten Herzen und zarten Gefühle, nach und nach eine leichtsinnige, witzelnden, nach rauschendem Vergnügen haschende Schöne — Einem edlen

Manne, für den sie Achtung und Liebe empfunden hätte, wäre es leicht gewesen, alle die nur schlummernden jugendlichen Gefühle in den ersten Jahren einer glücklichen Ehe wieder zu erwecken — aber Graf Ernst war wahrlich der Mann nicht — Amalie mußte an seiner Seite, mit ihrem warmen Herzen und regen Sinnen, in jeder Rücksicht darben, verzweifeln oder — verderben!

Waldmanns Erscheinung hatte Bilder in Amaliens Seele erweckt, die sie zu ihren ersten jugendlichen Träumen zurückführten. Sie ahnete leise, was ein solcher Mann ihr hätte seyn, was sie mit einem solchen Manne hätte werden können. Aber ihr leichter Sinn gestattete diesen bessern Empfindungen keine lange Dauer, den edlen Mann hatte sie bald über den schönen Mann vergessen. Aber in der Welt, wo sie von Jugend auf gelebt hatte, verirren sich nur selten Schwärmer von Waldmanns Art — noch nie war ihr ein solcher Mensch aufgestoßen. Sie sah beinahe zu spät ihren Irrthum ein — Beschämung, das bittere Gefühl, sich selber herabgewürdigt zu haben, beugte sie tief. Das Bewußtseyn ihres eigenen Werths, mit dem sie nicht der Mühe werth gehalten hatte, einen Mann näher bekannt zu machen, dessen Sinnlichkeit sie nur zu reizen gesucht hatte. Die überraschende Gewißheit, daß sie, diese Seltenheit in ihrer Welt, einen Mann gefunden hatte, der wirklich mehr werth war, als in den Armen eines schönen Weibes einige Stunden zu vertän-

deln, machte ihr Bald das Verhältniß, in dem sie mit ihm stand, unleidlich — Er soll mich kennen lernen, dachte sie endlich, nicht die Gemahlin des Grafen Ernst, was kann diese für Interesse erregen? — nein, mich selbst! — Amalien mit allen ihren Fehlern, Tugenden, Schwachheiten — Amalien mit ihrem warmen Herzen voll Menschlichkeit und Leichtsinn — Ich will seyn mit ihm, was ich war, was ich geblieben wäre, hätte die alte, ehrsüchtige Tante mich nicht aus meiner frohen Einsamkeit in die Residenz gezogen, um mich, wie ein seltenes Kunststück, an diesen Narren von einem Reichsgrafen zu verhandeln — Waldmann! und wenn nun jede Falte dieses unruhigen Herzens offen vor deinen Augen liegen wird, wirst du mich dann noch mit deinem so ehrerbietig hingeworfenen Spotte verfolgen? wirst du mich dann noch verachten? Nein, ich lege die Hand auf die Brust, und fühle eine stolze Ruhe bei dem Gedanken — Liebe durch Achtung errungen! Warum soll ich das Opfer menschlicher Thorheiten seyn? — Ich bin ein Weib; warmes Blut rollt durch meine Adern, und wahrlich kein unendles Herz schlägt in diesem Busen; die Natur erschuf mich zu einem höhern Beruf, als stets am eisernen Joche der kalten symetrischen Etikette neben einem Halbmenschen durch's Leben zu wandeln — Mag er mich sein Weib nennen; ich will ihm diese Sünde verzeihen, nur steh' er mir nicht im Wege, wenn, des Possenspiels müde,

ich endlich mit Herz, Sinn und reinerm Gefühl die Wollust ganz genießen will, ein Weib — gesteh' es nur, Amalie, ein schönes Weib zu seyn!

Die Reise ins Bad war die Folge einer Laune, die sie sich selbst nicht recht zu erklären wußte. Sie wankte damals in ihren Entschlüssen. Bald wollte sie sich zerstreuen, und so den Sieg über ihre Leidenschaft sich leichter machen, bald Waldmann selbst in das geräuschvolle, zwanglose Leben mit hinein reissen und so durch seine Sinnen bis zu seinem Herzen sich schleichen. — Nun verwünschte sie ihren Einfall; der Graf hatte aber nun einmal eine neue Befriedigung damit verbunden, und so wurde diese Reise unwiderruflich beschlossen.

Die Zusammenkunft im Garten war nicht so ganz das Werk des Ungefährs. Der zurückhaltende, zwar theilnehmende, aber doch immer noch verschlossene Waldmann, sollte an diesem Tage die Feuerprobe einer aufkeimenden Leidenschaft bestehen — eine Abschiedsscene! — Wenn er dann sich nicht verräth — dachte Amalie, und legte dabei mit schalkhaftem Lächeln den Finger an die Nase. Schon am frühen Morgen durchlief sie reisefertig alle Winkel des Schlosses. — Der Graf lächelte über ihre Geschäfftigkeit; sie hatte aber immer einen neuen Vorwand, noch einen Gang bald dahin, bald dorthin zu thun — Indessen ließ sich Waldmann nirgends blicken — Mit glühenden Wangen und laut pochendem Herzen schlich sie sich bis an sein Zimmer — wie unvorsichtig! Sie

legte das Ohr an die Thür, — keines Menschen Tritt war zu vernehmen, nur der Kanarienvogel, ein Geschenk von ihr, schmetterte sein Morgenlied dem heitern Tage entgegen — Sie eilte weiter, und fragte so ganz hingeworfen einige vorübereilende Bediente, ob sie Herrn Waldmann nicht gesehen hätten; aber niemand wollte etwas von ihm wissen. Indessen floh eine Stunde nach der andern dahin, schon war befohlen worden, vorzufahren — Noch einen Augenblick; rief die Gräfin, und legte dabei dem Grafen ängstlich die Hand auf den Arm; meine liebe Solitude muß ich noch einmal besuchen; Gott weiß, wie es darin aussehen wird, wenn wir zurückkommen! — Und ohne auf eine Antwort zu warten, floh sie die Stufe hinunter, und rannte dem Träumer beinahe in die Arme.

Amalie hatte die Stimmung, in der sie ihn überraschte, nicht erwartet. Sie wußte nicht, welche seltsame Sprünge Schwärmer von der Art zu machen pflegen; rascher ging sie ihm daher selbst entgegen, als sie es anfangs willens war. Hätte aber Waldmann im Sturm der Leidenschaft heller sehen können, hätte er sein eigenes Herz nicht betrogen, indem er seinem tobenden Gefühle den beruhigenden Namen Freundschaft gab, so war die gute Amalie unfehlbar verrathen, und da hätte sie immerhin in Gottes Namen reisen können — aber Waldmann hatte nichts bemerkt. Nicht, daß sie sein Herz durch die sanften Regungen der hülfleistenden Menschlichkeit erweicht,

dann durch die süßen Ergießungen einer vertrauungsvollen hingebenden Freundschaft erwärmt, und ihn endlich durch den elektrischen Kuß ihrer Rosenlippen, liebeglühend, liebedürstend zu ihren Füßen, in ihre Arme gezaubert hatte — Wie sollte auch der gute Waldmann, der schon bei dem ersten Blicke, den er auf Amalien warf, als sie wie eine Elysische Erscheinung vor ihm stand, von lauter Engeln nur träumte, solch einen listigen Anschlag haben ahnen können. Die Feuerprobe der Abschiedsscene, hatte ihre Wirkung gehabt, bevor er sie noch bestanden — jener Reisewagen auf der fernen Landstraße in eine Staubwolke eingehüllt, die sich allmählich immer weiter und weiter fortwälzte — Erblassen bei diesem sonst gleichgültigen Anblicke, und nun plötzlich in dem Busche die weiße, sanft herannahende Nympfengestalt — Amalie! — weg war der kalte Beobachter — Es war nicht Gräfin Amalie, die Waldmann, des Todtengräbers Sohn, in seine Arme schloß — ach nein! es waren zwei verschwisterte Seelen, die sich hier wieder fanden und in einander flossen — so dacht', so empfand in diesem Augenblicke der liebenswürdige Schwärmer — nicht völlig so Amalie. — Glühend für Verdruß und Liebe, warf sie sich in den Reisewagen, und das arme Fräulein von Ketling erhielt in acht Tagen kein gütiges Wort von ihrer sonst so gnädigen Gebieterin — Wahrlich, Amalie, wenn du gewußt hättest, daß eben dieser Zauberschlag einer

plötzlichen Trennung deinen Sieg vollendet hatte, so wärest du, statt diesem armen Geschöpfe gram zu seyn, ihr um den Hals gefallen.

Seit der Gräfin Abreise war Waldmann ein unbegreiflicher Mensch geworden, so, daß sein biedere Freund, der Schloßhauptmann von Nordheim, ihn mit Verwunderung ansah und den Kopf schüttelte. Bald kroch er einen ganzen Tag hindurch, mit der offenen Börse in der Hand, von einer Hütte zur andern, und theilte aus, bis die Börse leer war, und dieß so mechanisch, so ganz ohne Theilnahme, daß mancher Nothleidende bei'm Empfange seiner Gabe ihn mitleidig anblickte, und für die baldige Genesung des guten, kranken Herrn aus vollem Herzen zu beten anfing. Ein andermal ließ er sich den wildesten Engländer satteln, stürzte hinaus über Gräben und Hecken, daß die Leute auf dem Felde und auf der Strassen stehen blieben, und dem wilden Reiter mit Schrecken nachsahen, kam dann nach einigen Stunden, mit Schweiß und Staub bedeckt, wieder zurück, und klagte beim Absteigen über Mangel an Motion. Einst, als Nordheim bei ihm auf seiuem Zimmer saß, und ein fürchterliches Gewitter sich eben über das Thal ausgebreitet hatte, als Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag folgte, stand er ganz kaltblütig auf, nahm seine

Doppelflinte von der Wand, und lockte seine Diane, die brummend unter dem Tische hervorkroch — Was hast Du vor? rief Nordheim — Ein Paar Hasen möcht' ich gern schießen, gab er trocken zur Antwort — Mit Mühe hielt ihn sein Freund zurück. Malen wollte er durchaus nicht obgleich Nordheim ihn mehrmalen dringend bat, diesen günstigen Zeitpunkt zu benutzen, um die Kopie seines Favoritstücks aus des Grafen Gallerie, eine Dorfkirchweihe aus der flammändischen Schule, die bereits angefangen war, zu vollenden. Auch seine Flöte hatte er in einem Anfalle böser Laune zerbrochen; Nordheim ließ sie ausbessern, und legte sie heimlich wieder hin. Waldmann hatte es bemerkt that aber nicht desgleichen, indessen war er beschämt. Der redliche Nordheim, der weit eher des Himmels Einfall, als die wahre Ursache von seines Freundes seltsamer Laune, sich geträumt hätte, wurde täglich mehr um seine Gesundheit besorgt; er folgte ihm daher auf Tritt und Schritt nach — Diese ungekünstelte Theilnahme, diese warme Anhänglichkeit rührte endlich Waldmann. Er zwang sich ruhiger zu scheinen, und wurde es auch endlich wirklich.

Sonst schrieb er beinahe täglich; seit der Zeit hatte er keine Feder mehr angerührt — nun suchte er das Schreibezeug wieder hervor, und schrieb an seinen Gönner, den Grafen Almada — Auf der ersten Seite hatte er den Muth nicht, seiner Elise zu erwähnen; aber von seinem unglücklichen

Freunde Leuthal sprach er um so wärmer. Endlich entfuhr auch der zitternden Hand der theure Name — Seine Wange glühte; er warf einen feuchten Blick zum Himmel, stand auf, breitete beide Arme aus, sank nieder auf die Knie, und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen — Elise! rief er endlich, theure, unglückliche Geliebte — Nein, Amalie, dieser leidenden Unschuld darfst du in meinem Herzen nicht zu nahe treten! — Bin ich nicht ein Thor! rief er nach einem langen, tiefen Nachdenken, und stand auf, Elise ist mein Weib, mein theures, ewiggeliebtes Weib, zwar nicht durch des Priesters Segen, aber durch das weit heiligere Gebot der Natur und die Stimme meines Gewissens — Amalie ist meine Freundin — meine edle Freundin — ja, sie darf es wissen, auch er darf es wissen, der edle Mann, welchen kostbaren Schatz ich an meiner Freundin Amalie gefunden habe — Er schrieb weiter, und eben, als er den Brief siegelte, trat Nordheim ins Zimmer. Gott sei Dank! sprach er leise, und eine Thräne zitterte in seinem Auge. Waldmann, dem die Gemüthsbewegung seines Freundes nicht entgangen war, sah ihn lächelnd an — Diesen Nachmittag, lieber Nordheim, sagte er, indem er ihm die Hand reichte, werde ich auch Deine Dorfkirchweihe fertig bringen — Da fiel ihm Nordheim um den Hals, und ihre Thränen flossen in stiller Rührung — Eine künstliche Ruhe füllte abermals des Schwärmers Seele.

An einem heißen Nachmittage saßen beide Freunde in einer kühlen Grotte am Wasserfalle.

v. Nordheim. (indem er seine Pfeife ausklopft) Der Teufel! das nenn' ich eine kitzliche Situation! — Da eine verloren geglaubte und wiedergefundene Geliebte, die, mit dem Ausrufe der frohen Ueberraschung, dem Geliebten beide Arme entgegenreicht; zwei Schritte weiter eine reizende Brittin, der man doch auch etwas schuldig ist, welche die Eifersucht ohnmächtig in des Bruders Arme wirft! *) — Diese Situation mußt Du mir malen — Ich hänge das Gemälde unter das Portrait meines Eheteufels, und dann bin ich auf ewig vor der Liebe geborgen! — Doch erzähle weiter!

Waldmann. Mein Blick irrte ungewiß von meiner lieben Elise zur ohnmächtigen Miß — Elise, die mit mehr Gegenwart des Geistes meine Lage übersah, rief: — in Oxfort Street Nr. 13. drei Stockwerk. hoch! — und verschwand — Nun eilte ich Olivien zu Hülfe.

*) Siehe: Die Urne im einsamen Thale, 2ter Band, S. 137. — 3ter B. S. 50. Leipzig, bei Voß u. Comp. Für diejenigeu Leser, die dieses Werk nicht bei der Hand haben, sind beide Fragmente, in denen Waldmann seine ersten Abentheuer erzählt, in die Vorrede eingerückt worden. Der Verfasser wünscht, daß beide Werke mit einander verglichen werden.

Sie schlug eben die Augen auf; ihres Bruders Wagen stand vor St. James Schloß; wir führten sie dahin, stiegen ein, und fuhren nach Hause. Ich wagte beinahe nicht die Augen aufzuschlagen. Sie warf unruhige Blicke bald auf mich, bald auf ihren Bruder, der äußerst um sie besorgt war. Sie legte sich gleich zu Bette; ihr Bruder fuhr bald darauf wieder aus, und ich schloß mich in mein Zimmer ein. Als es völlig dunkel war, schlich ich mich aus dem Hause, und erreichte glücklich Elisens Wohnung. Sie floh mit ausgebreiteten Armen mir entgegen, wir waren allein. Ich muß gestehen, daß nach der ersten Ueberraschung des unverhofften Wiedersehens meine Freude durch einen Rückblick ins Vergangene ziemlich gemäßigt wurde. Elise hatte sich schwer an mir versündigt — ihr freier Umgang mit meinem Hauptmann warf einen häßlichen Schein auf ihre Tugend; ich konnte den Kuß im dunkeln Hausgange und dessen damals für mich so schreckliche Folgen noch nicht vergessen — und wenn ich auch dieß alles ihrem natürlichen Leichtsinne zur Last legen wollte, wie mir nun ihr Hierseyn erklären? ihre Kleidung? (sie war nach der neuesten Mode geschmackvoll und verführerisch) ihre Wohnung? diese sah einem Tempel der Freude mehr ähnlich, als dem Aufenthalte eines armen und folglich von ihrer Hände Arbeit lebenden Mädchens — Sie merkte, wie nach der ersten Aufwallung meine Stirn sich in finstere Falten legte, und verfolgte

meinen unsteten, verlegenen Blick — Es herrschte einen augenblickliche Stille — Elise hatte die Augen auf die Erde geheftet und schien nachzudenken. Auf einmal fuhr sie mit der flachen Hand über die Stirn, sprang auf, fiel mir mit Ungestüm um den Hals, und unter Thränen und Küssen strömten folgende Worte aus ihrem Munde: Du garstiger Mensch! Du abscheulicher Bösewicht! wie er so kalt dasteht neben seinem Lischen! — Mein Lischen? — Ja Dein! Dein! dem Todtengräber Jacob — wenn Du nun gleich ein vornehmer Herr geworden bist! — oder wem anders soll ich gehören, als dem, der mich vom Gottesacker wieder ins Leben rief — Weder Vater, noch Mutter, noch irgend ein Mensch auf der Welt, kann Anspruch auf mich machen, sie hatten mich ja der Ewigkeit gegeben! — Daß ich lebe, daß ich liebe, daß ich Dich liebe, Du entsetzliche Eisscholle, das alles ist Dein Werk! — Ich wundere mich, daß Du an diesen kleinen Vorfall noch denken magst; in H.. wo ich Deinetwegen Gassen lief, hattest Du mich ja schon ganz vergessen! — Sie legte ihre Rechte auf ihren wallenden Busen, ihre Augen standen in Thränen, ihre Stimme bebte — Nein, rief sie, so wahr sich Gott einst Deiner und meiner erbarmen möge, Du thust mir Unrecht, lieber Jacob! — Der Ton, mit dem sie diese wenigen Worte sprach, ihre bittende, flehende Stel-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

lung machten mich weich. Ich reichte ihr die Hand, indem ich mit sanfterer Stimme sagte: ich wünschte davon überzeugt zu seyn! — Kann Dich Deine schöne Miß eine Stunde vermissen, und willst Du diese dem armen Lischen schenken, so werd' ich mich bald gerechtfertiget haben! — Indem ich meine Rechte um ihren Nacken schlang, und sie sanft neben mich aufs Ruhebette zog. — Bist Du denn unglücklich? — Jetzt nicht mehr, ich sehe Dich ja wieder! — Ich wollte weiter reden, sie hielt mir wehmüthig lächelnd den Mund zu — laß mich sprechen! Als Du den Tag nach dem komischen Vorfalle in dem dunkeln Hausgange nicht wieder kamst, wurde ich unruhig, und erkundigte mich nach Dir bei dem Hauptmann. Er sah mich starr an, und gab mir keine Antwort; ich merkte, daß er Verdacht geschöpft hatte, und diesen durft' ich Deinetwegen nicht aufkommen lassen, denn es war ein böser, rachgieriger Mensch, der mich mit seiner Liebe verfolgte; meiner Muhme zu gefallen, mocht' ich ihn doch auch nicht vor den Kopf stoßen; ich schwieg also. Als Du Dich aber gar nicht mehr sehen ließest, konnte ich den dritten Tag schon meine Ungeduld nicht mehr verbergen. Wohl zehnmal des Tages fand ich einen schicklichen Vorwand, um auszugehen; aber vergebens lief ich eine Straße nach der andern durch, schlich um die Kasernen, starrte mit Luchsaugen nach jedem offenen Fenster, ich konnte Dich nirgends erblicken; zum Nachfra-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gen hatte ich nicht Muth genug; ich fürchtete ausgespottet zu werden. Jacob, lieber Jacob! vergieb mir diesen albernen Stolz er hat mir Thränen genug gekostet. Wenn ich zu Hause bleiben mußte, wich ich nicht vom Fenster. Der Hauptmann hatte anfangs ordentlich seinen Spas mit mir; nach und nach aber wurde er ernster, endlich bitter. Auch die Muhme plagte mich unbarmherzig. Schon war es fest bei mir beschlossen, es möchte mir auch noch so schwer ankommen, Dich lieber von Haus zu Haus aufzusuchen, als der Hauptmann hereintrat — Gott Lob! rief er, so bin ich denn endlich des liederlichen Burschen los — Wen meinen Ihro Gnaden? fragte die Muhme — Den Jacob Waldmann, den saubern Vetter, der dem Lischen so sehr an's Herz gewachsen ist — Du, mein Gott! sagt' ich, und sprang auf, es wird ihm doch kein Unglück wiederfahren seyn? — Verdienter Lohn! Vor acht Tagen ließ er sich bei einem kleinen Diebstahle ertappen, und mußte Gassen laufen; heute ist er mit einer liederlichen Dirne auf und davon! — Ach, was wird das geben! rief ich — Eine Kleinigkeit! Wird er eigeholt, so kommt er an den Galgen, und das Mensch ins Stockhaus — Ich sank ohne Bewußtseyn zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Bette in den Armen des Hauptmanns, den ich eben mit beiden Händen von mir stieß, als die beängstigte Muhme mit einem Glase her-

eintrat — Nein, nein! rief ich, der gute Jacob ist eines solchen Schurkenstreichs nicht fähig! — Der Hauptmann schwieg und ging. Bald darauf kam sein Feldwaibel so ganz wie von ungefähr ins Haus. Die neugierige Muhme nöthigte ihn zu uns ins Zimmer, verlangte Erläuterungen, und da erzählte uns dieser Mensch mit einer unbegreiflichen Unbefangenheit eine so umständliche und wahrscheinliche Lüge — daß ich — verzeih mir's, lieber Jacob — an der Aussage des Hauptmanns keinen Augenblick zweifeln konnte. Bald darauf kam er nach Hause, und schlug auf den andern Morgen eine Parthie aufs Land vor. Das Wetter war erwünscht, und die Muhme eine ungemeine Freundin von dergleichen Landparthien; ich mußte einwilligen — Ach Lischen, ich sah Dich fortfahren! — Du? — Aus der Bierschenke gegenüber! — Und ließest Dich nicht sehen? — Der fürchterliche Hauptmann! Zudem gab mir die Wirthin eben zu verstehen, daß Du des Grafen Maitresse sey'st — Wie niederträchtig! Doch höre! Einige Tage darauf erfuhr ich zufälliger Weise von einer Soldatenwittwe, der Du zuweilen Kleinigkeiten geschenkt hattest, Daß du wirklich desertirt seyst. „Es ist ewig Schade um den schönen, jungen Mann; das ganze Regiment hatte ihn lieb, nur sein Hauptmann konnte ihn nicht leiden. Bei einem kleinen Versehen mußte er Gassen laufen; ein Anderer wäre mit einigen Tagen Arrest durchgekommen — nun ist er fort! Gottes

Segen begleite ihn!" Nun hatte ich genug gehört. Daß ich mich kurz fasse, von dem Augenblicke an behandelte ich den Hauptmann mit so ausgezeichneter Verachtung; daß er sich endlich bequemte, eine andere Wohnung zu beziehen. Ich hatte deshalb manchen bittern Vorwurf von der Muhme zu ertragen; doch bald darauf ward ihr der Verlust des Hauptmanns durch einen jungen Engländer, der in H.. studirte, reichlich ersetzt. Unsere Gesellschaft schien ihm zu behagen, und nun fing das herrliche Leben, wie die Muhme sagte, erst recht an. Lustreisen in die Nachbarschaft, kostbare Geschenke! — Die gute Muhme schwebte in den Wolken. Mr. Johnson war ein schöner, einnehmender, junger Mann, voll Feuer und Geist; alle Herzen flogen ihm entgegen, und mir schien er im Ernste gefallen zu wollen; aber lange hatte ich weder Gefühl noch Sinn für die zärtlichen Bemühungen des bescheidenen Britten; denn noch schwebte mir Dein Bild zu lebhaft vor Augen, aber endlich — Endlich! — weiter, Lischen! — weiter! — und ich athmete schneller — Indem sie mir um den Hals fiel — Mache keine solche böse Miene, Jakob! ob mir gleich der Engländer sehr wohl gefiel, so bleibst Du mir dennoch auf immer und ewig das Liebste auf Erden! — Ich stand auf, griff nach Hut und Stock, und wollte gehen. Da hättest Du das seltsame Mädchen sehen sollen, wie sie, in Thränen zerfließend, niederfiel, und zitternd meine Knie umfaßte —

Hast Du mich denn wirklich nicht mehr lieb, böser Mensch! rief sie mit erstickter, kaum hörbarer Stimme, kannst Du so gleichgültig Deine Elise verlassen? Barmherziger Gott! Jacob, denke an den Gottesacker! Vergebens versuchte ich mich aus ihren Armen zu winden; ich sah sie endlich in krampfhaften Zuckungen rückwärts zu Boden stürzen — Menschlichkeit allein hätte mir Hülfleistung geboten, wenn mein Herz nicht lauter noch für sie gesprochen hätte. Ich hob sie auf, sie hielt mich umklammert; nur durch die sanftesten Worte und zärtlichsten Liebkosungen bracht' ich sie wieder zur Besinnung.

v. Nordhim. Höre, Waldmann! Deine Elise interessirt mich — ein wahres Original von einem Mädchen!

Waldmann. Eins der unbegreiflichsten Geschöpfe unter der Sonne! ein wahres Kind der Natur, mit manchen Eigenheiten begabt, die man an andern ihres Geschlechts tadeln, an ihr nur belächeln kann — Doch wozu diese Schilderung? Höre nur weiter! Als sie wieder völlig beruhigt war, erzählte sie mir, wie ihre Muhme plötzlich gestorben, und das Haus von den Gläubigern in Beschlag genommen worden sey; wie sie beinahe zu gleicher Stunde erfuhr, daß ihr Vater, durch seine unersättliche Gewinnsucht hingerissen, mit einem listigen Abentheurer in verschiedene weitläuftige Spekulationen sich eingelassen hätte, wie diese sämmtlich fehlgeschlagen, und er

endlich in wilder Verzweiflung seinem Leben selbst ein Ende gemacht hätte — Lieber Jacob, setzte sie hinzu, indem sie ihre eine Hand auf meine Schulter legte, und mit der andern ihre Augen trocknete, versetze Dich in meine Lage, arm, verlassen, in einer Welt voll Egoisten und hartherziger Menschen; eine vater- und mutterlose Waise! Wo sollt' ich mich hinwenden? welch einen Entschluß fassen? Ich hatte bei meiner guten, leichtsinnigen Muhme wenig oder gar nichts gelernt, wodurch ich mich hätte nützlich machen, oder meinen Lebensunterhalt verdienen können. Zudem, was ich jetzt erst zu meinem größten Leidwesen erfuhr, stand die Verstorbene nicht in dem besten Ruf; daß mußte ich an allen Thüren hören, wo ich meine Dienste vergebens anbot. Zum erstenmale hatte ich nun empfunden, wie schmerzhaft unverdiente Verachtung ist; mit gebrochenem Herzen und thränenden Augen eilte ich nun durch die für mich öde Stadt, und wollte aufs Land fliehen; da stand vor mir der schöne, edle Britte mit einem Blicke voller Bescheidenheit und Wohlwollen. — Jacob! verzeih' Dir's Gott, wenn Du mich deshalb minder lieben solltest! — Ich sank in seine Arme. Er führte mich nach G..; die Stadt wollt' ich durchaus nicht mehr bewohnen. In diesem kleinen, niedlichen Dörfchen miethete er eine einsame Wohnnng, die er mit liebevoller Sorgfalt mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versah — Beinahe täglich kam er zu mir

hinaus. Anfangs hatte ich schreckliche Langeweile in meiner schönen Einsamkeit. Du warst mir stets gegenwärtig; mehr als einmal hatte ich den Entschluß gefaßt, nach unserm Geburtsorte zu reisen, um Nachrichten von Dir einzuziehen und Dich alsdann aufzusuchen. Johnson, der gute Johnson, dem ich auch meine geheimsten Gedanken nicht verbergen konnte, war jedesmal tief betrübt, wenn mir solche Anwandlungen ankamen; er pflegte alsdann alles anzuwenden, um mich, wie er sagte, zur Vernunft zu bringen; aber alle seine Bemühungen blieben fruchtlos. Er sah sich endlich gezwungen, so lieb ihm seine eigene Ruhe war, mich nach unserm Geburtsorte zu bringen. — O die selige, bittere Stunde, als wir um den Hügel bogen, und der Kirchthurm mit dem alten Storchsneste mir plötzlich in die Augen fiel; als wir etwas näher kamen, und ich die Linde erblickte, unter deren Schatten wir so manchen Sonntagsabend durchtanzt hatten, da füllten sich meine Augen mit Wasser; wie wir an den Gottesacker kamen, da wurde mir's zu enge im Wagen; ich stieg aus, floh über die Strasse, das eiserne Thor war verschlossen; ich sank nieder auf die Knie, und wohlthätige Thränen erleichterten mein gebrochenes Herz — Wir langten an; ich ging zu Deinem Vater — Der ehrwürdige Greis saß vor seiner Thür; ich nannte ihm meinem Namen, da sah er mich mit großen Augen an und stand auf — Wo ist er! rief ich, und fiel

ihm um den Hals, Vater, wo ist unser Jacob? — Er schien gerührt, und das kalte Mißtrauen, das ihm vermuthlich meine städtliche Tracht eingeflößt hatte, verschwand; aber leider! konnte er mir nichts Bestimmtes sagen — Du hättest ihm von D... Geld geschickt, mit der Bitte, Deinetwegen außer Sorge zu seyn. Er versprach, sobald er in Ansehung Deiner etwas Näheres erfahren hätte, mir es gleich wissen zu lassen. Wir schieden mit Thränen von einander, und ich kehrte wieder in meine Einsamkeit zurück. — Johnson suchte mir selbige täglich angenehmer zu machen. Er selbst gab mir Unterricht im Klavierspielen; ich hatte kindische Freude, als ich die erste Sonate spielen konnte. Auch das Zeichnen zauberte die träge Zeit hinweg. Auch las er mir zuweilen vor, aber diese Beschäfftigung wollte mir Anfangs nicht behagen, nur aus Gefälligkeit blieb ich sitzen, kam aber nur das Geringste vor, was Bezug auf meine Lage hatte, da war ich gleich bei Dir, und da konnte der gute Johnson immerhin fortlesen; ich saß mitten in meiner eigenen Welt mit Dir, mit Dir allein, wie einst Mutter Eva mit ihrem Adam im Paradies, und als er das Buch weglegte, sah ich ihn mit großen Augen lächelnd an, und hatte nichts verstanden. Wie zart und behutsam dieser edle Mann mich damals behandelte, sah ich erst später ein. Wie ein Kind, das an der Hand der sorgsamen Amme erst gehen lernt, führte er mich am Gängelbande der süßesten

Phantasie aus der physischen in die moralische Welt hinein. Unmerklich gewann ich selbst Geschmack an der Lektüre; durch die interessantesten Romane hatte er mich an das Selbstlesen gebracht. Du, Jakob, und ich spielten immer die Hauptrollen; diese mochten auch noch so unwahrscheinlich seyn, sich noch so wenig in unsere beiderseitige Lage schicken, es half nichts; Du warst der Held und ich die Heldin einer jeden Geschichte, und oft bestanden wir die seltsamsten Abentheuer mit einander. Doch wozu diese Umständlichkeit? Ich werde oft noch Gelegenheit haben, Dir von den damaligen Zeiten zu erzählen. Zwei Jahre waren auf die Art verflossen, als Johnson einen Brief aus England erhielt, der ihm seine Rückreise ins Vaterland nothwendig machte: er schlug mir vor, ihn dahin zu begleiten; aber nie hätte ich mich entschlossen, Teutschland, wo ich Dich doch einmal zu finden hoffte, zu verlassen, wenn ich nicht zu gleicher Zeit von Deinem Vater Dein besseres Schicksal und Deine ebenfalsige Abreise nach England erfahren hätte — Nun hatte erst der arme Johnson seine liebe Noth mit mir; alles ging mir zu langsam; die armen Postpferde kamen mir wie lauter Schnecken vor, und ich hätte in die Wellen springen und das Schiff fortdrücken mögen. Was ich mir für Mühe gab, um Deinen Aufenthalt zu entdecken, davon kannst Du Dir keinen Begriff machen. Aber Johnson, ob er mich glrich eben so warm zu lieben schien, wie ehemals, war

jetzt bei weitem nicht mehr so gefällig; er lächelte, wenn ich ihn mit Ungestüm aufforderte, Dich selbst aufzusuchen, und wenn ich, in Gram und Sehnsucht vergehend, ihn mit Thränen beschwor, mir wenigstens die Mittel an die Hand zu geben, Dich wieder zu finden, so wurde er mürrisch, und machte mir die bittersten Vorwürfe — Seit vierzehn Tagen ist er in Familienangelegenheiten aufs Land gereist — Mag er auf immer verreist seyn! — ich will mich stets dankbar seiner erinnern; aber von nun an kann ich keinen andern mehr, als meinen lieben Jakob, an dieß Herz drücken! — und indem sie mich fest umschlang, und mit flammenden Blicke betrachtete — Wie lieb' ich Dich, guter Jakob!

v. Nordheim. (hell lachend) Bei Gott! ein seltsames Mädchen!

Waldmann. Und eine noch seltsamere Lage — Noch konnte ich ihre feurigen Liebkosungen nicht erwiedern; mein zärteres Gefühl wiedersetzte sich der lauten Stimme meines Herzens. Ich wankte in schmerzhafter Unentschlossenheit — Diese Elise, welche mir das Grab in jener feierlichen Mitternachtsstunde einst zum Weibe schenkte, war nun in den Augen der Welt zur gemeinen Buhlerin herabgesunken; daß eben dieses Mädchen ihr schönes Herz voll Unschuld und reiner Liebe, ihren feinen, hohen Sinn für wahre Tugend als Buhlerin nicht verloren hatte, das konnte die Welt nicht wissen — Ich fühlte deutlich, es sey so, ob

ich gleich nicht begreifen konnte, wie es zuging, daß es wirklich so sey; und doch empörte sich stets meine ganze Seele bei dem lebhaftern Gedanken: Johnsons Buhldirne soll dein Weib werden! — Denn daß ich hier den Britten bloß ablösen, und so ganz bequem meine Delikatesse auf Kosten einer schönen Seele in Sicherheit setzen konnte, fiel mir nicht einmal ein. Mit dem Gedanken an Elisen verband sich jedesmal der ernste Gedanke an Grab und Ewigkeit — Meine Liebe, und mit ihr Elise, waren mir zu heilig, um —

v. Nordheim. Du bist ein entsetzlicher Grübler, Freund Waldmann! Wer wird denn alles so fein ausspitzen wollen? — Hol' der Teufel jene Delikatesse, die der lauteren Stimme des Herzens so kalt und höhnisch widerspricht — Mir standen die Augen ordentlich voll Wasser bei der naiven und schmucklosen Erzählung der unschuldigen Sünderin! — Weißt Du, was ich gethan hätte? Um den Hals wäre ich Ihr gefallen, hätte sie meine liebe Elise genannt, und ihr kurz weg und ohne Umstände meine Geschichte mit Olivia gebeichtet! — Hm! — was sagst Du dazu? — Warst Du besser als sie? Schlechter, sag' ich! denn Du wußtest, was Du thatest; sie nicht, die liebe Unschuld! (und dabei schlug der redliche Nordheim Feuer, und brannte eine frische Pfeife an.)

Waldmann. (indem er ihm lächelnd die Hand drückt) Magst Recht haben; aber versetze Dich doch nur in meine Lage!

v. Nordheim. Zum Teufel auch über den närrischen Burschen! Deine Lage war die des glücklichsten Menschen auf Erden! — Ich fange ordentlich an, mich zu ärgern!

Waldmann. Das merk' ich! — (lächelnd) und weißt doch nicht, was ich that!

v. Nordheim. Nu — laß denn hören!

Waldmann. Der Zauber der ersten Liebe löst mir das Grab — Ich fiel ihr um den Hals, und nannte sie meine Elise!

v. Nordheim. (springt auf, drückt einen Kuß auf Waldmanns Mund, und ruft mit lauter Stimme:) Victoria! so war's recht, Herzensbruder! — Erzähle mir jetzt nur weiter, ich kann wieder ruhig zuhören!

Waldmann. Ihr Entzücken und das meinige, nachdem ich meine ängstliche Bedenklichkeit überwunden hatte, vermag ich Dir nicht zu schildern — aber dennoch blieb noch ein Stachel in meinem Herzen zurück, auch der mußte heraus —

v. Nordheim. Was wird das wieder geben — Höre, Waldmann! mache, daß wir bald über all' dieses Mischmasch hinauskommen, das sag' ich Dir!

Waldmann. Aber wie mich ausdrücken? wie ihr begreiflich machen —

v. Nordheim. Ja, ja! das Ding wird nun so fein seyn, daß es nicht einmal mit den Fingerspitzen zu berühren, ist! —

Waldmann. Nun wußte ich eigentlich doch noch nicht, in welchem Verhältnisse Elise mit ihrem Britten gestanden hatte; ob —

v. Nordheim. (laut lachend) Das war doch an den fünf Fingern abzuzählen!

Waldmann. Gewißheit ist minder quälend, als Zweifel!

v. Nordheim. So einfältig wäre ich nicht gewesen!

Waldmann. Ein Mann von Ehre und Gefühl kann bei solch einer Sache so leicht nicht verfahren — zugestanden auch, daß —

v. Nordheim. Daß du ein Sonderling, ein närrischer Mensch bist! wahre Ehre steht bei mir in eben so hohem Werth, als bei dir; aber bei einem Mädchen nenne ich das eine Kleinigkeit, da es hingegen bei unsern hochwohlerzogenen Fräulein alles gewesen wäre.

Waldmann. Aber Elise, hub ich eine Weile darauf an, wie konntest du nur die letzte Gunstbezeugung einem Menschen gewähren, den du im Grunde nicht liebtest? „Ich verstehe dich nicht, Jakob!" Ich meine, wie konntest du den höchsten Beweis der Liebe diesem Engländer geben, ohne ihn wirklich geliebt zu haben? „Den gab

ich ihm nie; auch hätte er's nicht geglaubt; denn ich sagte ihm ja wohl zehnmal des Tags, daß du mir das Liebste auf Erden seyst, und auch bleiben würdest!"

v. Nordheim. Bravo! bravo!

Waldmann. Aber, Elise! er hat doch in deinen Armen geruht? „Ja, das hat er. Er sagte, es wäre ihm so wohl in meinen Armen; diese kleine Freude konnte ich ihm ja wohl gönnen." Diesen schönen Busen geküßt? „Auch das; (lächelnd) er benahm sich so drollig dabei, daß ich jedesmal herzlich lachen mußte." Und sich wohl endlich auch einige Freiheiten erlaubt? Indem sie über und über glühend mir den Mund zudrückte: „Jetzt weiß ich was du willst, Jakob! ja! ach ja! es ist richtig!" Es ist also richtig! wiederholte ich mit einem tiefen Seufzer. „Aber das kann ich dich versichern," hub sie lebhafter wieder an, „daß es nicht anders war, als wenn ich den Kopf verloren hätte; es war mir so beklommen ums Herz, so ängstlich; er mußte mir immer versprechen, mich nie wieder so zu plagen." Sie schlug die Augen nieder: „Der lästige Mensch hielt niemals Wort — ich hätte oft die bittersten Thränen weinen mögen!" — Indem sie ihre glühenden Wangen an meinen Busen verbarg: „Aber es ist doch recht sonderbar, daß ich mich schämen muß, dir eine solche Kleinigkeiten zu gestehen! — wirst doch nicht wieder böse werden, Jakob?"

v. Nordheim. Ein liebes Kind! Ihre Unschuld ist mir ehrwürdiger, als die Heiligkeit der frömmsten Betschwester!

Waldmann. Der unbegreifliche Zauber, der mich bis heute noch an Elisen fesselt; ihr liebevolles Wesen, alle ihre treffliche Eigenschaften, für die ich ehedem keinen Sinn hatte; ihre Fähigkeiten, die sich täglich mehr entwickelten, selbst ihr Geschmack an Tonkunst und Mahlerei, die bei mir Leidenschaften sind, zog uns inniger an einander. Bald war auch die leichteste Wolke des Trübsinns und mit ihr jede Bedenklichkeit verschwunden. Die Leichtigkeit, mit der sie alles faßte, alles begriff, den tiefen Eindruck, den das Schöne überhaupt auf ihre empfängliche Seele machte, konnte ich nicht genug bewundern. Ich hatte in Georgesfields eine entlegene Wohnung, wo ich sie täglich besuchte, gemiethet. In ihrer alten Wohnung hatte sie einen Brief an den Mr. Johnson zurückgelassen; sie meldete ihm den Vorfall in St. James Park, und dankte ihm in warmen Ausdrücken für seine ihr erzeigte Wohlthaten. Da es mir unendlich schwer gewesen wäre, ohne den schönen Wahn ihrer Unschuld zu zerstören, ihr zu beweisen, daß sie diesem Engländer keinen Dank schuldig sey, so ließ ichs gerne geschehen.

v. Nordheim. Wie sah es aber unterdessen im Hause des Gesandten aus?

Waldmann. Dort hatte ich eine schwere, mir äußerst lästige Rolle zu spielen. Dem Lord

hätte ich ohne Anstand meine Verhältnisse mit Elisen entdecken können; aber wie mich alsdann mit seiner Schwester benehmen? mit dieser Olivia, deren Heftigkeit und Eifersucht mir leider! bekannt waren, die mit jedem Tage alles lästigen Zwangs sich zu entledigen, und ihrer wilden Leidenschaft keine Grenzen mehr zu setzen drohte? Ich hielt es also für klüger zu schweigen, heimlich stahl ich mich aus dem Hause zu meiner Elise, und wagte es nie, öffentliche Oerter mit ihr zu besuchen. Mittlerweile wendete ich alles an, um irgend eine Stelle zu erhalten; und schon hatte ich die beste Hoffnung, bei dem spanischen Gesandten in Dienste zu treten, als eine eben so unerwartete als schreckliche Begebenheit mich zwang, plötzlich England zu verlassen. Eines Morgens war ich früher als gewöhnlich nach Georgesfields gegangen. Ich stutzte; die ungewöhnliche Unordnung in ihrem Zimmer vermehrte meine Unruhe. Auf ihrem Fortepiano lag ein Brief; ich griff hastig darnach, und las ohngefähr folgendes;

„Dem Romane Ihres Lebens, den Sie mir gestern erzählten, kann ich keinen Glauben beimessen. Waldmann ist ein verächtlicher Mensch; und ich hasse ihn von der Stunde an eben so heftig, als ich ihn liebte, da er mein unge-

theiltes Herz nicht höher zuschäzzen wußte — Aber Sie entreissen mir mein Eigenthum; diese Beleidigung fordert Rache — Durch welche List es Ihnen gelungen ist, diesen Niederträchtigen in Ihren Netzen zu fangen, mag ich nicht untersuchen; aber ob Sie nicht unter die Klasse jener elenden Kreaturen gehören, die mit ihrem feilen Herzen einen schändlichen Handel treiben, und also Muth besitzen, für den Geliebten selbst das Leben zu wagen, werde ich in einer Stunde erfahren."

Olivia ***

v. Nordheim. Das lautet ja wie eine Ausforderung!

Waldmann. Ich kannte die rasende Olivia — der Brief entsank meiner zitternden Hand; ich wußte mich für Schrecken nicht zu fassen — Die Hausfrau berichtete mir, daß eine junge Dame, die gestern schon da gewesen wäre, vor wenig Augenblicken Elisen in einer Miethkutsche abgeholt habe; der Kutscher hätte den Befehl erhalten, durch Kentstreet ins Freie zu fahren. Ich stürzte zum Hause hinaus, und strengte alle meine Kräfte an, in der Hoffnung, den Wa-

gen noch einholen zu können; auch erblickte ich ihn wirklich etwa tausend Schritte vor den letzten Häusern. Zwei Frauenzimmer stiegen eben aus; ich lief quer durch die Felder, so schnell es meine Todesangst zugab. Schon hatte der Kutscher umgewandt, und die Frauenzimmer waren hinter einem Weidenbusche verschwunden — Ich rief und winkte — da fiel ein Schuß, gleich darauf ein zweiter. Ich sank für Schrecken nieder, raffte mich aber wieder auf, und erreichte endlich athemlos den Kampfplatz. Olivia lag blutend zur Erde; Elise einige Schritte weiter laut schluchzend auf den Knieen, beide noch in einer dichten Rauchwolke eingehüllt —

v. Nordheim. Die Wetterhexen! Was das für ein Spektakel ist!

Waldmann. Ich hob die ohnmächtige Olivia vom Boden, untersuchte ihre Wunden; die Kugel hatte den rechten Arm gestreift, und war durch die fleischigten Theile der Hüfte gegangen — ich verband die Armwunde so gut als es mir möglich war. Der Kutscher war näher gefahren; mit Mühe brachten wir die Verwundete auf den Sitz. Elise hielt sie in ihren Armen, und bedeckte sie mit ihren Thränen, und so fuhren wir Schritt vor Schritt nach Georgesfields zurück. Als wir in Elisens Wohnung angelangt waren, ließ ich einen Wundarzt holen; seine Verschwiegenheit erkaufte ich mit einigen Guineen.

Wie ward mir so wohl, als dieser Mann erklärte, daß die Wunde nicht allein nicht gefährlich sey, sondern daß die Kranke den Abend schon ohne Gefahr transportirt werden könnte. Ich setzte mich sogleich hin, schrieb den ganzen Vorfall an Oliviens Bruder, dankte ihm mit thränenden Augen für alle Wohlthaten, die er mir erzeigt hatte, und schloß damit, daß aus Ursachen, die er von seiner Schwester erfahren würde, ich auf ewig von ihm Abschied nehmen müßte. Nun raffte ich all' unsre Habseligkeit zusammen, faßte die beinahe wahnsinnige Olivia bei der Hand, übergab den Brief an den Lord zur schnellen Bestellung der Hausfrau, und eilte, soviel Elisens wankende Schritte es erlaubten, durch Nebenstraßen zu Fuße nach der Wohnung des spanischen Gesandten — Zum Glück trafen wir ihn zu Hause, und noch allein. — Ich fiel ihm zu Füßen, erzählte ihm in wenig Worten unser Schicksal, unser Unglück; flehte um Schutz, um Rettung — Der edle Mann reichte mir gerührt die Hand, versprach mehr, als ich hoffen konnte, und hielt mehr, als er versprach. Sein Sekretair, ein biederer Teutscher, eben dieser Leuthal, von dem ich dir schon so oft erzählt habe, erhielt Befehl, uns ein entlegenes Zimmer anzuweisen, für uns zu sorgen, und zwar so, daß unser Aufenthalt im Hause so viel möglich verborgen bliebe. Der gute Leuthal erfüllte mit Liebe und Theilnahme diese menschlichen Befehle. Durch ihn

erfuhr ich, daß der Lord noch den nehmlichen Morgen seine Schwester abgeholt, in drohenden Ausdrücken sich nach mir erkundigt, und sogar den Tag darauf in den öffentlichen Blättern einen Preiß von funfzig Guineen auf die Bekanntmachung meines Aufenthalts gesetzt hätte. Ruhig und beinahe vergnügt im Umgange mit meinem neuen Freunde lebten wir indessen im Hause des Grafen Almada, der uns selbst täglich besuchte. In seiner Gegenwart mußte Elise die nmständlichere Geschichte ihres Zweikampfs erzählen. Das Originelle ihres Vortrags hat ihn in mein Gedächtniß eingeprägt. „Ich saß allein auf meinem Zimmer," hub sie an, „und kopirte eine kleine Landschaft von Waldmann, da trat plötzlich eine fremde schöne Dame mit großen funkelnden Augen herein. (Die Miß in dem St. James Park erkannte ich nicht in ihr.) Sie kam ohne weitere Umstände dreist auf mich zu. und fragte: Sind Sie Elise Dracher? „Ja!" Eine Deutsche? „Richtig!" Was ist Ihnen ein gewisser Herr Waldmann? „Das Liebste auf Erden! — (Sie verzog deu Mund, und maß mich mit einem verächtlichen Blick.) Also seine Maitresse? „Das weiß ich nun nicht; daß er mich aber liebt, ist mein höchstes Glück!" Und da — lieben wir uns Beide herzlich." Und das gestehen Sie so unverschämt? „Warum nicht?" Gestehen, daß Sie Ihre Tugend und Unschuld aufgeopfert haben? „Das verlangt er nicht von mir." Nicht? „Nein,

weil er mich lieb hat!" So werden wir nicht mit einander fertig. „Ich wüßte nicht, was wir eigentlich mit einander auszumachen hätten." Viel! sehr viel! Sie sind also Waldmanns Maitresse? „Das fragen Sie mich zum zweitenmal, was wollen Sie damit sagen?" (Mit dem Fuße stampfend.) Mit dieser erkünstelten Naivität kommst du nicht fort! Du schläfst bei ihm, Mädchen! (Ich mußte lachen.) „Nein, ich schlafe allein; wenn es ihm aber Freude machen sollte, bei mir zu schlafen, warum nicht?" Sie ließ sich auf einen Stuhl nieder, und glühte für Zorn; ich war sehr verlegen, und wußte nicht, wie ich mich eigentlich gegen diese sonderbare Dame, die es so übel zu nehmen schien, daß ich Waldmann lieb hatte, benehmen sollte. Sie schien einem unangenehmen Gedanken nachzuhängen; endlich winkte sie mit der Hand, und ich nahm Platz an ihrer Seite. Mädchen, hub sie wieder an, indem sie meine Hand ergriff, vergebens würdest du mich zu überzeugen suchen, daß dein vertrauter Umgang mit diesem Menschen so unschuldig ist, als du ihn vorgiebst. „Ich habe, meines Wissens, noch keinen Menschen hintergangen; übrigens sehe ich eben so wenig den Grund ein, warum ich Sie betrügen sollte, als Ihr Recht, mich mit solchen seltsamen Fragen zu plagen." (Da sah ich wirklich eine Thräne in ihrem Auge) Wenn du wüßtest — doch noch ist es nicht Zeit. Sie stand auf, und ging einigemal auf und ab;

ich hätte gern meine kleine Landschaft fertig gehabt, und setzte mich also ganz ruhig wieder an die Arbeit. Sie blieb hinter mir stehen. Diese Landschaft ist von Waldmann? „Ja!“ Er giebt dir Unterricht? „in allem, nur in der Liebe nicht: denn hierin würde die Schülerin dem Lehrmeister nichts nachgeben.“ Mädchen, du tödest mich! — Ich stand auf, erschrocken über den Ton, in dem sie diese Worte sprach. „Ach, das wäre mir sehr leid! —“ rief ich, „ich hasse den Kummer, und würde mich selbst hassen, wenn ich Schuld an fremdem Kummer seyn könnte; aber sagen Sie mir um Gottes willen! warum Sie mich auch so seltsam fragen?“ Sie sah mich einen Augenblick starr an; dann mit einem gelassenen und beinahe freuudlichen Ton: Wäre es zu viel verlangt, wenn ich Sie ersuchte, mir die Geschichte Ihrer Bekanntschaft und Ihrer Verbindung mit Waldmann treu und aufrichtig zu erzählen? „Herzlich gern; ob ich gleich nicht begreifen kann“ Lassen Sie itzt das; Sie sollen es schon erfahren! — Was war da zu machen? Das närrische Weib bestand darauf, und ich erzählte ihr meinen ganzen Lebenslauf. Sie hörte aufmerksam zu; als ich zu Ende war, stand sie auf, sah mich mit großen Augen an, lächelte; ich kann es wohl sagen, ein solches Lächeln habe ich noch auf keines Menschen Mund erblickt, und ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, zur Thür hinaus — Weg war sie! — Als die Thür hinter ihr zuging,

traute ich kaum meinen Augen, meinen Ohren, meinem Gedächtniß. Es war ein Traum, eine Erscheinung — ich klatschte in die Hände, und hüpfte herum für Freude, daß er vorüber war. — Aber dieß seltsame Abentheuer sollte kein so leichtes Ende nehmen. Kaum hatte ich den Tag darauf die Augen aufgeschlossen, so erhielt ich von meiner Unbekannten einen Brief; das tollste Zeug, das sich nur denken läßt. Sie kam bald darauf selbst, ergriff meine Hand, und sagte: Mädchen, du kommst mit! „Wohin?" Eine Cypresse, oder einen Lorbeer zu verdienen! „Ich verstehe Sie nicht!" Ist auch itzt noch nicht nöthig. „Wo wollen Sie mit mir hin?" Närrisches Mädchen! Morgenluft schöpfen! komm, ich will dir eine recht drollige Geschichte von Waldmann erzählen. „Könnte denn das nicht hier im Zimmer geschehen?" Nicht doch! hier ist mir alles zu eng; ich muß ins Freie! ich bitte dich, Mädchen, folge mir. Sieh, der Morgen ist so heiter — unten wartet eine Kutsche auf uns; es giebt eine lustige Fahrt, komm! „Und wie lange soll diese Fahrt dauern?" So kurz, wie das Hinüberschreiten von dieser in jene Welt; so lustig, wie ein modernes Schauspiel, das mit einer Hochzeit beginnt, und mit einem Leichenzug endigt, komm! — Sage mir, Mädchen, kannst du auch Sperlinge schießen? „Sie sprechen so sonderbar! — ich weiß nicht" — (und dabei sah ich sie hächst bedenklich an) Halte mir was zu gute, frommes Mädchen, ich

bin eben diesen Morgen ganz ungewöhnlich aufgeräumt; vielleicht werd' ich nach der Spazierfahrt ernsthafter werden. „In einer Stunde muß ich wieder zu Hause seyn; denn da kommt Waldmann — In einer Stunde sind wir zuverlässig beide wieder, wo wir hin gehören, komm! — Ich folgte ihr ziemlich unbedachtsam; wir stiegen ein, und der Wagen flog durch die Strassen. Als wir die letzten Häuser in einer gewissen Entfernung hinter uns gelassen hatten, hieß sie halten, stieg aus, und bat mich ihr nachzufolgen; ich that es, ohne begreifen zu können, was sie eigentlich vorhatte. Auf einmal blieb sie stehen, zog zwei Pistolen aus der Tasche, und indem sie mir eine davon mit Gewalt aufdrang — hier muß eine von uns sterben! — rief sie mit fürchterlicher Stimme. Ich hatte wohl seltsame Dinge von dem tollen Weibe geahnet, und kaum saß ich im Wagen, als ich meine Bereitwilligkeit herzlich bereute; aber auf so etwas war ich wahrlich nicht gefaßt. — Ich bat, ich flehte, ich wand alle meine Beredtsamkeit an, um ihr zu beweisen, daß ich mit einem solchen Mordgewehre ganz und gar nicht umzugehen wisse. Sie sah mich beben, in Thränen zerfließen, auf die Knie niedersinken, alles vergebens! Mit einer ächt brittischen Kaltblütigkeit zog sie ihre Uhr. — Wenn Du nicht in drei Minuten geschossen hast, so jage ich Dir meine Kugel durch die Brust — Ich wagte eine Bewegung — Wo Du um Hülfe rufst, oder zu

entkommen suchst, bist Du des Todes — und sie hielt mir indessen die Mündung der Pistole entgegen. Was war zu thun? Wir standen hinter einem dichten Weidenbusche, und der Kutscher hatte Befehl, in einer ziemlich weiten Entfernung auf uns zu warten. Wuth und Verzweiflung, mit dem Bewußtseyn meiner Ohnmacht, bemächtigten sie endlich meiner. Mit verwandtem Gesichte und zugeschlagenen Augen drückte ich die Pistole los — In dem nämlichen Augenblicke sauste mir ihre Kugel an den Ohren vorüber. Ich sank nieder. Als die Dampfwolke sich verzogen hatte, blickte ich furchtsam hin; da lag sie schon (auf mich deutend) in Deinen Armen!" So weit Elisens Erzählung; in ihrer und meines Freundes Gesellschaft verlebte ich hier sehr angenehme Tage. Eines Tages kam Leuthall zu uns, mit einem Briefe in der Hand — Da lies! sagte er. Er war von Oliviens Bruder an den Gesandten. „Er wolle ihn hiemit benachrichtigen, daß ein gewisser teutscher Abentheurer, Namens Waldmanu, dessen er, es koste auch, was er wolle, habhaft werden müsse, in seinem Hause sich im Verborgenen aufhielte; er zweifle keinen Augenblick, daß es ohne des Grafen Wissen und Willen sey, und ersuche ihn daher, diesen Menschen ohne weiteres Aufsehen in der Dämmerung einem Manne, den er deshalben schicken werde, zu überliefern." — Wie gefällt Dir dieser Vorschlag? fragte Leuthal; ich gab ihm lächelnd und stillschweigend den Brief

zurück. „Deine Ruhe, setzte Leuthal hinzu, beweist, daß Du dem edlen Almada Gerechtigkeit wiederfahren lässest; sey unbesorgt, alle Maßregeln sind bereits getroffen. Morgen reisest Du mit Elisen nach Spanien: wichtige Depeschen, die der Graf mir anzuvertrauen für rathsam findet, machen mich zu Deinem Begleiter. Du wirst in Madrid des Grafen Pallast bewohnen. Die höhere Bildung seiner einzigen Tochter, die seit ihrer Mutter Tod einer alten Anverwandtin anvertraut ist, liegt ihm sehr am Herzen. Das Mädchen ist bereits eilf Jahre alt, und bis itzt in allen den Vorurtheilen einer ächten Spanierin erzogen worden, Der Graf ist überzeugt, daß es in Deiner und Elisens Gesellschaft das werden kann, was man von ihren seltenen Anlagen zu erwarten berechtiget ist.“ Daß ich mich kurz fasse, wir reisten ab, und langten glücklich in Madrid an. Der Graf kam bald nach. In der Gesellschaft dieses edlen Mannes, der itzt noch mein Wohlthäter ist, verlebte ich zwei der glücklichsten Jahre meines Lebens —

v. Nordheim. Aber höre, Waldmann — bist doch ein Schelm!

Waldmann. Wie so?

v. Nordheim. Und Elise? — Wie sah es indessen mit Euch aus, Herr?

Waldmann. Das sonderbare Mädchen verursachte mir oft ohne ihr Wissen und Willen die unruhigsten Stunden!

v. Nordheim. (lächelnd) Das will ich gern glauben!

Waldmann. In einem Lande, wie Spanien, wo die furchtbare Inquisition durch ihre Schrecknisse die sanftesten Regungen der Natur in dem Busen des Menschen erstarrt, war für mich und Elisen an keine Trennung zu denken. Der Graf hatte uns und den Leuthal öfters ermahnt, ja durch keine Unvorsichtigkeit unsern Glauben zu verrathen, da sein ganzes Ansehen schwerlich hinreichen würde, uns, und vielleicht sich selbst gegen dieß wüthende religiöse Ungeheuer zu schützen. Wir besuchten daher die Kirchen, und bemühten uns, alle Gebräuche der katholischen Lehre auf das pünktlichste zu befolgen. Elisen hatten wir für meine Schwester ausgegeben. Nur der Graf und Leuthal wußten unser Geheimniß — Aber diese Schwester, dieß verführerische, reizende Geschöpf, das nun die höchste Stufe irdischer Schönheit erreicht hatte; mit ihrem Herzen voll Liebe und Hingebung, mit ihrem warmen Blute und glühender Phantasie, in einem Lande, wo Genuß der Liebe das erste Bedürfniß des Menschen ist.

v. Nordheim. Ja ja, ich merkte schon, wo das hinaus will! — Ganz artig vorgebaut, in der That!

Waldmann. Nein, Freund! so schwer auch dieser Kampf für einen Jüngling war, so habe ich ihn doch redlich bestanden. Oft, wenn ihr

Blick voll Sehnsucht auf mir ruhte, und sie endlich, von dem mächtigen Gefühle überwältigt, mich mit Ungestüm an ihren wallenden Busen drückte, meinen Mund mit feurigen Küssen bedeckte, oder glüheud und verlangend ihre Rosenwange schmachtend auf meine Schulter legte, und mich dann mit einem weichen und durchdringenden Tone ihren lieben Jakob! nannte, magst Du Dir selbst denken, wie mir dabei zu Muthe war! — oder in einer lauen Frühlingsnacht, in Spanien so wunderschön, wenn wir beide in irgend einer kühlen, einsamen Laube des gräflichen Gartens Arm in Arm lagen, und nur der eintönige, leise Rausch des nahen Wasserfalls unsere Seufzer, unser einsilbig Gespräch begleitete; wenn die balsamische Luft uns tausend Wohlgerüche entgegen wehte, und das Herz schneller schlug, uud, und Elise, der Macht der Natur und der Verführung dieser Zauberstunde endlich unterliegend, ihren runden Arm um meinen Nacken schlug, mich immer heftiger an ihren offenen Busen drückte, und mit halb verschloßenen, feuchten Augen, in süßer Ahnung dahinsinkend, alle Seligkeiten der glücklichsten Liebe träumte! Und wenn ich gegen die Riesin mit meinen kalten Grundsätzen kämpfend bald Sieger, bald Ueberwundener, endlich aus der Laube ins Freie wankte, mit Elisen durch den Schlangenpfad des Pomeranzenwäldchens mit starken Schritten mich durcharbeitete, und unter einem erzwungenen Lächeln den Sturm, der in

meinem Innern tobte, zu verbergen suchte — Ach! Nordheim, die bittere Wonne solcher Augenblicke läßt sich nicht mit Worten beschreiben!

v. Nordheim. Ein Narr bist Du! ein ausgemachter Narr! Das arme Kind mit ihrem liebevollen Herzen an dieser Marmorbrust! War Elise nicht dein Weib; von der Natur und dem Schicksal Dir angetraut, anvertraut? Wärst Du kein Schwärmer ganz eigener Art, so hättest Du Dein Glück nicht wegvernünftelt, und ihr wäret beide — Geh, ich ärgere mich!

Waldmann. Und in dieser Stunde, noch kann ich mein damaliges Betragen nicht bereuen — Elise soll einst mein Weib, meine Gefährtin durchs Leben werden; während ihrer Bekanntschaft mit Johnson hatte sie durch die seltsamste Fügung, zwar in den Augen der Welt ihre Tugend, aber dennoch weder von ihrer Unschuld, noch von der Reinheit ihres Herzens verloren — In meinen Armen hingegen, wo süße Vertraulichkeit und heiße Liebe sie führte, wären unfehlbar beide allmählig zu Grunde gegangen — Ich hatte unwillkührlich aufgehört, mich selbst, und zugleich den Gegenstand meiner Liebe zu achten; aus Pflicht hätte ich endlich Elisen zu der Würde eines Weibes erhoben, sie wäre die Mutter meines Kindes geworden; aber in der ruhigen Epoche meines Lebens würde ich unfehlbar die Stunde verflucht haben, wo ich, aus blinder Leidenschaft

bohren! — Aber nicht in dieser Gestalt kam die Göttliche vom Olymp zu uns herab — an der Hand der Grazien, im Kreise der Musen betrat sie unsere Mauern, durchwandelte sie unsere Fluren. Ihr Blick war Segen, ihr Lächeln verbreitete Fruchtbarkeit, Gedeihen, Ruhe im Staate, und stille häusliche Glückseligkeit. Ihr Anblick begeisterte den Künstler, beseelte den Staatsmann; ihr Athem hauchte unsern wilden Kriegern, unserer kühnen Jugend mit der Liebe zum Ruhm Menschlichkeit ein. Dieß ist unsere Freiheit! —

Der Römer. Höchstens eine verwahrloste Stiefschwester der unsrigen. Als ihre donnernde Stimme in unsern Mauern ertönte, griff alles zu den Waffen. Blut! Blut; war unser erster Ausruf — Das edle Römervolk, von göttlicher Freiheitswuth hingerissen, trieb seinen König aus den Mauern; die Köpfe seiner Anhänger wurden auf Spießen herumgetragen. Wir tranken Blut, und Palläste zu hunderten gingen der Göttlichen zum frohen Dankopfer in Flammen auf! —

Die Griechin. Ihr rasenden unsinnigen Menschen!

Der Römer. Still! schweige und verehre! — Unsere Freiheit gestattet keinem andern Sterblichen, als den Bluttrinkern frei zu seyn!

Die Griechin. So schweigt und verehrt; zerreißt eure eigenen Eingeweide und verblutet

— und wenn ihr nicht mehr werdet wählen können, wenn Blutekel euch Blutdürstige wieder zu Menschen erheben wird — dann wird auch an der Hand unserer Freiheit ein Held, der Liebling der Götter und Menschen unter euch treten; die Göttliche wird ihn mit ihrer milden Weisheit umstrahlen, und dem Zauber seiner Worte, der Kraft seines Armes werdet ihr ein unverdientes Glück, und die späte Erkenntniß eurer Thorheiten zu verdanken haben!

Der Römer. Ich sollte beinahe glauben, du hättest einen von unsern Vertriebenen zum Anbeter gehabt — so sprechen sie alle — Jetzt lebe wohl! Da wir doch einigermaßen das stolze Griechenland zu unserm Vorbilde genommen haben, oder uns wenigstens viel daran liegt, daß es die übrige Welt glauben möchte, so eilen wir jetzt zu Tausenden, deinen Landsleuten einen deutlichen Beweis unserer Achtung und Erkenntlichkeit für ihre weisen Lehren zu geben —

Die Griechin. Und der wäre?

Der Römer. Euern kostbaren Gemälden und Bildsäulen, kurz, den Meisterstücken griechischer Kunst wollen wir die Ehre erzeigen, sie in unsern Tempeln und Versammlungssälen aufzustellen! —

Die Griechin. Wie? rauben wollt ihr?

Der Römer. (forteilend) Aus Dankbarkeit!

Ein Buchhändler. (von einem Schriftsteller verfolgt) Meine Pressen seufzen bereits unter zwanzig Geister- und Gespenstergeschichten — Antikritiken von Kritikeu der reinen Vernunft verschlingen in diesem Augenblick meinen ganzen Papiervorrath — die Messe ist vor der Thür. Bedaure recht sehr, bester Mann; aber Neues kann ich vor der Hand nichts unternehmen!

Der Schriftsteller. Belieben Sie doch nur das Manuscriptchen in die Hand zu nehmen — es sind kaum fünf und siebzig Bogen. Eine Contraappellation, Fichte muß auf der Stelle des Teufels darüber werden, und Kant lacht in die Fäuste — Es machte Aufsehen — — Können auch zur Noth in der Litteraturzeitung es ausposaunen lassen — Ich stehe für sechs Auflagen im ersten Jahr —

Der Buchhändler. Unmöglich! (will fort.)

Der Schriftsteller. (ihn festhaltend) Oder hätten Sie vielleicht nur ein Plätzchen für diese Kleinigkeit übrig, ein Roman im Geschmack des Hesperus — Blitz und Donner, Nacht und Nebel! eine Skizze à la jean Paul — Man kann das Werk wohl fünfmal lesen, bevor man den hohen Sinn versteht, oder vielmehr eingesehen hat, daß eigentlich gar kein Sinn darinnen ist — Ich sage Ihnen, ganz

à la jean Paul. *) Ich hatte die Manier gleich weg.

Der Buchhändler. Kann nicht dienen!

Der Schriftsteller. Gewiß steht Ihnen dieser kleine Versuch im Geschmack von Wilhelm Meisters Lehrjahren an, ganz à la Göthe, nebst einer Vorrede, wo Schlegels Lucinde in den Grund gebohrt wird — eine trefliche Veranlassung zu einem Federkriege, wo viel Dinte fließen wird —

Der Buchhändler hatte sich indessen glücklich aus dem Staube gemacht, und der verlachte Schriftsteller trat, indem er sich den Angstschweiß von der Stirne abtrocknete, an einen Schenktisch, und bat sich — o tempora! — ein Glas Wasser aus.

Ein Spaßvogel theilte Ankündigungen aus, worunter folgende — „Es wird hiermit zu Jedermanns Nachricht bekannt gemacht, daß der berühmte dramatische Schriftsteller N. N. seit kurzem seine weltberühmte Fabrik von Familiengemälden in N. N. aufgeschlagen hat. Da er nun einen hinlänglichen Voerath dieser selbst verfertig-

*) Unser vortrefflicher Richter wird mich hoffentlich nicht mißverstehen; weder ihm, noch meinen Lesern brauche ich hoffentlich hier zu sagen, daß nur von dem unsäglichen Troß der sogenannten Nachahmer die Rede ist.

ten Waaren besitzt, um nicht allein die dortige Bühne, sondern auch sämmtliche Bühnen Teutschlands auf mehrere Jahre noch zu versehen, so verbittet er sich höflich die Zusendung dieser Artikel, und zwar ohne Ausnahme der Verfasser; es sei denn, daß ihm erlaubt würde, selbige nach seiner Art umzuschmelzen, und als eigene Arbeit seinen Stempel darauf zu drücken." — Auch diese — „Rezension um einen billigen Rabat bei N. N. zu kaufen; wie auch Kauflusterweckende Modetittel zu Romanen, Schauspielen, Almanachs, Journalen u. s. w. und so noch verschiedene andere, die ich der Mißdeutung wegen nicht hieher setzen mag.

An dem einen Ende des Saals hatten sich auf einmal Masken in Menge versammelt. Ein Tyroler, den niemand kennen wollte, erregte Aufsehen durch seinen originellen Witz und beißende Antworten. Er war eben beschäftigt, einen steifen, prächtig geschmückten, mit Edelsteinen besäten Pascha in die Enge zu treiben, als eine schlanke Hebe an der Hand eines blondgelockten Ganymedes ihm den Weg vertrat — Der Pascha, von dem schallenden Gelächter der Menge begleitet, zog sich beschämt zurück. Ganymedes, der

bunte Schmetterling, flog zu einer andern Blume hin. Die Menge ging auseinander, und die beinahe verlegene Hebe stand auf einmal ganz allein dem Tyroler gegenüber.

Der Tyroler. Wen gedenkst denn du eigentlich hier vorzustellen?

Hebe. Ich schenkte einst den Nektar an der Göttertafel ein.

Der Tyroler. Und bist itzt außer Dienst — Ja, ja, deine Geschichte ist mir bekannt — — Ja, siehst du, liebes Kind, in diesen argen Zeiten geht es nicht anders. Mancher, der vor kurzem noch den puren Nektar oder Hochheimer an der Göttertafel ruhig schlürfte, trinkt heut zu Tage saures Bier in irgend einer Bauernschenke — (lächelnd) Kleines süßes Kammerkätzchen der zanksüchtigen Juno, wolltest du wohl einen guten Rath von dem redlichen Tyroler annehmen?

Hebe. (ihm die Hand reichend) Topp! ich nehm' ihn an!

Der Tyroler. Verschweige ja sorgfältig, daß du eine, und wie wir wissen, gelehrige Schülerin der Dame Juno warst, — deine Gegenwart würde Graus und Schrecken unter den Männern erregen — Denn noch nie fiel es einer von unsern Weibern ein, so wie deiner ungnädigen Herrschaft, den lieben Mann unter die Pantoffel bringen zu wollen — Hier auf Erden, so=

gar im lieben Teutschland, ist und bleibt der Mann Herr im Hause, und die Frau —

Hebe. (schalkhaft) Bleibt Frau im Hause! — Nicht war?

Der Tyroler. Man kennt eure chronique scandaleuse — Ein junger Dichter voll Witz und heiterer Laune hat sie neuerdings in niedlichen Versen aus fremder Sprache in die unsrige übertragen *) — Ich rathe es dir, bleibe im strengsten Incognito, sonst, armes Götterkind, stirbst du bei uns als Jungfer, wenn sich nicht etwa der Seltenheit wegen ein benebeltes Kind aus dem neblichten Albion deiner noch erbarmt! —

Hebe. (mit dem Finger drohend) Du bist ein böser Bube!

Der Tyroler. Und wenn du Hosen trügst, so würde ich dich an diesem drohenden Finger bei meiner weisen Lehre für ein Mädchen erkannt haben! Doch, du kommst weit oben herab! wirst müde von der Reise seyn! komm, stütze dich auf des Tylores festen Arm — wir wollen uns weiter nach Narren und klugen Menschen umsehen.

*) Die Lettres á Emilie sur la Mythologie sind mit aller Feinheit und Anmuth des Originals durch Herrn Conrector Kiefer aus Saarbrück ins Teutsche übersetzt worden. Seine Abweichungen, da, wo es auf Localität ankam, können ohne Anstand seinem Vorbilde zur Seite gestellt werden.

Sie gingen Arm in Arm, Hebe und der Tyroler; ihr Gespräch wurde immer interessanter. Hier und da kamen Bemerkungen zum Vorschein, wobei sie wechselsweise angenehm überrascht waren. Sie hatteu sich, ohne es zu bemerken, aus dem Tanzsaal entfernt, und standen eben an der Thür eines nur dürftig erleuchteten Nebenzimmers, als Ganymedes athemlos herbeieilte, seiner Hebe etwas ins Ohr raunte, und mit ihr verschwand. Der Tyroler sah dem Pärchen lange nach, trat endlich ius düstere Zimmer, lehnte sich in die Vertiefung des nächsten Fensters und versank in Träumereien — Da brachen wieder, wie aus einer bunten Abendwolke, Hebe und Ganymedes aus dem Gewühl der Masken hervor, und kamen mit starken Schritten dem Zimmer näher. Der Tyroler bemerkte, daß Hebe sich emsig umsah, und sein Herz pochte lauter. Er wickelte sich in den Fenstervorhang ein; das Pärchen blieb auf der Thürschwelle stehen, und der Lausende vernahm von seinem Gespräch noch folgende Worte:

Ganymedes. Liebes Kousinchen, Sie machen mich zu dem Glücklichsten der Sterblichen — Wenn es wahr ist, was Sie mir sagen, wenn Liebe —

Hebe. Kindsköpfchen! Warum sollte ich Sie betrügen — aber bedenken Sie nur — wenn es der Graf erführe, was würde er dazu sagen?

(Der Tyroler fuhr zusammen bei dem natürlichen Ton dieser ihm wohlbekannten Stimme.)

Ganymedes. Nie soll er das wichtigste Geheimniß meines Herzens erfahren; auch auf Ihre Verschwiegenheit, schöne Kousine, kann ich zählen. Dieser reizende Mund, den mir die verwünschte Maske zu küssen verhindert, kann nie zum Verräther der Liebe werden! —

Hebe. Aber du lieber Himmel! was soll endlich daraus werden — wir müssen einen soliden, wohlüberlegten Plan entwerfen —

Ganymedes. Ich sehe leider! wohl ein, daß ich vor seinem Tode auf keine ungetrübte Freude Rechnung machen darf; aber alsdann (und er führte Hebe's niedliches Händchen an seinen Mund) werde ich Ihnen das Glück meines Lebens zu verdanken haben! — — Entzückender Gedanke! —

Hebe. Ruhig dann, unvorsichtiger Mensch, wir werden bemerkt!

Der Tyroler. (schlägt den Vorhang auf die Seite) Aber nicht verrathen! (er will weiter.)

Hebe. (hält ihn zurück; wieder in der gewöhnlich verstellten Maskensprache) Nur einen Augenblick noch!

Der Tyroler. Nein, verrathen will ich das liebe Pärchen nicht; aber dem Pascha dort unten muß ich wahrlich ein stattlich Hirschgeweih statt der drei Roßschweife vortragen lassen!

Hebe. Du kennst mich, Maske?

Der Tyroler. Gebieten Sie diesem bunden Schmetterling einige Augenblicke auf irgend eine andere Blume zu flattern, und ich werde antworten.

Ganymedes. Herr!

Der Tyroler. Hier sind nur Masken — Morgen wird sich der Tyroler zu erkennen geben, und der steht einem jeden Rede!

Hebe. (zu Ganymedes) Ein kränkendes Mißverständniß. Mäßigung sind Sie mrinem guten Namen schuldig — ich bitte also, lassen Sie mich mit dieser Maske allein!

Ganymedes. Morgen wird sich der Schmetterling in seiner wahren Gestalt zeigen. (geht.)

Der Tyroler. (ihm nachrufend) Und auch der Tyroler!

Hebe. (führt den Tyroler tiefer ins Zimmer) Sie kennen mich?

Der Tyroler. Ja, gnädige Gräfin! ich glaubte nicht, Sie jemals so kennen zu lernen!

Hebe. Bevor ich mich rechtfertige — Wer sind Sie? legen Sie die Maske ab!

Der Tyroler. Der Anblick der Röthe, die in diesem Augenblick Ihre Wangen färben

muß, wäre mir zu schmerzhaft; also keine ähnliche Bitte von meiner Seite — ich bin — — (reißt die Maske ab.)

Gräfin Amalie. Waldmann?

Waldmann. Leben Sie wohl! — (stürzt zum Zimmer hinaus.)

Die Gräfin. (ihm nach) Hören Sie mich!

Spaziergang vor dem Badhaus.

Rechts eine vierfache Allee von wilden Kastanien; links hohes Gebüsch, welches sich den Hügel hinauf zieht — Man hört die Musik aus dem Tanzsaal, begleitet von dem wilden Brausen des Waldstroms, der den Hügel entlang ins Thal hinabrauscht — eine schöne feierliche Nacht vom vollen Mond am heitern Himmel beleuchtet.

Waldmann. (eilt mit starken Schritten nach dem Gebüsch.)

Amalie. (athemlos, mit abgelegter Maske und fliegendem Haar ihm nach) Waldmann!

Waldmann. (bleibt stehen)

Amalie. (hat ihn erreicht) Sollte je ein solches Verhältniß zwischen uns eintreten!

Waldmann. Ich hielt es für unmöglich!

Amalie. Sie verkennen mich!

Waldmann. Ich that es wirklich bis auf diese Stunde!

Amalie. Das war hart — ich kann mich rechtfertigen!

Waldmann. Was kann der Gräfin Amalie daran liegen, was ein Mensch, wie ich, von ihr denkr?

Amalie. Und wenn auch Sie keine fernere Erklärung verdienten, so muß es um meiner selbst willen geschehen!

Waldmann. Gnädige Gräfin! keinen Herabwürdigung! lassen Sie das geschehen! — es giebt keine edle Lüge; eine Nothlüge setzt tiefer herab, als offenes Geständniß!

Amalie. Wollen Sie mich gelassen anhören?

Waldmann. Erholen Sie sich, gnädige Gräfin! Sie sind außer sich — Hier auf dieser Rasenbank, wenn Sie ruhiger geworden, werde ich Ihrem Befehle gehorchen, und ruhig anhören, was Sie mir werden zu sagen belieben; und wenn es auch das selstsamste Mährchen wäre!

Amalie. Harter Mensch! Doch nein, keine Vorwürfe! die einfache Erzählung dieses sonderbaren Mißverständnißes sey meine ganze Rache! Sie kennen meine Verhältnisse mit meinem Gemahl; diese vergrößern vielleicht in Ihren Augen den Schein, der hier wider mich ist. Aber gesetzt, der Junge wäre mir das, wofür Sie ihn halten, Sie sind ein Mann von Ehre; ich könnte Sie ruhig als Besitzer unsers Geheimnisses wissen — Ich könnte auch, mit dem Bewußtseyn meiner Unschuld mich tröstend, Ihrem kränkenden Betragen ein stolzes Stillschweigen entgegensetzen —

Aber nein, was Sie von mir denken, Waldmann ist diesem Herzen nicht gleichgültig! — (sie blickte zum Himmel, und der Mond bespiegelte sich in ihren feuchten Augen — Sie fuhr gefaßter fort.) Der junge Mensch, den Sie für meinen Liebhaber halten, ist der Sohn unsers Oheims, von dem ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb — Dieser tolle liebenswürdige achtzehnjährige Junge ist kaum einige Tage hier, und schon hat er Liebesintrigue mit einer Kaufmannstochter aus Achen, die sich hier mit ihrer kränklichen Mutter aufhält, glücklich angesponnen. Er machte mich zu seiner Vertrauten. Ich hielt anfangs die Avantüre für eine gewöhnliche Badetändelei, und sie amüsirte mich. August wurde aber täglich ernster, seine Leidenschaft wurde täglich heftiger, und nun sah ich das Ding mit ganz andern Augen an. Ich suchte seine Luise auf der Promenade auf, machte ihre Bekanntschaft, und fand in ihr ein reizendes gebildetes Mädchen, das mit nicht gewöhnlichen Talenten ein zartes Gefühl für alles Edle, und eine seltne Bescheidenheit verband. Sie hat keinen Vater mehr, ist ein einziges Kind, und unermeßlich reich. Das gute Kind gewann ich herzlich lieb, und entwarf sogleich einen Plan zu ihrer künftigen Versorgung, Augusts Vater ist der dümmste eingebildetste Graf im ganzen h. R. Reich; er wird leider! seinem Sohne allem Ansehn nach weiter nichts hinterlassen, als verschuldete Güter, eine verfallne Burg, und seinen,

wie er ihn nennt, mackellosen Stammbaum. Der Schlag hat ihn schon zweimal gerührt, lange kann er nicht mehr vegetiren. Ich sprach öfters mit Luisen von meinem freilich noch sehr jungen Vetter. Ich merkte gleich, daß er ihr nicht gleichgültig war. Heute erst gewann ich ihr völliges Zutrauen, und sie gestand mir, daß auch sie ihn liebe. Als August diesen Abend so hastig von Ihrer Seite riß, wollte er mich auf eine Maske aufmerksam machen, die seiner Luise Schritt vor Schritt nachging. Er tobte und rasete; kaum konnte ich verhindern, daß er mit dem Unbekannten Händel anfing. Um ihn nur völlig zu besänftigen, und ferneres Aufsehen zu vermeiden, entdeckte ich ihm Luisens Geheimniß — So weit waren wir in unserm Gespräch, als wir das Nebenzimmer erreichten, wo Sie hinter dem Vorhang standen. — Nun können Sie sich seine Entzückung, das Feuer, mit dem er sprach, die zweideutige Aeußerung seiner Dankbarkeit, kurz alles, was Sie gehört, und so schief beurtheilt haben, ganz deutlich erklären! —

Amalie! rief Waldmann, stürzte zu ihren Füßen, und bedeckte mit Küssen und Thränen die halb dargereichte, halb widerstrebende Hand. Nie war Amalie schöner, als in diesem Augenblick. Ganz die reizende Göttin, die sie vorstellte, saß sie da, in Liebe aufgelöst. Das sanfte Licht des Vollmondes umstrahlte ihr holdes Antlitz, indeß ein leichter Schatten

ihre übrige Gestalt umdämmerte. Eine einzige Rose schmückte ihr Haar, daß in kunstlosen Locken auf den entblösten Hals und jugendlich wogenden Busen herabquoll — Das griechische Gewand, das wie ein leichter Nebel um die schönste Form sich schmiegte, gab ihr ein nymfenhaftes über alle Beschreibung verführerisches Ansehen — Man würde sie für ein überirrdisches Wesen gehalten haben, wenn nicht die süße Schwärmerei in ihrem feuchten Blick ihre Weiblichkeit verrathen hätte — Sie bog sich zu dem in Reue und Liebe vergehenden Waldmann herab, und indem ihre beiden Hände auf seinen Schultern ruhten, sagte sie mit weicher melodischen Stimme: Böser Mann! wie konnten Sie mich verkennen? Ihre Freundin! — dann leiser: Undankbarer! deine Amalie! — Indem sie so sprach, träufelte eine Thräne aus ihrem Auge auf Waldmanns Stirne herab, und er sank, von einem süssen, noch nie gefühlten Schauder ergriffen, bebend und glühend an ihren warmen Busen hin! —

Als der Mond sein verrätherisches Licht hinter einer Wolke verborgen hatte, und das allmählige Verstummen der blasenden Instrumente das nahe Ende des Festes verkündigte, wankte Amalie mit verhülltem Gesicht in tiefer Stille an der zitternden Hand ihres Waldmanns wieder nach dem Badhause zu. Erst an der

Thürschwelle lispelte Amalie ihm leise ins Ohr: „Der Tyroler verschwinde auf immer; keine Seele muthmasse hier etwas von seinem Daseyn. Morgen erst kömmt Waldmann an, und überrascht seine Freunde beim Frühstück! —

Ein rascher Händedruck, und sie schieden. —

Den andern Morgen.

Zimmer der Gräfin Amalie.

Graf Ernst. Amalie, (seine Gemahlin) Graf Maximilian, Oheim des Grafen Ernst. August, sein Sohn. Waldmann ist eben angekommen; nach den Bewillkommungskomplimenten nimmt die ganze Gesellschaft wieder Platz um den Theetisch.

Graf Ernst. Wieder auf unser voriges Gespräch zu kommen — Ich berufe mich auf Herrn Waldmann — Was halten Sie von der heutigen Modebelustigung, von den Bals masqués, nehmlich — still, Gräfin! — Sie sollen ihn nicht dießmal, nach Ihrer alten Gewohnheit, seine schiedsrichterliche Unpartheilichkeit durch eine vorlaute Aeußerung zu bestehen suchen — Ihre Meinung, Herr Waldmann!

Waldmann. Im Allgemeinen muß ich gestehen, daß sie mir nicht sonderlich behagen!

Graf Ernst. Haben Sies gehört, Gräfin?

Amalie. Still nur!

Waldmann. Wenn sich aber eine gutgewählte Gesellschaft zu einer solchen Belustigung versteht —

Gr. Maximilian. Richtig, Leute von feiner Bildung und gleichem Stande —

Waldmann. So ist ein solcher Ball eine wahre Stechbahn für unschädlichen Witz und frohe Laune, und gewährt, wenn keine bösartige Leidenschaft mit ins Spiel kommt, den angenehmsten Zeitvertreib —

Graf Ernst. Richtig! Wenn aber wie gestern Abend, alles bunt durcheinander —

Gr. Maximilian. Schuster und Edelmann —

Amalie. Die Maske gewährt eine völlige Gleichheit —

Gr. Maximilian. Friseurs in ehrbarer Rittertracht! —

Amalie. Sahen wir schon öfters mit Vergnügen auf der Bühne —

August. Plumpe Tyroler!

Gr. Maximilian. Ja, ja, von dem können Sie uns etwas erzählen, Herr Neffe!

Gr. Ernst. Gewiß! — es ist wahrhaftig

Schade, Herr Waldmann, daß Sie nicht vier und zwanzig Stunden früher hier angekommen sind — Ich hatte eine verwünschte Fehde zu bestehen auf diesem Bal masqué — Sie hätten mich doch wenigstens secondirt — Hören Sie nur! —

Gr. Maximilian. Es ist Ihnen schon recht geschehen, Herr Graf! Beim ersten Blick in den Saal merkte ich gleich, daß Personen von unserm Stande sich gar leicht hier kompromittiren könnten; ich besann mich also nicht lange, und trat zurück. Haha! jetzt erzählen Sie nur!

Gr. Ernst. Hätte ich einen Coup de desespoir wagen wollen, Herr Graf, so wollte ich mit dem Tyroler bald fertig geworden seyn. Aber so etwas konnte ich ehrenhalber nicht risquiren.

Gr. Maximilian. Das ist es eben — man kompromittirt sich — Wo bleibt bei solch einer tollen Versammlung die Ehrfurcht, der gebührende Respekt? — Nein, nein, wenn ich jemals auf einem Bal masqué erscheinen muß, so will ich meine Rolle so gut wie ein anderer spielen, aber vor allen Dingen gebe ich mich der ganzen Gesellschaft zu erkennen, damit die Leutchen doch auch wissen, wen sie vor sich haben.

Amalie. Aber alsdann ist ja der ganze Spas verdorben!

Gr. Maximilian. Auch sollen sie keinen Spas mit mir treiben.

Amalie. Wenn es aber zum Beispiele bei Hofe wäre, und der König ließe sich selbst gefallen —

Gr. Maximilian. A la bonne heure! alors, ma chére Niece, ou pourrait, sans se compromettre, deroger un moment à se dignité;

Gr. Ernst. Ich komme nicht zu meiner Erzählung!

Gr. Maximilian. Erzählen Sie nur!

Gr. Ernst. (sich zu Waldmann wendend) Ich stellte einen Pascha vor; die Kleidung war reich und geschmackvoll. Ich hatte nehmlich aus Achen eine ganze Sammlung Kupferstiche kommen lassen, und befolgte pünktlich das angegebene Kostum — Freilich konnte man sich nicht gleich überzeugen, daß die Steine auf meinem Turban, wie auch die Agraffe, ächt wären — das hätte den Leuten schon mehr imponirt — Ich ließ mich gleich in einige Scharmüzel ein, und behauptete jedesmal richtig das Schlacht-

feld, bis ein großer wohlgebildeter Tyroler mich unvermuthet angriff — der Teufelskerl kam wie aus den Wolken geflogen; es wollte ihn kein Mensch kennen. Solche Gelenkigkeit der Zunge, solch einen Reichthum an seltsamen launigten Einfällen habe ich noch bei keinem Menschen gefunden — Anfangs, wie Sie sichs leicht vorstellen können, hielt ich ihm so ziemlich das Gleichgewicht; als ich aber den unglücklichen Einfall bekam, meine Würde als Pascha zu Hülfe zu nehmen, gab er mir eine so volle Ladung des beißendsten Witzes zurück, daß ich, der Seltenheit wegen muß ichs gestehen, völlig die Tramontane verlor, und mich glücklich schätzte, noch mit heiler Haut davon zu kommen!

Gr. Maximilian. Nicht so sehr. — August erzählte mir, daß das schallende Gelächter der Zuschauer Sie bis in den äußersten Winkel des Saals zurücktrieb.

Gr. Ernst. (empfindlich) Davon weiß ich nichts; aber diesen Tyroler möchte ich doch näher kennen lernen.

August. Vielleicht kann dieß heute noch geschehen.

Gr. Ernst. Höre, August, mir zu Liebe suche ihn auszukundschaften —

August. Dazu brauche ich keine Aufmunterung.

Gr. Ernst. Aber, Gräfin, wo ich nicht irre, so haben Sie selbst mit dem Tyroler zu thun gehabt — Vermuthlich sind auch Sie nicht ganz ungestraft davongekommen — freilich werden Sie mir so etwas nicht gestehen!

Amalie. Ihr Beispiel schreckte mich ab — Wie konnte ich hoffen zu siegen, da, wo Sie sich zurückgezogen hatten?

Gr. Ernst. Warum nicht? — Ich muß zur Ehre des verwünschten Tyrolers gestehen, daß bei all seiner teuflischen Laune er nie die Grenze überschritt, die sich ein gebildeter Mann selbst bestimmen muß — Einem Frauenzimmer würde er in jedem Fall nicht so arg zugesetzt haben, als mir!

August. (lebhaft) Den Henker würde er nicht! Ich kann Sie im Gegentheil versichern — (Amaliens bedeutender Wind macht ihn stocken.)

Gr. Maximilian. Erzähle doch nur weiter, August! — Mein bestes Ritterguth gegen einen neu geschmierten Adelsbrief gewettet, daß Amalie sich weiter mit dem Tyroler eingelassen hat, als wir alle wissen —

Gr. Ernst. Kann wohl seyn! aber die Gräfin ist schlau; ist sie besiegt worden, so erfahren wir nichts.

Waldmann. (steht auf, und durchblättert einige Broschüren, die auf dem Tisch liegen.

August. Nicht die Gräfin, ich hatte mit ihm zu thun.

Gr. Maximilian. Wie so? du wirst doch nicht —

Amalie (hustet)

August. Bewahre! aus Delikatesse muß ich schweigen; denn noch ist der Sieg unter uns beiden unentscheiden —

Gr. Ernst. Das wäre — etwas kannst du uns doch davon mittheilen —

August. Wenn Sie's durchaus befehlen —

Amalie. August. (er wendet sich um, sie sagt ihm leise) Laßen Sie sich um Gottes willen in keine weitläuftige Erzählung ein. Luise erwartet uns schon auf der Promenade; sie hat mirs versprochen.

Graf Ernst. Gräfin, das gilt nicht — es sieht einer Verschwörung ähnlich — August, laß dich nicht verführen. — A propos! jetzt fällt es mir erst ein — Gräfin! Sie haben dem Tyroler den Arm gegeben, und sind mit ihm gegangen — Gott weiß, wohin!

Amalie. Den Saal einigemal auf und ab — Wir hatten Waffenstillstand geschlossen, und er belustigte mich ausnehmend durch seine originellen Bemerkungen —

Gr. Ernst. Sprach er nichts vom Pascha?

Amalie. Er erklärte ihn für den gescheutesten Pasche, der ihm noch in den Weg gekommen wäre!

Gr. Ernst. (zufrieden lächelnd) Du hast doch nicht verrathen?

Amalie. Gewiß nicht! (sie kann ihre Verlegenheit kaum mehr bergen.)

Waldmann. (tritt hervor) Nach allem, was ich höre, so verlohnt sichs des Versuchs, diesen Tyroler näher kennen zu lernen —

Gr. Ernst. Allerdings!

Waldmann. Als ich ankam, war die Promenade schon voll Badegäste — Ich zweifle nicht, daß er sich auch dort einfinden wird —

Gr. Ernst. Unter tausend Menschen wollt' ich ihn gleich beim ersten Blick erkennen —

August. Geschwind also auf die Promenade!

Gr. Maximilian. Der Einfall ist nicht übel — Wer ihn zuerst erkennt, muß mir ihn zeigen; nicht wahr, Gräfin?

Gr. Ernst. Er ist just von Ihrer Grösse, Herr Waldmann — überhaupt hat er in Gang und Geberden vieles von Ihnen — Wenn Sie gestern auf dem Ball gewesen wären, wollte ich schwöre, Sie wären der Tyroler gewesen.

August. (macht große Augen)

Waldmann. (ganz unbefangen) Solche Rolle glücken mir nicht!

Gr. Ernst. Da haben Sie wieder Recht — Bei näherer Ueberlegung finde ich auch, daß diese Rolle Ihrem Karakter nicht angemessen gewesen wäre!

August (leise zu Waldmann) Wissen Sie

wirklich nichts von diesem Tyroler mein Herr?

Waldmann. (laut zu Graf Ernst) Das könnte mir äußerst wohlfeil den Namen eines äusserst witzigen Menschen erwerben — Sie haben Grafen August durch Ihre Bemerkungen beinahe irre geführt!

Graf Ernst. Wie so?

Waldmann. Weil Sie im Begriff sind, zu glauben, daß ich doch wohl der Tyroler gewesen seyn möchte.

Gr. Ernst. Närrisches Kind! Herr Waldmann ist ja so eben angekommen!

Gr. Maximilian. Richtig! richtig! Vous étes un Etourdi, Auguste!

Amalie. Ist Ihnen gefällig? (zu Graf Maximilian) Oder wollten Euer Gnaden nicht lieber eine Spazierfahrt machen?

Gr. Maximilian. Nein, nein! ich setze mich bei dem Bassin auf die Bank — ihr streift indessen herum; ich muß bei der Entdeckung seyn!

Waldmann. Also Jagd auf den Tyroler!

Alle. Jagd auf den Tyroler!

(ab.)

Die süße Zauberin erhielt Waldmann in einem beständigen Taumel. Sie liebte den Sonderling heißer, als sonst ein Weib von ihrem Karakter gewohnt ist; aber auch Waldmann war kein gewöhnlicher Mensch. In seinem vertrauten Umgange lernte sie bald einen reinern frohern Genuß des Lebens ahnen; edlere Empfindungen, ein zarteres Gefühl, die Erziehung und Umstände in ihrer Seele erstickt hatten, entfalteten sich nun mit jugendlicher Kraft, und versprachen einst die schönste Reife. Jetzt erst fühlte sie, welch einen herrlichen Sieg sie errungen hatte, und selbst im berauschenden Genuß des ersten Augenblicks dachte sie mit Schrecken, das es einst anders werden könnte. Mit ängstlicher Sorgfalt bemühte sich ihr forschender Geist, bis in die verborgenste Falte seines Herzens einzudringen, um ganz die zu seyn, oder wenigstens zu scheinen, die er seine Amalie nannte. Aber oft bei kälterem Nachsinnen mußte sie sich selbst gestehen, daß, so

wie sie Waldmann kannte, spät oder früh der Augenblick kommen müßte, wo er in ihr die Gemahlin des Grafen Ernst, und nicht mehr seine Amalie sehen würde, und dann — Du großer Gott! rief sie ein jedesmal, als dieser düstere Gedanke ihr Innerstes erschütterte, bin ich denn diesem Grafen etwas mehr, als sein Stern, seine Ordensbänder? —

Die Arme ahnete nicht, daß diese schreckliche Stunden bereits so nahe war.

Waldmann kam einst bei einbrechender Nacht von einem Spazierritt; es war die Stunde, wo die Gesellschafr sich gewöhnlich zum Spiel bei dem Grafen Maximilian versammelte — Er sah noch Licht in Amaliens Schlafgemach; das kam ihm besonders vor. Er schlich leise über den Gang; das Vorzimmer war offen, und noch dunkel. Eine Glasthür, deren Vorhang etwas verschoben war, gewährte ihm den unerwartetsten Anblick — Amalie saß auf ihrem Sopha; vor ihr kniete August, beide Arme um ihren Nacken geschlungen — Verstehen konnte er nichts; August schien aber mit vielem Feuer zu sprechen, und Amalie war gerührt — sie spielte mit seinen Locken, die puderlos auf Stirn und Schulter herabfielen. Auf einmal, wie vom Zauber seiner Worte hingerissen, bog sie sich über und

über glühend zu ihm herab — Schon hatte Waldmann die Hand aufgehoben, um die Thür zu öffnen, als ihm leise ins Ohr geflüstert wurde — Ist diese wohl eine Thräne deiner Elise werth? Er wandte sich um, und sah beim matten Schein, den die Lampe im Gange auf die Thür des Vorzimmers warf, eine männliche Gestalt, in einen Mantel eingehüllt, sich langsam entfernen — Er stürzte ihr nach; der Fremde blieb stehen, schlug den Mantel auseinander, und Waldmann sank sprachlos in seine Arme.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Der Todtengräber ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thal

Bd.: 1

Leipzig (1802)

P.o.germ. 1995 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128629-8